



Jahrbuch

| 2019-2020

Impressum

V.i.S.d.P.: Dr. Karina Böhm

Text und Redaktion: Dr. Felix Müller

Gestaltung: Henrika Prochnow

Druck: QDruck, Quedlinburg

Bildnachweis

Titelbild: Christian Müller/stock.adobe.com; S. 10: Grafiken: ngupakarti/stock.adobe.com; Seite 12: bonninturina/stock.adobe.com; S. 16 li.: Matej Kastelic/shutterstock.de, re: Vladimir Hodac/shutterstock.de; S. 20: peterschreiber.media/stock.adobe.com; S. 22: Andreas Neßlinger/stock.adobe.com; S. 24: Fokussiert/stock.adobe.com; S. 26: Samuli Lintula - Eigenes Werk/CC BY-SA 3.0/commons.wikimedia.org; S. 28: alexbrylovhk/stock.adobe.com; S. 30: Rhododendrites - own work/CC BY-SA 4.0/commons.wikimedia.org; S. 31: carloscastilla/stock.adobe.com; S. 33: Pix.House, Poznań, Poland, Copyright: IRS; S. 36: mompl/CC BY-NC-ND 2.0/flickr.com; S. 38: Jürgen Scheere/FSU/sciencemarchgermany/CCO 1.0/flickr.com; S. 40 li.: Allie_Caulfield/flickr.com; S. 44: flashpics/stock.adobe.com; S. 46: Bundesarchiv/Hans-Günter Quaschinski; S. 52 u.: Sandra Wildemann/Radelwoche Eberswalde/CC BY-NC-ND 2.0/flickr.com; S. 55 o.li.: Harald Henkel; S. 58: Freepik.com und james weston/shutterstock.com; S. 58: rotoGraphics/stock.adobe.com (Collage); S. 66: Christian Reichel; S. 71 re.: Stefan Oemisch - own work/CC BY-SA 4.0/commons.wikimedia.org, Mitte: Anagoria - own work/CC BY 3.0/commons.wikimedia.org, li.: Giftzweg 88 - own work/CC BY-SA 3.0/commons.wikimedia.org; S. 72: urbans78/stock.adobe.com; S. 75: Jörg Lantelme/stock.adobe.com; S. 78: Krähe: Eric Isselee/stock.adobe.com; S. 82: New Africa/stock.adobe.com

Portraits: S. 19: Jana Kleibert: Foto Douglas Costa, Heike Pirk: Foto Thomas Ecke; S. 35: Gabriela Christmann: Foto Frank Bentert, Tobias Federwisch: Foto Ernst Fessler, Jamie Baxter: Julia Schaeper; S. 43: Felicitas Hillmann: Foto Dagmar Morath, Manfred Kühn: Foto Frank Bentert, Matthias Bernt, Kerstin Wegel: Foto Thomas Ecke; S. 51: Andreas Butter, Petra Geral, Alexander Obeth, Anja Pienkny: Foto Thomas Ecke; S. 80: Jamie Baxter: Julia Schaeper
weitere Fotos: IRS oder privat

Jahrbuch 2019-2020

Editorial	7
Über das IRS	9
Zahlen und Fakten	10
Dynamiken von Wirtschaftsräumen	12
Offshore Campuses: Warum Universitäten im Ausland investieren	14
Organisierte Unsicherheit	16
Gelegenheiten einer Krise	18
Team	19
Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter	20
Wie können Lasten und Nutzen der Energiewende gerecht verteilt werden?	22
Was klimapolitische Vorreiterstädte voneinander lernen können	25
Team	27
Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum	28
Wie digitale Planungs- und Visualisierungstechnologien die Stadtplanung verändern	30
Innovative Problemlöser in strukturschwachen ländlichen Regionen	33
Team	35
Regenerierung von Städten	36
Zuwanderungsstrategien: Wie werden Städte für Zuwanderung attraktiv?	38
Vom Stadtumbauschwerpunkt zum Einwanderungsquartier	41
Team	43
Historische Forschungsstelle	44
Zur Geschichte der deutschen Baupolitik im Nationalsozialismus und in der SBZ/DDR	46
Stadtwende – Bürgergruppen gegen Altstadtverfall in der DDR	48
Urban Authenticity: Zum Umgang mit den „steinernen Zeitzeugen der Vergangenheit“	50
Team	51

Inhalt

Transfer	52
Probleme zu Innovationen	53
Ankunftsquartiere als Chance in ostdeutschen Städten	55
Klein- und Mittelstädte – Anker im ländlichen Raum?	56
Im Dialog mit der Gesellschaft – neue Publikationsreihe des IRS	57
Wissenschaftliche Sammlungen	58
Ein zukunftsträchtiges Projekt: Der Ausbau der digitalen Infrastruktur der Wissenschaftlichen Sammlungen	59
Trotz schwieriger Umstände: Hybride Ausstellung zum Thälmann-Park	63
Feature	64
„Wir zeichnen mehr mit der Hand“	65
Karriere	70
Von Berlin nach Bamberg	71
Schutz oder Resilienz?	72
„Trotz Unsicherheit hoffnungsvoll“	73
Exzellente Forschung und gelingender Transfer	75
Internationales	76
Ein international sichtbarer Ort	77
„Edge“ – die schöpferische Kraft der Peripherie	78
Deutsch-polnische Forschungskooperation zu städtischem Wandel	79
Ländliche Entwicklung in Europa erforscht und erlebt	80
Stadtgeschichte und Urban Studies am IRS: „Ein echtes interdisziplinäres Umfeld“	81
Publikationen	82



Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten das erste Zweijahresbuch des IRS in Händen. Mit diesem Band, der über die Jahre 2019 und 2020 berichtet, gehen wir von einem jährlichen Erscheinen des traditionellen IRS-Jahrbuchs auf einen zweijährigen Rhythmus über. Als wir uns zu diesem Wechsel entschieden, ahnte allerdings niemand, dass die beiden besagten Jahre nicht unterschiedlicher hätten sein können.



War das Jahr 2019 noch geprägt von intensiven persönlichen Begegnungen auf internationalen Konferenzen, auf der IRS Spring Academy oder auch im Rahmen von Forschungsreisen oder Gastaufenthalten, musste das Institutsleben im März 2020 angesichts der eskalierenden COVID-19-Pandemie jäh heruntergefahren werden. Seitdem arbeitet das IRS in einem Notbetrieb, der bis heute im Frühjahr 2021, lediglich unterbrochen von kürzeren Phasen der Lockerung, anhält. An die Stelle des persönlichen Austauschs traten nunmehr Abstandregeln, Reiseeinschränkungen, Hygienemaßnahmen und vor allem: Videokonferenzen. Während wir 2019 mit viel Enthusiasmus in ein Forschungsprogramm starteten, in dem es darum geht, die sozial-räumlichen Wirkungen der Digitalisierung, aber auch die Chancen von Krisen zu erforschen, wurden wir im Jahr 2020 zu Betroffenen unserer eigenen Forschungsthemen. Wir fanden uns in eine weitgehend virtuelle Arbeitswelt geworfen und sammelten unfreiwillige, aber in vielerlei Hinsicht auch wertvolle Erfahrungen im praktischen Krisenmanagement. Von der Nutzung digitaler Medien bis zur internen Regelung von Arbeitszeiten und -orten brachte die Krise vieles ins Rollen.

Die Weisheit, dass einer Krise oft auch eine Chance innewohnt, belegt letztlich auch dieses Jahrbuch. Es zeigt das Spektrum der IRS-Forschung in den vergangenen zwei Jahren auf, die neue Wege gefunden hat für empirische Forschung wie auch für Beratungs- und Transferaktivitäten in Zeiten der Pandemie.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Prof. Dr. Oliver Ibert | Direktor



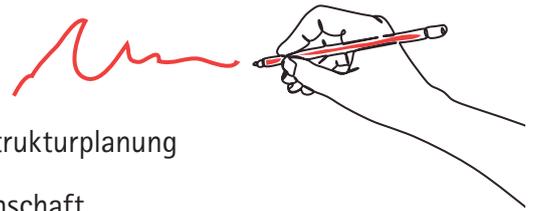
Über das IRS

Das Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung betreibt problemorientierte Grundlagenforschung zu Prozessen des sozialen und des räumlichen Wandels. Es rückt dabei die räumliche Dimension sozialen Handelns in regionalen, nationalen und internationalen Zusammenhängen ins Zentrum seiner Analysen. In fünf Forschungsabteilungen arbeiten rund 50 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Wirtschafts- und Sozialgeographie, der Politikwissenschaft, der Soziologie, der Planungswissenschaft, der Geschichtswissenschaft sowie der Kunst- und Architekturgeschichte zusammen. Sie unterstützen Akteure der Raumentwicklung in Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft durch aktiven Wissenstransfer.

Mit den Wissenschaftlichen Sammlungen zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR unterhält das IRS ein international renommiertes Spezialarchiv für die jüngere ostdeutsche Bau- und Planungsgeschichte mit einem Schwerpunkt auf die DDR-Zeit. Die Sammlungen fungieren als Depot insbesondere für Nachlässe von Architekt*innen und Planer*innen und umfassen unter anderem Zeichnungen, Pläne, schriftliche Unterlagen und Fotos, welche sie Interessierten aus Planung, Medien und Zivilgesellschaft zugänglich machen. Durch intensive Akquisetätigkeit wachsen die Archivbestände stetig weiter. Die Sammlungen treiben außerdem die Digitalisierung ihrer Bestände mit Nachdruck voran.

Als außeruniversitäres Forschungsinstitut und Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft ist das IRS wissenschaftlich unabhängig. Die Grundfinanzierung erfolgt über Zuwendungen des Landes Brandenburg gemeinsam mit dem Bund und den anderen Ländern nach Maßgabe der Ausführungsvereinbarung zum GWK-Abkommen über die gemeinsame Förderung des Bundes und der Länder. Das IRS nimmt seine satzungsgemäßen Aufgaben privatrechtlich in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins wahr. ■

1992 gegründet als
Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung
seit **1995** Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
seit **2016** mit aktuellem Namen



Beschäftigte*
einschließlich Hilfskräfte

96

wissenschaftliches Personal
einschließlich Hilfskräfte

62

Archiv und
Dokumentation **4**

Auszubildende **2**

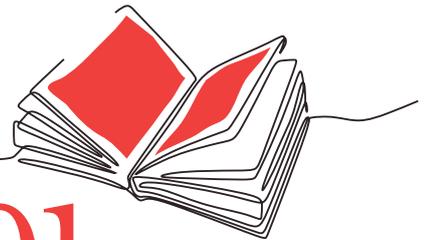


201

Publikationen 2019 und 2020

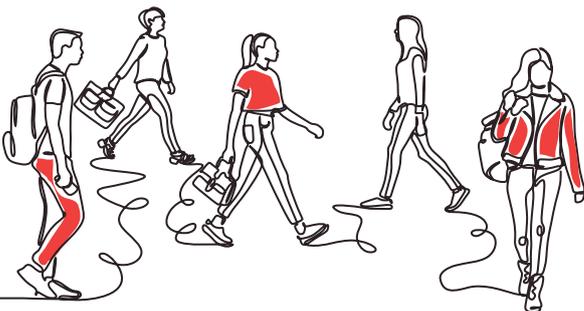
Davon mit Peer Review

65



Vertretene Disziplinen

Geographie, Soziologie, Politikwissen-
schaft, Planung, Geschichtswissenschaft,
Kulturwissenschaften



Geförderte Nachwuchsgruppen und Ausbildungsnetzwerke

Leibniz Junior Research Group
Constructing Transnational Spaces of Higher
Education, Dr. Jana Kleibert

Freigeist Fellowship
Conquering (with) Concrete,
Dr. Monika Motylinska

Marie Skłodowska-Curie Training Network
Social Entrepreneurship in Structurally Weak
Rural Regions, Prof. Dr. Gabriela Christmann



Internationale Partnerschaften

Department of Geography at the School of
Environment, Education and Development
University of Manchester

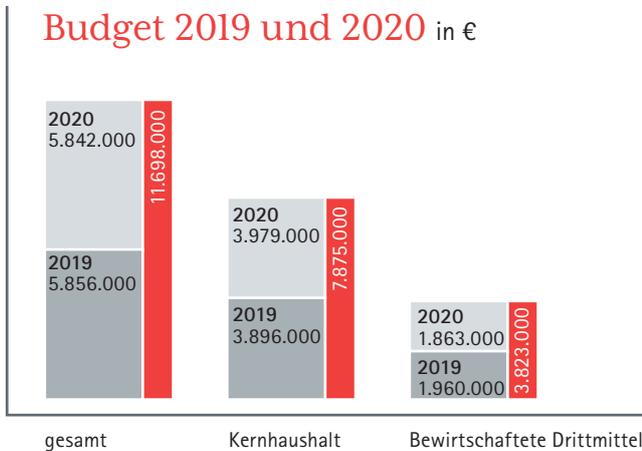
Centre of Urban History – School of Historical Studies
University of Leicester

Adam-Mickiewicz-Universität, Poznań
University of Eastern Finland

Department of Geography and Geology
University of Turku

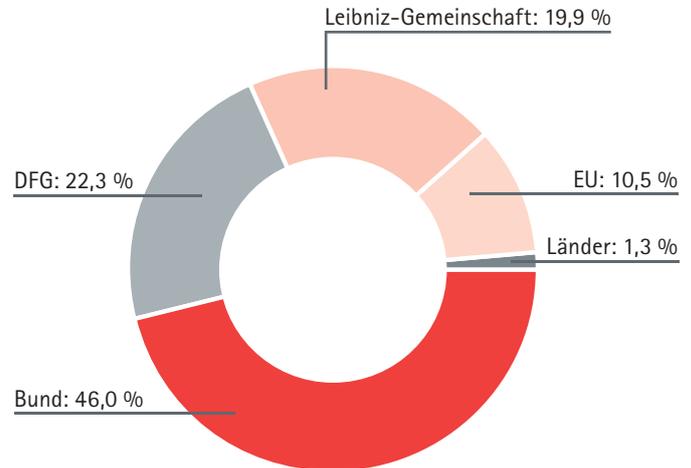
Zahlen und Fakten

Budget 2019 und 2020 in €



Bewirtschaftete Drittmittel

Anteile der Fördermittelgeber



Rufe 2019 und 2020



Jun.-Prof. Dr. Verena Brinks
Geographisches Institut, Johannes
Gutenberg-Universität Mainz

Prof. Dr. Laura Calbet i Elias
Städtebau-Institut, Universität Stuttgart

Prof. Dr. Ludger Gailing
Institut für Stadtplanung, Brandenburgische
Technische Universität Cottbus-Senftenberg

Professuren*

b-tu

Prof. Dr. Oliver Ibert
Institut für Stadtplanung,
Brandenburgische Technische Universität
Cottbus-Senftenberg



Jun.-Prof. Dr. Suntje Schmidt
Geographisches Institut,
Humboldt-Universität zu Berlin



apl. Prof. Dr. Christoph Bernhardt
Institut für Geschichtswissenschaften,
Humboldt-Universität zu Berlin

apl. Prof. Dr. Gabriela Christmann
Institut für Soziologie, Technische Universität Berlin



Kooperationen in der Leibniz-Gemeinschaft

Leibniz-Forschungsnetzwerk
Räumliches Wissen für
Gesellschaft und Umwelt

Leibniz-Forschungsverbund
Krisen einer globalisierten Welt

Leibniz-Forschungsverbund
Historische Authentizität

Leibniz-Forschungsverbund
Energiewende

* Stand 31.12.2020



Dynamiken von Wirtschaftsräumen

Die Forschungsabteilung interessiert sich für die vielschichtigen Beziehungen und Wechselwirkungen in kreativen, innovativen und ökonomischen Handlungen. Sie fragen danach, wie neues Wissen entsteht, wie es sich verändert und wie es bewertet wird. Die Rekonstruktion von kreativen und innovativen Prozessen in ihren zeitlichen und räumlichen Dimensionen ermöglicht es den Wissenschaftler*innen, insbesondere die komplexen Räumlichkeiten von wissensintensiver Arbeit und ihre territoriale Einbettung zu verstehen und darauf aufbauend Entwicklungsperspektiven für Regionen zu diskutieren.

In diesem Kontext untersuchen sie zum Beispiel neue Formen organisierter Kreativität und die Rolle von digitalen Plattformen in Kreativprozessen. Wissen, verstanden als Handlungskompetenz, wird erforscht im Zusammenhang mit Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung von Regionen, beispielsweise in Bezug auf die Organisation von Wissenstransfer zwischen Hochschulen und ihren Regionen oder im Zusammenhang mit Orten für kreatives Arbeiten und Zusammenarbeiten in ländlichen Regionen. Darüber hinaus interessieren sich die Forscher*innen dafür, wie Wissen um Krisen, Krisenverläufe und den Umgang mit Krisen zur Lösung von Problemen beiträgt, und dadurch Gelegenheiten für strukturelle Veränderungen entstehen. Schließlich adressieren die Forschungsarbeiten die Globalisierung von wissensintensiven Wirtschaftsbereichen am Beispiel der internationalen akademischen Wissenschafts- und Forschungslandschaft.

Stärker als in der Vergangenheit werden Auswirkungen der Digitalisierung in den Forschungen zum unternehmerischen und kreativen Handeln aufgegriffen. Dabei wird gezielt nach den spezifischen Gelegenheiten gesucht, die digitale Technologien für ihre Nutzer*innen bieten und wie sie diese zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse einsetzen. Das aktuelle Leitprojekt „Plattform-Ökologie: Kreative Zusammenarbeit im Spannungsfeld zwischen virtuellen und konkreten Räumen am Beispiel von Modedesign“ (2019 – 2021) nimmt die Bedeutung von digitalen Plattformen für Designprozesse in der Modebranche in den Blick und widmet sich der Frage, ob und inwiefern Formen kreativer Zusammenarbeit digitalisiert werden können. Dabei untersucht das Projektteam, bestehend aus Anna Oechslen, Alica Repenning, Oliver Ibert und Suntje Schmidt, welche jeweils unterschiedlich spezialisierten digitalen Plattformen im Designprozess, aber auch in der Vermarktung der kreativen Produkte oder für die Darstellung und Bewertung von kreativen Gegenständen eingesetzt oder miteinander verbunden werden. Dieser explizit nutzer*innen-zentrierte Forschungszugang eröffnet neue Perspektiven auf die räumlichen Kontexte, online wie offline, in der kreativen Zusammenarbeit. So legen beispielsweise die ersten Ergebnisse offen, dass Modedesigner*innen analoge und digitale Kreativprozesse eng miteinander verzahnen und dabei die Möglichkeiten, die unterschiedliche digitale Plattformen für die Entstehung und die Sichtbarmachung ihrer kreativen Arbeiten in ihrem Arbeitsalltag bieten, gezielt nutzen und verbinden. ■



Jana Kleibert

Offshore Campuses:

Warum Universitäten im Ausland investieren

Projektleitung:
Dr. Jana Kleibert

Projektteam:
Alice Bobée, Tim Rottleb
Marc Schulze

Förderorganisation:
Leibniz-Gemeinschaft

Laufzeit:
04/2018 - 03/2023

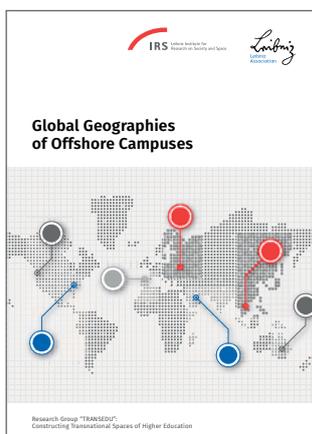
Warum errichten Universitäten Zweigstellen im Ausland? Warum bieten sie Kopien ihrer Abschlüsse außerhalb des Heimatlandes an? Und wie sind diese Projekte eingebettet in urbane und regionale Entwicklungsstrategien der Empfängerregionen? Diesen Fragen widmet sich die Leibniz-Nachwuchsgruppe TRANSEDU.

Unter dem Projekttitel „Constructing Transnational Spaces of Higher Education“ erforscht das Team, bestehend aus Jana Kleibert (Leitung), Alice Bobée, Tim Rottleb und Marc Schulze die Entstehung transnationaler Räume der Hochschulbildung aus wirtschafts- und stadtgeographischer Perspektive. Die von der Leibniz-Gemeinschaft im „Best Minds“-Wettbewerb 2018 geführte Gruppe gehört zur ersten Kohorte von Nachwuchsgruppen der Leibniz-Gemeinschaft und stellt somit ein Novum dar. Zuerst erstellte die Nachwuchsgruppe eine Datenbank von allen ausländischen Universitätszweigstellen und veröffentlichte die Ergebnisse in ihrem Report „Global Geographies of Offshore Campuses“ über die räumliche Verteilung sowie die zeitliche Entwicklung

von knapp 500 dieser Standorte weltweit. Es zeigt sich, dass die Universitäten vor allem in bestehenden Metropolen wie Dubai oder Singapur zu finden sind. Cluster von verschiedenen internationalen Hochschulen – die Forschungsgruppe entwickelte dafür den Begriff „transnationale Bildungszonen“ – werden allerdings auch gezielt genutzt, um zur Entwicklung neuer Städte beizutragen. Die zeitliche Analyse zeigt, dass die Anzahl der ausländischen Campusse immer noch steigt, auch wenn es in den letzten Jahren häufig zu Desinvestitionen und Campus-Schließungen kam. Die weiterführende empirische qualitative Forschung baut auf diesen Ergebnissen auf. Mit multi-lokaler und multi-skalarer Forschung wurden Forschungsdaten in Europa (Vereinigtes Königreich, Frankreich, Deutschland und Niederlande) als Entsendeländer von ausländischen Campusinvestitionen, sowie in den arabischen Golfstaaten (Vereinigte Arabische Emirate, Katar und Oman) und in Südostasien (Singapur und Malaysia) als Empfängerländer dieser Investitionen erhoben. Insgesamt führte das Team 135 Interviews mit Verantwortlichen an Universitäten und mit politischen Akteuren.

Vielfältige Motive, unsichere Erfolgsaussichten

Die bisherigen Forschungsergebnisse zeigen, dass Universitäten vor allem durch den Rückzug staatlicher Bildungsfinanzierung (z. B. im Vereinigten Königreich) abhängig von der Erschließung neuer Einnahmequellen geworden sind. Diese Akteure drängen zunehmend auf internationale Märkte, um Restriktionen (z. B. Begrenzungen von Visa für Studierende) im Inland zu umgehen. In Krisen nimmt die Bedeutung solcher Strategien noch zu. Im Kontext des Brexits werden Offshore Campuses von britischen Universitäten zunehmend als „Versicherungspolice“ genutzt, um weiterhin Zugang zum europäischen Hochschul- und Forschungsraum zu haben. Hochschulen aus Ländern mit stärkerer staatlicher Finanzierung reagieren weniger aus finanziellem Druck heraus, sondern eher aus dem Wunsch nach Reputationsgewinnen durch internationale Sichtbarkeit. Auch die Gewinnung von Fachkräften in und aus ehemaligen Kolonien kann ein Ziel sein. Bisher scheint jedoch die Realisierung von finanziellen, wie auch von Reputationsgewinnen äußerst unsicher, und viele Universitäten erleiden Verluste auf beiden Ebenen. Hier bietet die Forschungsgruppe Expertise und Empfehlungen für Entscheidungsträger*innen in Hochschulen, bildungspolitischen Organisationen und Bildungsministerien an.



Kleibert, Jana; Bobée, Alice; Rottlieb, Tim; Schulze, Marc (2020): Global Geographies of Offshore Campuses. Leibniz Institute for Research on Society and Space

Ausländische Zweigstellen von Universitäten spielen eine wichtige Rolle als Infrastrukturen, die internationale Mobilität von Studierenden sowohl ersetzen als auch gezielt fördern können. Alice Bobées Forschung zeigt beispielsweise, dass Zweigstellen französischer Grandes Écoles in Afrika, die eigentlich als Alternative zu Bildungsmigration gedacht sind, im Rahmen der französischen post-kolonialen Migrationspolitik vielfach internationale Mobilität ermöglichen. Im Rahmen eines neu eingeworbenen, von der Regional Studies Association finanzierten Forschungsprojekts erforscht die Gruppe seit Herbst 2020 die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie und die neue Rolle von ausländischen Universitätszweigstellen in einer Welt zeitlich ausgesetzter physischer Mobilität. ■



Oliver Ibert und Lukas Vogelgsang

Organisierte Unsicherheit

Kreativprozesse in der Musikproduktion und der pharmazeutischen Entwicklung

Projektleitung:
Prof. Dr. Oliver Ibert

Projektteam:
Lukas Vogelgsang

Verbundpartner:
Freie Universität Berlin

Förderorganisation:
Deutsche
Forschungsgemeinschaft

Laufzeit:
06/2016 - 12/2019

Die Forschungsgruppe „Organized Creativity“ an der Freien Universität Berlin interessiert sich für Organisationen, die vor der Herausforderung stehen, Kreativität zu organisieren, um damit die eigene Innovationsfähigkeit zu erhalten. Konkret wurde dies am Beispiel von kreativen Prozessen in der Pharma- und in der Musikbranche in vier Teilprojekten untersucht. Eines der Teilprojekte, „Governance of Creativity“, wurde am IRS bearbeitet.

Wie können Unternehmen in technologischen und künstlerischen Industrien Kreativität organisieren, um langfristig und wiederholt Neues – Innovatives – zu erstellen? Um diese Frage zu beantworten, rückte das IRS-Teilprojekt, bearbeitet von Lukas Vogelgsang, zwei Eigenschaften von Kreativität ins Zentrum der Analyse: Erstens betrachtete es Kreativität nicht als Leistung oder Disposition eines Einzelnen, sondern als emergenten Effekt aus kollaborativen Prozessen. Folglich fokussierte das Projekt nicht das kreative Individuum, sondern die Frage, wie kollaborative Prozesse gestaltet werden müssen, um Kreativität zu fördern. Zweitens wurden in dem Projekt Unsicherheit und Unbestimmtheit als zentrale Faktoren für Kreativität gesehen, denn das Fehlen etablierter Lösungsmuster und das Akzeptieren von Unsicherheit bezüglich neuer Ansätze – sei es ein neuer Wirkstoff oder eine neuartige Kombination von Musikstilen – ist notwendig für kreatives Arbeiten. Unsicherheit und Unbestimmtheit sind also wichtige „Zutaten“ beim Organisieren von Kreativität.

Das IRS-Teilprojekt untersuchte, wie bestimmte Organisations- und Koordinationsformen, etwa Hierarchien oder Netzwerke, den Faktor Unsicherheit und damit wiederum Kreativität beeinflussen. Die Befunde zeichnen dabei vor allem ein Bild von Dynamik: Es ist kaum möglich, innerhalb eines unveränderten Koordinationsrahmens dauerhaft Unsicherheit und damit Kreativität zu organisieren. Stattdessen entsteht Kreativität dann, wenn sich Formen des Zusammenarbeitens und der Umgang mit den involvierten Unsicherheiten ständig verändern. Kreativität ist also auch ein Resultat der Spannung zwischen einem beständigen Projekt und sich verändernder Organisation.

Unsicherheit wird strategisch initiiert

Darüber hinaus wird Unsicherheit nicht nur akzeptiert, sondern mitunter auch strategisch initiiert, um Kreativität zu organisieren. Dieses Generieren von Unsicherheit ist eine komplexe Aufgabe, denn Organisationen streben nach Routine und Bekanntem. Das Organisieren von Kreativität verlangt einer Unternehmung also ab, sowohl Unbekanntes zu akzeptieren als auch Routine zu bewahren. Die Ergebnisse des Projekts zeigen, dass speziell ein dynamischer Umgang mit Unsicherheit diese Paradoxie bedienen kann. Während kreativer Prozesse teilen sich die Akteure das Unbekannte in verschiedene Qualitäten auf, und bearbeiten diese Unsicherheiten dann „portionsweise“. Indem manche unsicheren Aspekte einer Idee verdrängt werden, entsteht im Gegenzug die Möglichkeit für Innovator*innen, sich kreativ und offen mit einer Unsicherheit zu beschäftigen. Der wiederholte Wechsel zwischen der „fokussierten“ Unsicherheit erhält dabei den kreativen Prozess. Auf diese Weise entstehen Möglichkeiten, Kreativität zu organisieren.

In der pharmazeutischen Entwicklung konnten wir zum Beispiel beobachten, dass Wissenschaftler*innen sich lange mit der Frage beschäftigten, wie sie einen Wirkstoff herstellen können, ohne jedoch zu klären, wozu er später nützlich sein könnte. Erst als eine Möglichkeit der Produktion gefunden wurde, widmeten sich die Forschenden der Frage der Nützlichkeit. Ähnlich in der Musikproduktion: Musiker*innen und Komponist*innen verbrachten in unseren Fällen immer wieder viel Zeit damit zu klären, wer an einem neuen Projekt beteiligt werden soll, ohne dabei zu beantworten, was in diesem Projekt eigentlich Ziel und musikalische Richtung sind. Durch den Wechsel der fokussierten Unsicherheit können sich die Beteiligten kreativ Problemen stellen, ohne frühzeitig Antworten auf alle offenen Fragen zu haben.

Diese Akzeptanz für Unsicherheit stellt Organisationen vor Probleme. In beiden Feldern konnten wir beobachten, dass sich organisationale „Untergruppen“ herausbilden, welche an einer kreativen Idee arbeiten, ohne auf die Regeln und Ressourcen der Organisation zurückzugreifen. In der pharmazeutischen Entwicklung gelingt dies häufig durch eine „geheime Subventionierung“ neuer Projekte aus anderen Budgets. In der Musik bieten Künstlernetzwerke innerhalb der Labels eine Möglichkeit, sich neuen Projekten zu widmen. Solche formellen und informellen Eigenschaften bieten Organisationen die Möglichkeit, Unsicherheit zu ertragen und zu erkunden, um Kreativität und dadurch schließlich auch Innovation zu fördern. ■



Vogelsgang, Lukas (2020): Transition rather than Balance: Organizing Constraints for Collective Creativity in Pharmaceutical Development. *Creativity and Innovation Management*, 29 (3), 413-423



Tjorven Harmsen und Oliver Ibert

Gelegenheiten einer Krise

Projektleitung:
Prof. Dr. Oliver Ibert

Projektteam:
Tjorven Harmsen
Jeannette Higiro
Dr. Verena Brinks

Förderorganisation:
Bundesministerium für
Bildung und Forschung
(BMBF)

Laufzeit:
10/2017 – 09/2021

Nicht erst seit der COVID-19-Pandemie scheint es, als werde die soziologisch betitelte „Risikogesellschaft“ zunehmend zur „Krisengesellschaft“. Immer mehr Entscheidungen werden reaktiv, unter Bedingungen von Bedrohung und Dringlichkeit, getroffen. So steigt der Bedarf, Krisen zu verstehen und zu erfahren, was Beteiligte tun können, sie nachhaltig zu lösen. Das BMBF-Projekt „RESKIU - Resilienter Krisenumgang: Die Rolle von Beratung bei der Schaffung und Nutzung von ‚Gelegenheiten‘ in Krisenverläufen“ (2017 - 2021) widmet sich dieser Aufgabe.

Die Forschung zeigt, dass Entscheidungsträger*innen in Krisen radikal mit den Grenzen ihres Wissens konfrontiert sind. Eine Bewältigungsstrategie ist es, externe Beratung einzubeziehen – ein noch wenig erforschtes Thema. Das Projekt unterscheidet zwei Beratertypen mit unterschiedlichen Wissensformen. So verfügen „Expert*innen für Krisen“ über ein Prozesswissen. Sie kennen sich fallübergreifend mit krisentypischen Phasen aus. Im Vergleich dazu besitzen „Expert*innen in Krisen“ ein fallspezifisches Sachwissen. Da sie meist überraschend zur Beratung hinzugerufen werden, fehlt ihnen ein generisches Krisenverständnis. In einem handlungspraktischen Leitfaden macht das Projektteam diesem Beratertyp das Prozesswissen der Expert*innen für Krisen zugänglich.

Mit seinen qualitativ erhobenen Krisenbiographien leistet das Projekt auch einen wichtigen Beitrag zur Grundlagenforschung. In Veröffentlichungen stellten Oliver Ibert und Verena Brinks (heute Johannes Gutenberg-Universität Mainz), unter anderem am Beispiel der COVID-19-Pandemie, eine Verbindung zwischen Raum- und Krisenforschung her. Tjorven Harmsens Dissertation behandelt in einer empirischen Untersuchung komplexer Schiffsunfälle Krisen als Öffnungsphasen („Submergenzphasen“) sozialer Systeme. Die Abschlusskonferenz „Emerging from Emergencies“ findet vom 30. Juni bis 2. Juli 2021 statt. ■



Team

- 1 | **Prof. Dr. Oliver Ibert** Direktor und Abteilungsleiter
Leitprojekteitung: Plattform-Ökologie: Kreative Zusammenarbeit im Spannungsfeld zwischen virtuellen und konkreten Räumen am Beispiel von Modedesign
- 2 | **Prof. Dr. Suntje Schmidt** kommissarische Abteilungsleiterin
Projekteitung: Open Region: Regionale Problemlagen als Ausgangspunkte von Innovationen (Innovation Hub13 – fast track to transfer)
- 3 | **Dr. Jana Maria Kleibert** kommissarische Abteilungsleiterin (10|2019–9|2020)
Nachwuchsgruppenleiterin: Constructing Transnational Spaces of Higher Education. International Branch Campus Development at the Interface of Network and Territorial Embeddedness (TRANSEDU)
- 4 | **Alice Bobée** Constructing Transnational Spaces of Higher Education. International Branch Campus Development at the Interface of Network and Territorial Embeddedness (TRANSEDU)
- 5 | **Tim Rottlieb**
- 6 | **Marc Schulze**
- 7 | **Anna Oechslen** Plattform-Ökologie: Kreative Zusammenarbeit im Spannungsfeld zwischen virtuellen und konkreten Räumen am Beispiel von Modedesign
- 8 | **Alica Repenning**
- 9 | **Dr. Verena Brinks** Resilienter Krisen-Umgang: Die Rolle von Beratung bei der Schaffung und Nutzung von „Gelegenheiten“ in Krisenverläufen (RESKIU)
bis 8 | 2019 (Verena Brinks ist heute Juniorprofessorin an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz)
- 10 | **Tjorven Harmsen**
- 11 | **Jeannette Higiro** bis 4 | 2020
- 12 | **Erik Ooms** Open Region: Regionale Problemlagen als Ausgangspunkte von Innovationen
bis 11 | 2020 (Innovation Hub13 – fast track to transfer)
- 13 | **Julia Stadermann**
- 14 | **Dr. Andreas Kuebart** Lokale Anker translokaler Wissensgemeinschaften: Neue Brennpunkte der Wissensgenerierung und ihre Territorialität
Post-Doc Fellow am Fachgebiet Raumbezogene Transformations- und Sozialforschung an der BTU Cottbus-Senftenberg
- 15 | **Dr. Lukas Vogelgsang** Governance von Kreativität: Die Verteilung von Unsicherheit in Kollaborationen
Post-Doc Fellow am Fachgebiet Raumbezogene Transformations- und Sozialforschung an der BTU Cottbus-Senftenberg
- 16 | **Heike Pirk** Projektassistenz



| Forschungsabteilung

Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter

Die Forschungsabteilung untersucht Steuerungsformen („Governance“) und institutionelle Arrangements, durch welche die Bereitstellung von Gemeinschaftsgütern – wie beispielsweise Energie – organisiert wird. Die Wissenschaftler*innen interessieren sich dabei besonders für die Räumlichkeit dieser Gemeinschaftsgüter. Sie fragen, welche materielle Gestalt sie annehmen, etwa in Form von Infrastrukturnetzen, und wie das Handeln auf verschiedenen Ebenen – lokal, regional, national und transnational – bei ihrer Herstellung zusammenwirkt. Dabei beziehen sie auch die soziale und politische Konstruktion institutioneller Regelungen von Infrastrukturen mit ein.

Das Leitprojekt „Kritische Infrastrukturen: Die politische Konstruktion, Räumlichkeit und Governance von Kritikalität“ (2019 bis 2021) greift mit der Frage der Kritikalität einen aktuellen Diskurs auf. Als „Kritische Infrastrukturen“ werden essenzielle Versorgungsnetzwerke für das Gemeinwesen beschrieben, deren Störungen kollektive Sicherheitsrisiken bedeuten können. Aber welche Infrastrukturen werden als kritisch eingeschätzt und von wem? Welche kollektiven Vorstellungen von Kritikalität haben zu institutionellen Regelungen geführt? Und welche Rolle spielen Raum und Zeit in politischen Diskursen und institutionellen Regelungen? Das Projektteam, bestehend aus Ludger Gailing (Leitung), Elisa Kochskämper, Wolfgang Haupt, Kristine Kern und Felicitas Klemp, nahm zunächst die Diskurse und den Rechtsrahmen in Deutschland und der EU in den Blick. Zusätzlich integrierten die Forscher*innen die Frage, inwiefern die COVID-19-Pandemie die Einschätzung kritischer Infrastrukturen verändert. Im nächsten Schritt fokussieren sie die Digitalisierung in Städten – einerseits als Instrument für eine flexiblere Steuerung komplexer Infrastrukturnetze und andererseits als neue Unsicherheitsquelle, etwa für Cyberattacken.

In den vergangenen zwei Jahren standen neue Energieräume und regionale Energiewenden sowie die Klimapolitik in Städten und Regionen im Zentrum der Abteilungsforschung. Sie fragte: Wie können aus passiven „Installationsräumen“ für erneuerbare Energien aktive regionale Handlungsräume der Energiewende werden? Wie können Kommunen aktiv die Energiewende mitgestalten und von ihr profitieren? Welche Dynamik herrscht zwischen klimapolitischen Vorreiter- und Nachzüglerstädten und wie können Städte voneinander lernen? Die erzielten Forschungsergebnisse mündeten in zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen, die gewonnene praktische Expertise in die Formulierung von Politikempfehlungen, etwa im Rahmen von Policy Briefs und Workshops.

Nach 17 Jahren am IRS wurde der kommissarische Leiter der Forschungsabteilung, Ludger Gailing, 2020 auf die Professur für Regionalplanung an die Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg berufen. In seiner Zeit am IRS entwickelte sich Ludger Gailing zu einem der international führenden Forscher zu sozial-ökologischen Transformationen, insbesondere zu raumbezogenen Fragen der Energiewende. ■



Eva Eichenauer

Wie können Lasten und Nutzen der Energiewende gerecht verteilt werden?

Projektleitung:

Dr. Ludger Gailing

Projektteam:

Eva Eichenauer

Verbundpartner:

Leibniz-Zentrum für Agrarland-
schaftsforschung (Koordination)

Helmholtz-Zentrum für
Umweltforschung

Technische Universität Dresden

Landeshauptstadt Schwerin

Amt für Raumordnung
und Landesplanung
Westmecklenburg

Landgesellschaft
Mecklenburg-Vorpommern mbH

Förderorganisation:
Bundesministerium für Bildung
und Forschung (BMBF)

Laufzeit:

09/2018 - 12/2020

Konflikte um die Errichtung von Infrastrukturen der Energiewende, wie Windkraftanlagen oder großflächigen Photovoltaikanlagen, werden selten im Kontext von Stadt-Land-Beziehungen diskutiert. Dabei werden die großen Erzeugungsanlagen inklusive ihrer ungewünschten Auswirkungen nicht zuletzt aufgrund ihrer Flächenbedarfe auf absehbare Zeit im ländlichen Raum installiert sein, wohingegen der größte Teil der Abnehmenden im städtischen Raum angesiedelt ist. Auch die damit einhergehenden, über viele Jahre politisch als „lokale Proteste“ marginalisierten Konflikte, finden vorwiegend im ländlichen Raum statt.

Es wird zunehmend deutlich, dass nicht zuletzt wegen dieser Auseinandersetzungen der – für die Erreichung der Klimaziele unbedingt nötige – Ausbau von Windkraftanlagen an Land nahezu völlig zum Erliegen gekommen ist. Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass die weitere



Transformation des Energiesystems nur gelingen kann, wenn sie in den betroffenen Kommunen als gerecht wahrgenommen wird.

Im Verbundprojekt „ReGerecht – Integrative Entwicklung eines gerechten Interessensausgleichs zwischen Stadt, städtischem Umland und ländlichem Raum“ sollen regionale Flächennutzungskonflikte in verschiedenen Sektoren (neben Energieinfrastrukturen z.B. Digitale Infrastruktur, Wohnbauentwicklung oder Flächenbevorratung) analysiert und Mechanismen für Interessensausgleiche zur Umsetzung regionaler Gerechtigkeit entwickelt werden. Die Frage der Stadt-Land-Gerechtigkeit hat viele Dimensionen. Während der ländliche Raum überproportional mit Energieerzeugungsinfrastrukturen belastet ist, tragen Ballungszentren häufig eine höhere

Last an Verkehrsinfrastruktur und die damit einhergehenden Immissionen. Auch die Ausgaben für die Bereitstellung sozialer und kultureller Infrastruktur sind dort höher als im ländlichen Raum. Dieser hingegen profitiert von eben diesem infrastrukturellen Angebot, hat aber selbst häufig kaum entsprechende Angebote im Nahbereich. Planungsverfahren berücksichtigen, zumindest aus Sicht ländlicher Kommunen, die Wünsche kleiner Gemeinden zu wenig, da Entscheidungen teils auf übergeordneter Ebene getroffen werden.

Nutzen und Lasten neuer Windkraftprojekte

Im Teilprojekt des IRS, geleitet von Ludger Gailing und Kristine Kern (09/2020-12/2020), und bearbeitet von Eva Eichenauer und Andreas Röhring, steht die Frage nach einer regional gerechten Umsetzung der Energiewende, sowohl im lokalen als auch in ihrem erweiterten räumlichen und zeitlichen Kontext im Mittelpunkt. Ein Untersuchungsfall sind dabei Windenergieanlagen und die Frage gerechter Lasten-Nutzen-Verteilungen zwischen den Regionen beim Ausbau der Windenergie. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Aspekten der kommunalen Teilhabe an Windkraftprojekten, sowohl finanziell als auch im Hinblick auf kommunale Mitgestaltungsmöglichkeiten.

Während die Lasten, die durch Errichtung und Betrieb von Windenergieanlagen entstehen, überwiegend im ländlichen Raum verortet sind und manche Regionen teils sehr stark belasten, wird die erzeugte Energie überwiegend in Städten verbraucht, und der finanzielle Gewinn fließt häufig in gänzlich andere Regionen. Die Gründe dafür sind vielfältig und gerade in Ostdeutschland nicht zuletzt struktureller Natur. Denn nicht nur planungsrechtliche Arrangements, sondern auch die Frage des Landbesitzes entscheiden, inwieweit lokale Akteure und Kommunen beim Ausbau von Windenergieanlagen mitentscheiden und profitieren können. Beispielsweise liegt in Ostdeutschland, anders als in Westdeutschland, ein bedeutender Teil der gemeindlichen Fläche nicht in kommunaler Hand.

Konkrete Empfehlungen zur Gemeindebeteiligung

Um lokale Wertschöpfung aus Windkraftanlagen zu verstetigen, hat das Land Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2016 mit dem Bürger- und Gemeindenbeteiligungsgesetz (BüGembeteilG M-V) einen Vorstoß geleistet, welches eine Mindestbeteiligung von Privatpersonen und Gemeinden im Umfeld



neu errichteter Anlagen vorsieht. Ein Schwerpunkt der Forschungsarbeit am IRS liegt in der Analyse der ersten Erfahrungen mit diesem bundesweit bisher einzigartigen Gesetz als einem möglichen Ausgleichsmechanismus. Daraus wurden konkrete Empfehlungen für institutionelle Rahmenbedingungen abgeleitet, die zu einer verbesserten finanziellen wie prozeduralen Teilhabe von Kommunen an Windkraftanlagen führen sollen. Drei Hauptbereiche für Optimierungsmöglichkeiten wurden identifiziert, die handlungsweisend für weitere Gesetzesinitiativen sein können. Erstens muss die Wertschöpfung für Gemeinden kalkulierbar sein, etwa über feste Abgaben, statt über den Erwerb von Anteilen, die gemeindliche Investitionen erfordern und schwankende Erträge nach sich ziehen. Zweitens müssen Mitsprachemöglichkeiten für Gemeinden geschaffen werden, die aktuell, und anders als beispielsweise beim Bau von Flächenphotovoltaikanlagen, nur sehr begrenzt Einfluss auf die Entwicklung von Windkraft auf Gemeindegebiet nehmen können. Und drittens sollten Kommunen die Möglichkeit haben, bei den durchaus komplizierten und fachspezifischen Entscheidungen beraten und unterstützt zu werden.



Eichenauer, Eva; Gailing, Ludger (2020):
 Gute Bedingungen für lokale
 Wertschöpfung aus Windkraftanlagen.
 Erfahrungen und Empfehlungen.
 Policy Paper. IRS Dialog, 2/2020

Die Ergebnisse wurden auf einem Workshop im September 2020 mit Vertreter*innen des Energieministeriums Mecklenburg-Vorpommern, der Landesenergie- und Klimaschutzagentur Mecklenburg-Vorpommern (LEKA) und der Fachagentur Windenergie an Land diskutiert und sind in der Reihe IRS Dialog (02/2020) erschienen. ■

Wolfgang Haupt

Was klimapolitische Vorreiterstädte voneinander lernen können

Projektleitung:
Prof. Dr. Kristine Kern

Projektteam:
Dr. Wolfgang Haupt

Verbundpartner:
Åbo Akademi University
(Koordination)

Förderorganisation:
Turku Urban Research
Programme

Laufzeit: 10/2019 – 12/2020

Der fortschreitende Klimawandel und die Bewältigung seiner Folgen stellen Städte zunehmend unter Handlungsdruck. Bei der Suche nach Antworten ist jedoch keine Stadt auf sich allein gestellt. So können bereits erprobte Lösungen von anderen Städten transferiert werden. Ein erfolgreicher Transfer ist dabei wahrscheinlicher, wenn er zwischen sich ähnelnden Städten („Matching Cities“) stattfindet.

Die finnische Stadt Turku gilt als Vorreiterin der städtischen Klimapolitik. Bereits 2029 möchte sie klimaneutral sein. Im Auftrag der Stadt und in Kooperation mit der Åbo Akademi University untersucht das IRS im Projekt „Matching Forerunner Cities“ (MaFoCi), was Turku von „Matching Cities“ im Nord- und Ostseeraum in Sachen Klimapolitik lernen kann und was die Städte voneinander lernen können. Es wird geleitet von Kristine Kern und bearbeitet von Wolfgang Haupt. Neben Turku wurden Groningen (Niederlande), Rostock und Malmö (Schweden) als Vergleichsstädte im MaFoCi-Projekt untersucht. Die vier Städte wurden ausgewählt, weil sie zahlreiche strukturelle Ähnlichkeiten mit Turku aufweisen: Sie sind ähnlich groß, sind wachsende Städte, gelten in ihren Ländern als klimapolitische Vorreiter, sind traditionsreiche Hansestädte und verfügen als alte Universitätsstädte über eine starke Forschungsinfrastruktur. Alle vier Städte haben sich zudem im Lauf ihrer langen Geschichte zu regionalen Zentren entwickelt und hingen wirtschaftlich lange von Seehandel, Schiffbau und Fischerei ab. In jüngerer Zeit nutzten sie den wirtschaftlichen Strukturwandel zur erfolgreichen Transformation von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft und haben sich gewissermaßen neu erfunden.

Die Stadt Turku erhoffte sich von dem Projekt eine wissenschaftliche Analyse ihrer bisherigen Klimapolitik und konkrete Politikempfehlungen. Die mit Klimapolitik befassten Mitarbeitenden der Stadtverwaltung Turku hatten aktiven Einfluss auf Forschungsthemen und -designs sowie auf die Wahl von Transferformaten. Eine Fokusgruppe im Juni 2020 und ein großer Abschlussworkshop im November 2020 wurden gemeinsam mit den Partner*innen aus Turku konzipiert und organisiert. Bei letzterem waren auch die Stadtverwaltungen der Vergleichsstädte und weiterer Städte vertreten. In dieser Herangehensweise drückt sich der anwendungsbezogene und transdisziplinäre Ansatz des MaFoCi-Projekts aus.

Das Konzept „Matching Cities“ wird weiterentwickelt

Im Lauf der Forschung erwies sich die Auswahl der drei MaFoCi-Vergleichsstädte als tragfähig: Viele ihrer Erfahrungen waren relevant für Turku. Bei zwei Themen musste die Perspektive allerdings geöffnet werden: Während Turku bei Klimaschutzmaßnahmen führend ist, ist Klimaanpassung in der Stadt bisher nicht institutionell verankert, anders als etwa in der deutschen Vergleichsstadt Rostock. Und auch beim Thema Partizipation der Bevölkerung hat Turku, wie



Finnland insgesamt, kaum Erfahrung. Mit Groningen und Rostock standen zwei überaus partizipationsstarke Städte als Vergleichsfälle zur Verfügung, deren Erfahrungen kaum auf die Situation in Turku übertragbar sind – zu groß ist der Vorsprung. Besonders Groningen blickt auf eine jahrzehntelange Tradition bürgerschaftlicher Initiative zurück, die unter anderem zur Transformation Groningens zur Fahrradstadt wesentlich beigetragen hat.

Auf dem per Videokonferenz abgehaltenen Abschlussworkshop am 13. November 2020 griff das Projektteam deshalb auf Kontakte aus dem BMBF-Projekt „ExTrass – Urbane Resilienz gegenüber Extremwetterereignissen“ zurück, welches deutsche Städte mit Blick auf ihre Klimastrategien vergleicht. Bei Klimaschutz und Klimaanpassung konnte die Stadt Hamburg als Vorbild dienen, wo beide Themen

über viele Jahre in einer Klimaleitstelle integriert bearbeitet wurden. Die Diskussionsbeiträge eines Mitarbeiters der Hamburger Stadtverwaltung stießen auf große Resonanz und führten zu vielen Rückfragen. Beim Thema Partizipation erwiesen sich die Erfahrungen der Stadt Zwickau als hilf- und lehrreich. Zwickau, das erst mit dem Start der Elektrofahrzeugproduktion durch VW zu einer von der klimafreundlichen Ökonomie begünstigten Stadt wurde, verfügt über Erfahrungen im behutsamen Aufbau partizipativer Strukturen in einer im Hinblick auf Klimapolitik eher zögerlichen Bevölkerung. In dieser Hinsicht ist die sächsische Industriestadt dem finnischen Turku näher als die anderen Vorreiterstädte.

Auch wenn MaFoCi im Dezember 2020 formell ausgelaufen ist, arbeitet das Projektteam weiter daran, das „Matching City“-Konzept gemeinsam mit den Partnerstädten kontinuierlich zu evaluieren und zu verbessern. Ausgehend von den Bedarfen einer klimapolitischen Pionierstadt führte das MaFoCi-Projekt so zu einem tieferen Verständnis davon, was und wie Städte in der Klimapolitik voneinander lernen können. ■



Kern, Kristine (2019): Cities as Leaders in EU Multilevel Climate Governance: Embedded Upscaling of Local Experiments in Europe. *Environmental Politics*, 28 (1), 125-145



Team

- | | | |
|----|--|---|
| 1 | Dr. Ludger Gailing
bis 8 2020 | kommissarischer Abteilungsleiter
heute: Professur und Fachgebietsleitung Regionalplanung
an der BTU Cottbus-Senftenberg

Leitprojekteitung: Kritische Infrastrukturen. Die politische Konstruktion, Räumlichkeit
und Governance von Kritikalität |
| 2 | Prof. Dr. Kristine Kern | kommissarische Abteilungsleiterin seit 9 2020, davor stellvertretende Abteilungsleiterin
Matching Forerunner Cities: Coping with Climate Change in Turku, Malmö, Rostock,
and Groningen (MaFoCi) |
| 3 | Felicitas Klemp | Leitprojekt: Kritische Infrastrukturen. Die politische Konstruktion, Räumlichkeit
und Governance von Kritikalität |
| 4 | Dr. des.
Elisa Kochskämper | |
| 5 | Dr. Timmo Nils Krüger
bis 10 2020 | |
| 6 | Andreas Röhring | |
| 7 | Dr. Wolfgang Haupt | Urbane Resilienz gegenüber extremen Wetterereignissen – Typologien und Transfer
von Anpassungsstrategien in kleinen Großstädten und Mittelstädten (ExTrass) |
| 8 | Dr. Peter Mark Eckersley | |
| 9 | Dr. Stefan Niederhafner
bis 1 2019 | |
| 10 | Eva Eichenauer | Energiewende im sozialen Raum – Teilprojekt: Sozialforschung (ESRa) |
| 11 | Dr. Peter Ulrich | |
| 12 | Martina Leppler | Projektassistentz |



| Forschungsabteilung

Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum

Die Forschungsabteilung untersucht sozialräumliche Transformationen, die sich im Zuge von innovativen Initiativen, besonders im Bereich der Digitalisierung in ländlichen Regionen und in Städten vollziehen. Im Zentrum steht die Frage, welche Rolle (digitalisiertes) kommunikatives Handeln in der Herstellung neuen Raumwissens, sozialer Prozesse und materieller Raumkonstruktionen spielt.

In der Forschung zu ländlichen Räumen werden Entstehungs-, Etablierungs- und Ausbreitungsprozesse von neuartigen Ideen, Praktiken und Projekten in der Raumentwicklung analysiert, die auch als „soziale Innovationen“ bezeichnet werden. Im Kontext von Städten stehen demgegenüber die Akteure der städtebaulichen Planung und die Digitalisierung des Planungshandelns im Fokus. Dort wird gefragt, welche Veränderungen in den Planungspraktiken selbst, in städtischen Öffentlichkeiten und in städtebaulichen Anordnungen damit einhergehen.

Im Leitprojekt „Smart Villagers. Digitalisierungen und soziale Innovationen in ländlichen Räumen“ (2019–2021) geht es um die Kernfrage, welche Rolle digitale Technologien bei der Entwicklung innovativer Lösungen für Problemlagen auf dem Land spielen. Zwar forscht die Abteilung schon seit geraumer Zeit zu sozialen Innovationen auf dem Land. Neu ist aber der Blick auf Aspekte der Digitalisierung. Das Projektteam, bestehend aus Gabriela Christmann (Leitung), Ariane Sept und Nicole Zerrer, erforscht fünf peripher gelegene Landgemeinden in Deutschland, die als eher strukturschwach gelten und Lösungen für Lücken in der Daseinsvorsorge entwickelt haben. Das Forschungsteam verfolgt dort konkret die folgenden Fragen: In welchen Prozessen entwickeln die Akteure ihre Lösungen? Wie wirken sich die neuartigen Lösungen auf das Dorfleben und die Gemeindeentwicklung aus? Und wie hängen digitale und soziale Innovationen zusammen?

Die deutsche Forschungslandschaft zum Thema war zunächst überschaubar, so dass aktiv die Vernetzung mit anderen Forschungsinstitutionen, wie beispielsweise mit dem Fraunhofer-Institut für Experimentelles Software Engineering (IESE) oder dem Fraunhofer Center for Responsible Research and Innovation (CeRRI), gesucht wurde. Das öffentliche Interesse an der Forschung war von Beginn an hoch und hat in der COVID-19-Pandemie nochmals zugenommen. So konnten die Erkenntnisse der Forschung 2020 beispielweise in das Projekt „Heimat 2.0“ vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) und dem Fraunhofer IESE im Auftrag des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI) eingebracht werden. Regelmäßig sind die Wissenschaftler*innen in Expertenrunden zu Gast oder treiben proaktiv die Vernetzung voran. Die wichtigste Plattform ist dafür das jährliche Zukunftsforum Ländliche Entwicklung des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL), parallel zur Grünen Woche in Berlin, auf welchem die Forschungsabteilung 2019 ein Fachforum selbst ausrichtete und 2020 in einem Forum aktiv mitwirkte. ■



Martin Schinagl

Wie digitale Planungs- und Visualisierungstechnologien die Stadtplanung verändern

Projektleitung:
Prof. Dr. Gabriela Christmann

Projektteam:
Martin Schinagl
Sophie Mélix

Verbundpartner:
Technische Universität
Berlin (Koordination)

Freie Universität Berlin
Humboldt-Universität zu Berlin
Westfälische Wilhelms-
Universität Münster

Förderorganisation:
Deutsche
Forschungsgemeinschaft

Laufzeit:
03/2018 – 12/2021

Das DFG-finanzierte Forschungsprojekt „Digitale städtebauliche Planungen: Planerisches Handeln und materiell-physische Anordnungen“, durchgeführt im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Re-Figuration von Räumen“, erforscht Veränderungen im städtebaulichen Planen durch neue digitale Techniken und Kommunikationsmedien weltweit. Es untersuchte Prozesse der Mediatisierung am Beispiel von drei Städten: New York City (USA), Lagos (Nigeria) und Frankfurt am Main (Deutschland).

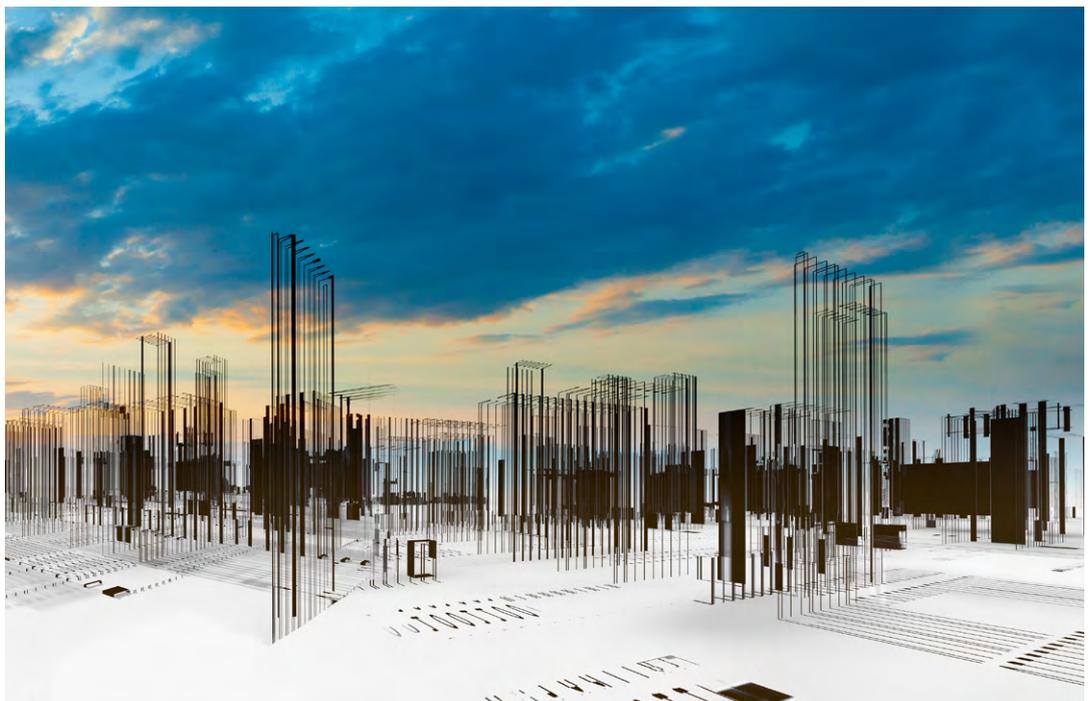
Drei übergreifende Forschungsfragen standen im Zentrum der Untersuchung: (1) Wie haben sich Digitalisierungsprozesse in der städtebaulichen Planung seit den 1970er Jahren entwickelt? (2) Welche Veränderungen haben sich in diesem Zuge für das Planungshandeln ergeben? (3) Wie werden auf Basis digitalen Planens städtebauliche Visualisierungen urbaner Zukünfte erstellt und wie verändert sich deren Rolle im Planungsprozess? Mit Hilfe eines Multi-Methodenansatzes,

der Dokumentenanalysen, teilnehmende Beobachtungen, Experteninterviews und visuelle Analysen umfasste, konnten Digitalisierungsprozesse rekonstruiert, planerisches Handeln beobachtet und die Erstellung von Visualisierungen untersucht werden.

Eine Zeitleiste half dabei, technische Entwicklungen, Diskurse in Architektur und Stadtplanung, (Visualisierungs-)Praktiken und Zukunftsvorstellungen zusammengetragen: Ab Ende der 1950er bzw. Anfang der 1960er Jahre lässt sich ein neues Denken über geplante Räume erkennen, besonders prominent im Bereich der Architektur- und Planungsdiskurse rund um die Kybernetik. Erste experimentelle Versuche zum Einsatz digitaler Techniken zu Planungszwecken folgten in den USA und erste computerbasierte Zeichnungen wurden erstellt. In den folgenden Jahrzehnten haben sich technische Systeme verbreitet, etabliert und stabilisiert. In der planerischen Praxis entfalteten sie sich indes aus technischen wie auch finanziellen Gründen nur langsam. Erst ab den 1980er und 1990er Jahren kam es zu einer Verbreitung, und in den 2010er Jahren zu einem Boom digitaler Planungstools. Global gesehen liefen Digitalisierungsprozesse in der Planung nicht gleichzeitig ab. Eher lässt sich ein langsamer, fragmentierter Prozess von Re-Figuration mit stark ungleichzeitigen Verläufen und lokalspezifischen Planungskulturen beobachten.

Verändertes Handeln in der Planung

Die Analyse der erhobenen Daten zeigte, dass sich planerisches Handeln über die verschiedenen Fälle hinweg im Zuge von fortschreitenden Digitalisierungen stark verändert hat. E-Mails, Videotelefonie und vernetzte Systeme haben die Büroarbeit allgemein umgekrempelt, sie flexibilisiert und verdichtet. In die Planungsbüros haben darüber hinaus spezifische Innovationen Einzug gehalten: Weltweit hat sich der Einsatz von Computergraphikprogrammen (Computer Assisted Design, kurz: CAD) und Geoinformations-



systemen (GIS) durchgesetzt. Drohnen, Tablets, Simulationsprogramme, Algorithmen und Big Data spielen je nach lokalem Planungskontext mal mehr, mal weniger, aber in zunehmendem Maß eine Rolle. Sie ermöglichen und erzwingen einen neuen Umgang in der Kommunikation innerhalb der Büros und mit anderen Akteuren der Planung.

Leuchttisch, Lineal und Tusche spielen in Planungsbüros kaum noch eine Rolle, Papierpläne und Schaumstoffmodelle hingegen schon. Digitale Medien erlauben es, sich Räume auf neue Art sinnhaft zu erschließen. Trotzdem werden weiterhin Begehungen vor Ort gemacht, Gespräche gesucht und Kartierungen angefertigt. All das soll für planerische Entscheidungsprozesse ein möglichst handhabbares kognitives Gerüst schaffen. Jedoch scheint hierfür physische Präsenz nicht mehr zwingend erforderlich zu sein, wenn es um strategische Planungen und Masterplanungen an einem weit entfernten Ort geht. Die räumliche Reichweite der meisten Planungsbüros geht heute weit über den lokalen Kontext hinaus. Sie können sich auch netzwerkartig und verteilt über verschiedene Orte organisieren. Teammitglieder arbeiten von verschiedenen Büros aus, die sich unter Umständen auf verschiedenen Kontinenten befinden können, an ein und demselben Projekt zusammen – teilweise sogar zeitgleich. Die Re-Figuration von Räumen bildet sich in der arbeitsteiligen Anordnung von Planungsabläufen ab, die sich zusammenfassend charakterisierend lässt als komplex, vernetzt, arbeitsteilig, agil und mobil.

Veränderte Visualisierungen von urbanen Zukünften

Weiter wurde untersucht, wie digitale Visualisierungen erzeugt und eingesetzt werden. Datengrundlage sind fotorealistic Renderings von zwei Megaprojekten, dem Eko Atlantic-Projekt in Lagos und dem Hudson Yards-Projekt in New York City, zu denen eine Datenbank mit Hunderten fotorealistic digitalen Renderings angelegt wurde.

Solche digitalen Visualisierungen werden mit enormem technischem Aufwand erstellt. Entsprechende Software ist teuer, die Anforderungen an Hardware und technische Kompetenz sind hoch. In den USA arbeiten seit zehn bis 15 Jahren spezialisierte Visualisierungsbüros, die im Auftrag von Immobilienentwicklern und Architekturbüros fotorealistic Renderings erstellen. Warum fotorealistic? Mit Renderings werden bestimmte visuelle Strategien verfolgt, die weltweit zu beobachten sind, beispielsweise über den gezielten Einsatz von nicht-architektonischen Elementen wie Pflanzen und Menschen oder Licht und Schatten. Gleichzeitig wirken lokal unterschiedliche Gegebenheiten wie das Klima, das lokale Planungssystem oder die örtliche visuelle Kultur der vermeintlichen Homogenisierung entgegen.

Renderings sind zudem eine Neu-Kombination etablierter Arten der (Architektur-)Visualisierung, beispielsweise der Architekturfotografie, der perspektivischen Zeichnung, aber auch der Malerei sowie der damit verbundenen Sehgewohnheiten. So werden in Renderings unterschiedliche zeitliche und räumliche Logiken miteinander verschmolzen und mögliche Zukünfte in Bezug auf urbane Transformationen mitkonstruiert. Sie sind in diesem Sinne hybride digitale Bilder. Ein weiterer Befund ist, dass die zeitliche und räumliche Logik der digitalen Renderings, also deren zyklische Veränder- und Reproduzierbarkeit, mit der linearen Prozesshaftigkeit von Planungsverfahren in Konflikt geraten. ■



Gabriela Christmann

Innovative Problemlöser in strukturschwachen ländlichen Regionen

Die wichtigsten Ergebnisse des RurAction-Netzwerks

Projektleitung:
Prof. Dr. Gabriela Christmann

Projektteam:

Sune Stoustrup

Jamie Baxter

Marie-Julie Jacquemot

Verbundpartner:

Roskilde University

University College Cork

Ballyhoura Development Ltd

OTELO eGen

University of the Aegean

ISCTE – University Institute
of Lisbon

Leibniz-Institut für Länderkunde

Adam Mickiewicz University Poznań

Social Impact gGmbH

ADCMoura

Stevia Hellas

Institut für Geographie der

Universität Leipzig

Johannes Kepler Universität Linz

Technische Universität Berlin

Förderorganisation:

Europäische Union

Laufzeit:

12/2016 - 01/2021

In dem von der EU geförderten Innovative Training Network RurAction (2016 - 2021) gingen 21 Wissenschaftler*innen aus sieben europäischen Ländern vier Jahre lang der Frage nach, unter welchen Bedingungen Sozialunternehmen Beiträge zu der Entfaltung sozialer Innovationen und der Entwicklung ländlicher Regionen leisten können. Darunter waren zehn Promovierende, die im Netzwerk von renommierten Fachwissenschaftler*innen und preisgekrönten Sozialunternehmen bei ihren Promotionsprojekten unterstützt wurden. Gabriela Christmann leitete das Projekt als wissenschaftliche Koordinatorin. Im IRS trieben Jamie Baxter und Sune Stoustrup ihre Promotionsprojekte im Rahmen von RurAction voran.

In vielen strukturschwachen ländlichen Regionen Europas hat sich in den vergangenen Jahrzehnten eine Abwärtsspirale in Gang gesetzt. Angesichts vergleichsweise schlechter Lebensbedingungen und ungünstiger Zukunftsaussichten zogen viele Bewohner*innen in Städte. Andere blieben jedoch. Auf der Suche nach Problemlösungen wurden Landbewohner*innen aktiv und entwickelten zum Teil hoch innovative Ansätze. Die Forschungen in RurAction zeigen, dass in Europa bereits eine Fülle solcher sozial-innovativer Initiativen auf dem Land existiert. In einigen Fällen haben die Akteure Unterstützer*innen gefunden, die kreative Prozesse und innovative Problemlösungsansätze begleiten. Die Rede ist von Sozialunternehmen. Diese sind darauf spezia-

lisiert, sozialinnovative Lösungen voranzubringen. Ziel von RurAction war es, zum einen Erkenntnisse über konkrete Mechanismen sozialer Innovationen in ländlichen Räumen Europas zu gewinnen und zum anderen ein besseres Verständnis von der Rolle von Sozialunternehmen darin zu erlangen. Auf der Basis empirischer Analysen konnte RurAction so eine Forschungslücke an der Schnittstelle zwischen sozialer Innovationsforschung, Sozialunternehmertum und ländlicher Entwicklung schließen. Gleichzeitig wurden auf der Grundlage der Ergebnisse Handlungsempfehlungen für die kommunale, die regionale und subnationale (Bundesländer), die nationale und die transnationale (EU) Ebene abgeleitet.

Innovationsprozesse nach Phasen differenziert fördern

Die wichtigste Erkenntnis, die unter anderem im RurAction Policy Paper „Wie man soziale Innovationen in strukturschwachen ländlichen Räumen befördern kann“ (IRS Dialog 5/2020, siehe S. 57) festgehalten wurde, lautet, dass soziale Innovationen in ländlichen Räumen in typischen Prozessen ablaufen und in Form von vier Phasen beschrieben werden können: (i) die Latenz- und Problematisierungsphase, (ii) die Entstehungsphase (die die Planung und Realisierung einer neuartigen Praxis beinhaltet), (iii) die Anpassungsphase sowie die (iv) Stabilisierungs- und Verbreitungsphase. Jede Phase weist dabei charakteristische Merkmale auf und stellt spezifische Anforderungen an die innovative Arbeit. In jeder Phase gibt es typische kritische Punkte, die zu einer Stagnation oder sogar zum Abbruch des Prozesses führen können. Die zentrale Botschaft für politische Entscheidungsträger*innen lautet daher, dass modulare Unterstützungsstrategien und Förderprogramme hilfreich sind, die auf die jeweilige Phase des Innovationsprozesses zugeschnitten sind und helfen, die kritischen Hürden zu überwinden.

Ein Ergebnis ist zudem, dass Innovationen wesentlich in der Co-Kreation, im Co-Working und der intensiven Vernetzung entstehen. Mit hohem Zeiteinsatz müssen verschiedene Akteure zusammengebracht und Ideen ausgehandelt werden. Sozialunternehmen übernehmen oft die Rolle, lokale oder regionale Netzwerke zu initiieren, zu beraten und zu begleiten. Obwohl die Vernetzung für den Innovationsprozess so wichtig ist, gibt es für diese Arbeit an sich jedoch in aller Regel keine Fördermittel. Sozialunternehmen müssen oft Overhead-Ressourcen aus anderen Projekten nutzen, um diese Arbeit zu finanzieren. Wo dies nicht möglich ist, wird es schwierig, diese Leistungen weiter anzubieten.



Christmann, Gabriela (2020): Wie man soziale Innovationen in strukturschwachen ländlichen Räumen befördern kann. Policy Paper. IRS Dialog, 5/2020

Umfangreiche Transferaktivitäten

Nicht zuletzt haben die RurAction-Wissenschaftler*innen einen systematischen Erkenntnistransfer organisiert. Während das erwähnte Policy Paper sich an politische Entscheidungsverantwortliche richtet, zielt das „Handbuch für Praktiker“ (IRS Dialog 6/2020) auf Sozialunternehmen, denen es helfen soll, ihre Rolle und Strategien in ländlichen Regionen zu reflektieren. Darüber hinaus verfolgen ein von Łukasz Rogowski und Michał Sita produzierter 30-minütiger Dokumentarfilm sowie eine digitale Ausstellung das Ziel, die Potenziale von Sozialunternehmen in ländlichen Räumen noch stärker sichtbar zu machen. Im Rahmen von fünf regionalen Policy Roundtables und einem Policy Roundtable auf EU-Ebene gab es ferner intensive Diskussionen über mögliche Förderstrategien – auch mit Repräsentant*innen der Generaldirektion Landwirtschaft und ländliche Entwicklung (GD AGRI) sowie der Generaldirektion Regionalpolitik und Stadtentwicklung (GD REGIO) der Europäischen Kommission, die die Projektergebnisse mit sehr großem Interesse aufnahmen. ■



Team

- 1 | **Prof. Dr. Gabriela B. Christmann** Abteilungsleiterin
Leitprojektleitung: Smart Villagers. Digitalisierungen und soziale Innovationen in ländlichen Räumen
- 2 | **Dr. Ariane Sept** stellvertretende Abteilungsleiterin
Smart Villagers. Digitalisierungen und soziale Innovationen in ländlichen Räumen
- 3 | **Dr. Christian Reichel** Smart Villagers. Digitalisierungen und soziale Innovationen in ländlichen Räumen
bis 9 | 2020
- 4 | **Nicole Zerrer**
- 5 | **Dr. Ralph Richter** StadtQuartier 4.1 – Entwicklung und praktische Umsetzung flexibler Quartiers-Hubs in der Metropolregion Berlin-Brandenburg
Studie „Marktorientierte Sozialunternehmen in Brandenburg“ – Darstellung der existierenden Unternehmenslandschaft und Feststellung fördernder bzw. fehlender Gründungsvoraussetzungen
- 6 | **Mandy Töppel** Sicherheitswahrnehmungen in urbanen Räumen. Best Practices für baulich-räumliche Gestaltungen und digitales Planen
- 7 | **Sophie Mélix** Digitale städtebauliche Planungen: Planerisches Handeln und materiell-physische Anordnungen
- 8 | **Martin Schinagl**
- 9 | **Kamil Bembista** Socio-spatial Transformations in German-Polish „Interstices“. Practices of
- 10 | **Dr. Vivien Sommer** Debordering and Rebordering (De-Re-Bord)
bis 2 | 2020
- 11 | **Dr. Tobias Federwisch** Geschäftsstelle der „Demografie-Kommission für die weiterführenden
bis 8 | 2019 allgemeinbildenden Schulen im Land Brandenburg“
- 12 | **Dr. Ajit Singh** Mediatisierungsprozesse in der städtebaulichen Planung und Veränderungen der
bis 5 | 2020 öffentlichen Sphäre (MedPlan)
- 13 | **Dr. Thorsten Heimann** StadtQuartier 4.0 –Transformation von Prozessen und Infrastrukturen zur Gestaltung
bis 3 | 2019 von nachhaltigen, integrierten Logistiksystemen im Berliner Holzmarkt Areal
- 14 | **Jamie Baxter** Sozialunternehmen in strukturschwachen ländlichen Regionen: Innovative Problemlöser
- 15 | **Sune Stoustrup** in Aktion (RurAction)
- 16 | **Marie-Julie Jacquemot** bis 2 | 2020
- 17 | **Rebecca Roggisch** Projektassistentz



| Forschungsabteilung

Regenerierung von Städten

Die Forschungsabteilung beschäftigt sich mit aktuellen Fragen der Stadtentwicklung aus planungs- und politikwissenschaftlichen Perspektiven. Diese verstehen Städte als lokale Arenen für Aushandlungen, die von unterschiedliche Akteuren und Praktiken, Prozessen, Logiken und Machtstrukturen geprägt werden. Ein zentraler Forschungsansatz zur Untersuchung dieser Spannungsfelder bildet das Konzept der Urban Governance. Im Fokus stehen dabei aktuell Fragen des Umgangs der Stadtpolitik mit Migration. Mit der lokalen Governance der Zuwanderung beschäftigt sich das aktuelle Leitprojekt „Zuwanderung: Governance-Dilemmata von Städten“ (2019-2021), aber auch je ein DFG- und ein BMBF-gefördertes Drittmittelprojekt.

Trotz seiner langen Migrationsgeschichte ist Deutschlands Rolle als Einwanderungsland immer noch Gegenstand kontroverser Debatten. Ein neues Zuwanderungsgesetz ermöglicht seit 2019 mehr legale Wege der Arbeitsmigration. Die Fluchtmigration seit 2015 hat zum einen viel Solidarität erzeugt, zum anderen ist sie ein zentrales Projektionsfeld neuer rechter Parteien und Bewegungen geworden. Diese Artikulationen führen auch auf der kommunalen Ebene zu neuen Herausforderungen. Das Leitprojekt untersucht, wie strukturschwache Städte im Kontext dieser Dynamiken Zuwanderungspolitiken formulieren, welche Konflikte im Umgang mit Zuwanderung entstehen und wie Stadtverwaltungen und zivilgesellschaftliche Akteure mit migrationsbezogenen Segregationsprozessen in „Ankunftsquartieren“ umgehen. Das Projekt wird von Manfred Kühn geleitet. Dem Team gehören außerdem Matthias Bernt und Gala Nettelblatt an.

Empirisch stützt sich das Projekt auf eine explorative Studie in Cottbus. Die strukturschwache Stadt in der Lausitz ist auf Zuzug angewiesen, um den wirtschaftlichen und demographischen Wandel zu bewältigen. Doch speziell die Fluchtmigration, der Cottbus zunächst mit Offenheit begegnete, polarisiert: Rechte Akteure organisieren regelmäßig Proteste gegen Zuwanderung, welche kurzzeitig zu einem Zuzugs-Stopp in der Zuweisung von Geflüchteten führten. Immer wieder gibt es rassistische Übergriffe, und der Stimmenanteil der rechtspopulistischen AfD ist im Vergleich zu anderen Städten derselben Größe überdurchschnittlich hoch. Gleichzeitig verfügt die Stadt mit der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg und den Städtischen Kliniken über „kosmopolitische“ Institutionen, die auf internationale Fachkräfte angewiesen sind. Die Stadtspitze hat 2019 eine Reihe von Bürgerdialogen in mehreren Stadtteilen durchgeführt, um protestierende Bürger*innen stärker zu beteiligen und die Konflikte zu entschärfen.

Das Leitprojekt nutzt ein theoretisches Verständnis von Planung, das Konflikte in den Mittelpunkt der Analyse rückt. Es hilft, besser zu verstehen, wie die beschriebenen Artikulationen stadtpolitische Aushandlungsprozesse beeinflussen. Ihre Expertise zu diesem Thema haben die Wissenschaftler*innen in verschiedenen Formaten in die öffentliche Diskussion und die Politikberatung eingebracht. ■



Manfred Kühn und Henning Boeth

Zuwanderungsstrategien: Wie werden Städte für Zuwanderung attraktiv?

Projektleitung:
Dr. Manfred Kühn
Projektteam:
Gala Nettelblatt
Henning Boeth
Förderorganisation:
Deutsche
Forschungsgemeinschaft
Laufzeit:
01/2018 - 09/2021

Um zu wachsen, sind Städte auf Zuwanderung angewiesen. Trotz des zunehmenden Wettbewerbs um junge Einwohner*innen, Studierende und qualifizierte Fachkräfte entwickeln Städte bisher kaum Strategien, um Zuwanderung anzuziehen. Mit ihren Integrationspolitiken reagieren Städte meist lediglich auf den Zuzug von Migrant*innen und die staatliche Zuweisung von Geflüchteten und Asylsuchenden. Die Steuerung der Zuwanderung gilt bisher vielmehr als eine Aufgabe der Nationalstaaten.

Das DFG-geförderte Projekt „Zuwanderungsstrategien – Planungspolitiken der Regenerierung von Städten“ (2018–2021) geht deshalb der Frage nach, inwieweit und mit welchen lokalen Planungsansätzen Städte Zuwanderung steuern können. In sechs empirischen Fallstudien untersucht das Projektteam, bestehend aus Manfred Kühn (Leitung), Henning Boeth und Gala Nettelblatt, welche Handlungsspielräume es für solche Strategien auf der lokalen Ebene gibt, welche Governance-Formen hierbei gebildet werden und auf welche Konflikte und Hemmnisse diese in der Planungspraxis stoßen. Die Fallstudien umfassen drei Städtepaare in West- und Ostdeutschland. Neben den Uni-

versitätsstädten Göttingen und Jena werden die Mittelstädte Bamberg und Brandenburg an der Havel sowie Ravensburg und Wismar untersucht. Die ausführlichen Ergebnisse aus den Fallstudien wurden im IRS-Dialog (03 & 04/2020) veröffentlicht und können auf der IRS-Website eingesehen werden.

Die Ergebnisse des Projekts zeigen, dass insbesondere der demografische Wandel, der Fachkräftebedarf der Wirtschaft und die „Konkurrenz um die besten Köpfe“ wichtige Treiber für die Formulierung proaktiver Zuwanderungsstrategien sind. Wachsende Universitätsstädte wie Göttingen und Jena stehen im internationalen Wettbewerb um hochqualifizierte „Talente“. Aufgrund des starken Zuzugs in den letzten Jahren werden hier zunehmend Wohnungen und Flächen knapp, so dass Zuwanderung stadtpolitisch mitunter nicht mehr als Potenzial, sondern als Problem gesehen wird, das „Wachstumsschmerzen“ bereitet. Anders ist die Situation in Städten, die Abwanderung erlebt haben und wo Wohnungsleerstände und Fachkräftemangel drängende Probleme der Stadtentwicklung darstellen. Einige Mittelstädte wie Brandenburg an der Havel und Bamberg fokussieren sich daher auf Zuzüge in ihre Wohnungsmärkte, andere – wie Wismar – auf die Zuwanderung von Arbeitskräften.

Kaum explizite Zuwanderungsstrategien

Besonders adressiert wird das Thema der Zuwanderung meist in Stadtentwicklungskonzepten. Diese enthalten viele Aussagen zur demografischen Entwicklung, aber oft nur implizite Aussagen zu den Zuwanderungsbedarfen. So werden Leitbilder wie die „wachsende und zukunftsfähige Stadt“ (Jena), „urbane Lebensqualität“ (Brandenburg an der Havel) oder „Reurbanisierung“ (Bamberg) formuliert, die mehr oder weniger direkt auf Zuwanderung zielen. Eine explizite Zuzugsstrategie wird jedoch nur in Brandenburg an der Havel diskutiert. In anderen Städten – so in Göttingen, Jena, Ravensburg und Wismar – bieten eher einzelne Projekte, wie „Welcome Center“, Beratungsleistungen für Zuzugswillige an. Diese zielen aber auf die Phase des Ankommens und der Integration ab – weniger auf die Phase der Anwerbung. Die Anwerbung von Zuwanderung erfolgt meist über Initiativen von Unternehmen, wie etwa die „Wirtschaftsinitiative Ostseeraum Wismar (WOW)“, welche Fachkräfte für den Standort begeistern will.

Neben der Analyse der Planungspolitiken untersuchte das Projekt, welche Akteure und Koalitionen sich für Zuwanderung einsetzen und welche diese, auch motiviert durch Fremdenfeindlichkeit und Rechtspopulismus, ablehnen. Eine sehr schlagkräftige „Allianz für Fachkräfte“ fand das Forschungsteam in Jena, wo die Wirtschaftsförderung sehr eng mit den örtlichen Unternehmen und der Stadtpolitik zusammenarbeitet. Diese Akteure bilden eine sogenannte „Wachstumskoalition“. In Göttingen erwies sich die Universität als ein starker Treiber in der Zuwanderungspolitik. Sie ist nicht nur größter Arbeitgeber, sondern prägt das Image der Stadt maßgeblich. Die Befunde zeigen, dass nicht nur private Unternehmen dem Wachstumswang folgen, sondern auch öffentliche Institutionen, die über Einwohnerzuwächse die Stadtfinanzen sichern wollen oder die im Wettbewerb um „Exzellenzen“ stehen.

Angespannte Wohnungsmärkte dominieren Problemwahrnehmung

Die Bildung von lokalen Wachstumskoalitionen in Städten gelingt jedoch nicht immer. Teils bestehen Differenzen zwischen Politik und Verwaltung über die Wachstumspotentiale. In Universitätsstädten mit angespannten Wohnungsmärkten dominieren die sozialen Probleme des Wohnungsmangels, die bereits



zu Bündnissen für bezahlbares Wohnen geführt haben. In Jena kommt es auch zu Widerständen der Bürgerschaft gegen weitere Bauvorhaben im Stadtgebiet. Eine Abwehrhaltung gegen Zuwanderung durch fremdenfeindliche und rechtspopulistische Gruppen oder Parteien in der Stadtpolitik fand sich in den untersuchten Städten dagegen kaum. Dies erklärt sich dadurch, dass die lokale Politik in akademisch geprägten Universitäts- und Hightech-Städten stark durch liberale und „kosmopolitische“ Parteien geprägt wird. Die Abwehr von Zuwanderung insbesondere von Geflüchteten durch Rechtsextremisten wird von den Akteuren eher als ein Problem im Umland der Städte oder von strukturschwachen Städten wahrgenommen.



Kühn, Manfred; Münch, Sybille (2019) (Hrsg.):
Zuwanderung und Stadtpolitik.
disP – The Planning Review, Themenheft,
Jahrgang 55, Heft 3

Insgesamt zeigen die Fallstudien, dass die Erarbeitung von Strategien für Zuwanderung eine kommunale Querschnittsaufgabe in Städten ist, da die Wanderungen auf den Wohnungs-, Arbeits- und Bildungsmärkten eng zusammenwirken. Chancen für die Steuerung der Zuwanderung bestehen vor allem in gezielten Angeboten von Wohnungen für bestimmte Zielgruppen. Für die Anwerbung von Fachkräften bleiben in erster Linie die Unternehmen selbst verantwortlich. In den Städten besonders erwünscht und umworben werden die Hochqualifizierten, da diese als Besserverdienende auch zur Konsolidierung der Stadtfinanzen beitragen. Doch gerade diese Gruppen sind auf den Arbeitsmärkten sehr mobil und dadurch schwer zu halten. ■

Madlen Pilz

Vom Stadtumbauschwerpunkt zum Einwanderungsquartier

Der Zuzug Geflüchteter in Großwohnsiedlungen

Projektleitung:
PD Dr. Matthias Bernt

Projektteam: Dr. Madlen Pilz

Verbundpartner:

Leibniz-Institut für
ökologische Raumentwicklung

Berliner Institut für
empirische Integrations- und
Migrationsforschung

Brandenburgische Beratungs-
gesellschaft für
Stadterneuerung und
Modernisierung mbH

Stadt Schwerin

Stadt Halle (Saale)

Stadt Cottbus

Förderorganisation:
Bundesministerium für
Bildung und Forschung
(BMBF)

Laufzeit:
05/2019 - 04/2022

Die Großwohnsiedlungen in vielen ostdeutschen Städten – Halle-Neustadt ist dafür wohl das prominenteste Beispiel – waren seit der Wiedervereinigung maßgeblich geprägt durch den Rückgang der Bevölkerungszahlen (teilweise bis zu 50 %) und die steigende Konzentration älterer Bewohner*innen sowie sozial schwacher Haushalte. Die Kommunen reagierten darauf mit Rückbau, Anpassungen der Infrastruktur und des Wohnungsbestands. Mit der wachsenden Zuwanderung Geflüchteter seit 2015 wurden diese ostdeutschen Großwohnsiedlungen, die trotz aller Maßnahmen noch hohe Leerstände und damit freien Wohnraum aufwiesen, zu Hotspots der Transformation: Ihre Bevölkerungszahlen steigen, ihre Infrastrukturen sind zunehmend überlastet und neue Bevölkerungsgruppen müssen integriert werden.

Das praxisorientiert angelegte Forschungsprojekt „Vom Stadtumbauschwerpunkt zum Einwanderungsquartier. Neue Perspektiven für periphere Großwohnsiedlungen“, finanziert vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, untersucht in drei ausgewählten Großwohnsiedlungen – MueBer Holz/Neu Zippendorf (Schwerin), Südliche Neustadt (Halle) und Sandow (Cottbus) –, wie der internationale Zuzug die Quartiere verändert und wie die finanziell eingeschränkten Kommunen auf die daraus resultierenden Anforderungen eingehen können. In dem Verbund, der von Matthias Bernt koordiniert wird, arbeitet das IRS mit anderen Forschungs- und Beratungseinrichtungen sowie Praxispartnern zusammen.

Im Mittelpunkt des am IRS angesiedelten Projektbausteins, der von Madlen Pilz und Matthias Bernt bearbeitet wird, steht die vergleichende Analyse der kommunalen Steuerung von Integration in den drei Städten. Ein besonderes Augenmerk der Forschung liegt dabei auf den innerstädtischen Verständigungsprozessen und der Zusammenarbeit zwischen kommunalen Akteuren – den Ressorts für Soziales, für Stadtplanung sowie der Integrationsbeauftragten – und den sozialen Trägern, zivilgesellschaftlichen, ehrenamtlichen und auch migrantischen Initiativen in den Quartieren. Zahlreiche für die kommunale Integrationsarbeit wichtige Fragen sind nach wie vor nur teilweise geklärt, wie etwa die Frage nach den Bleibewünschen und -perspektiven der neuen Bewohner*innengruppen, nach den Infrastrukturbedarfen und der langfristigen Sicherstellung einer gleichberechtigteren Teilhabe für alle Bewohner*innen im Quartier sowie nicht zuletzt auch nach einer nachhaltigen Finanzierung der kommunalen Integrationsarbeit. Der Projektverbund wird auf Grundlage seiner Analysen Handlungsempfehlungen erarbeiten, die der spezifischen Situation in den drei Kommunen Rechnung tragen und auf Kommunen in ähnlichen Sachzwängen übertragbar sind.



Für die Kommunen bietet diese neuartige Situation neben allen Herausforderungen auch die Chance, den bisherigen Schrumpfungsprozess im Quartier zu stoppen. Im Zuge der aktuellen Situation haben sich die Kommunen u. a. das Ziel gesetzt, für alle Bewohner*innen eine stabilere Grundversorgung zu gewährleisten. Die neue Diversität der Bewohnerschaft hat im Alltag unterschiedliche, teilweise gegensätzliche Effekte zur Folge. Für die einen bringt sie Unruhe, Unsicherheit und Konflikte mit sich, für die anderen neue Kontakte, Bekanntschaften und auch Betätigungsfelder, vor allem im ehrenamtlichen Sektor.

Die Kommunen stellt dies vor die Aufgabe, ein Mit- oder auch Nebeneinander trotz aller Gegensätzlichkeiten im Quartier zu fördern, ehrenamtliches Engagement entsprechend zu würdigen und mit den eigenen Integrationsmaßnahmen sinnvoll zu verzahnen. Des Weiteren gilt es, einen Verständigungsprozess im Quartier und stadtweit über die neue Identität dieser Quartiere, ihre innerstädtische Funktion als Ankunftsquartiere oder „Integrationsmaschinen“ und ihr Image als soziale Brennpunkte zu initiieren und zu gestalten.

Ungeachtet der pandemiebedingten Einschränkungen wurden die Forschungen und der Austausch mit den Akteuren vor Ort größtenteils erfolgreich vorangetrieben, ersatzweise oft in verschiedensten digitalen Formaten. Erste wichtige Einsichten und Erkenntnisse zeichnen sich aktuell in der Analyse bereits ab. So ist beispielsweise in allen drei Kommunen, ungeachtet des politischen Erstarkens der AfD, die positive Einstellung zur internationalen Zuwanderung weiterhin handlungsleitend in Politik und Alltag. Von den Akteuren wird dies mit einem wachsenden Bewusstsein für die politische Lage formuliert und verfolgt. ■

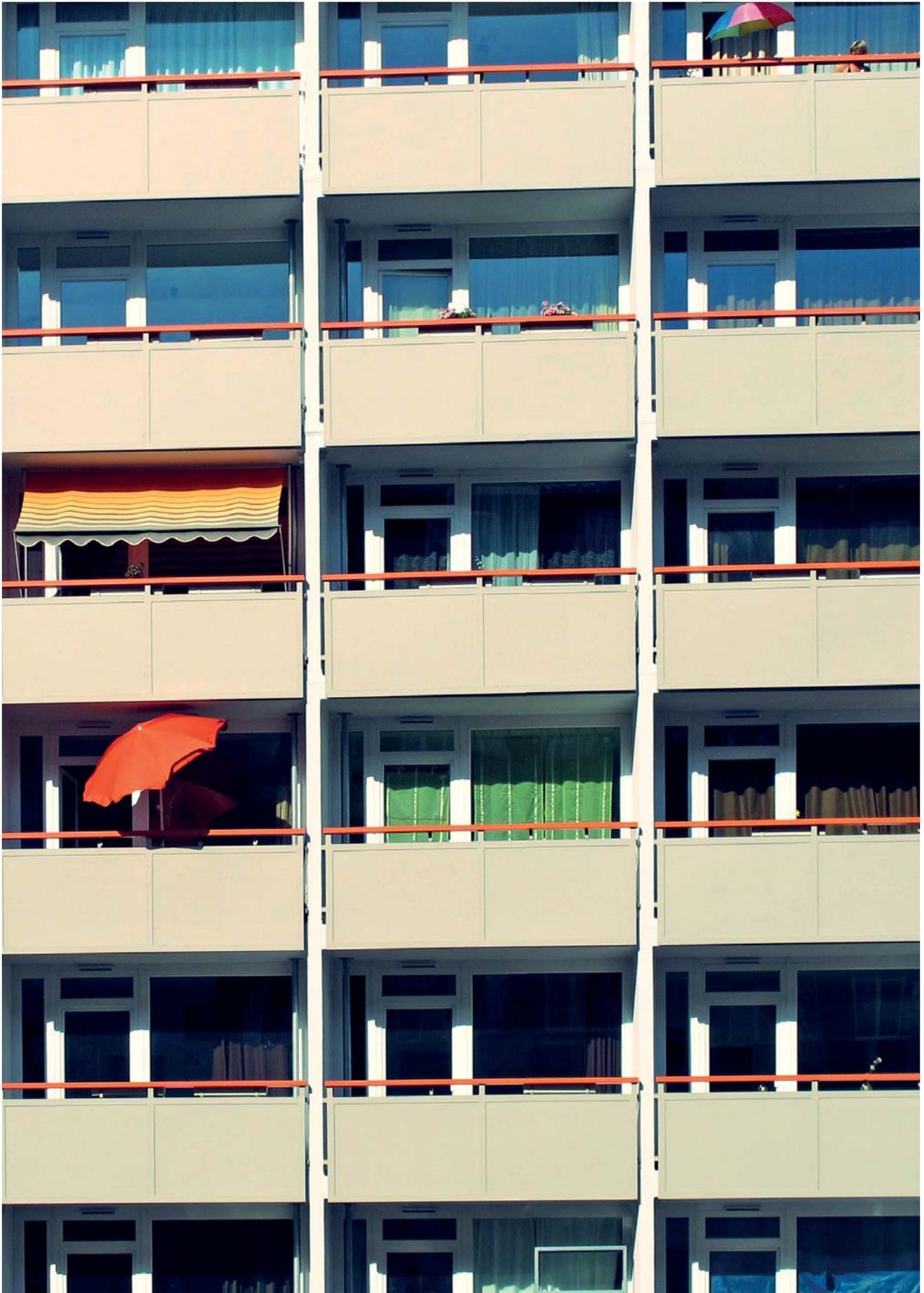


El-Kayed, Nihad; Bernt, Matthias; Hamann, Ulrike; Pilz, Madlen (2020): Peripheral Estates as Arrival Spaces? Conceptualising Research on Arrival Functions of New Immigrant Destinations. *Urban Planning*, 5 (3), 103-114



Team

- 1 | **Prof. Dr. Felicitas Hillmann**
bis 5 | 2020
Abteilungsleiterin
- 2 | **PD Dr. Matthias Bernt**
kommissarischer Abteilungsleiter ab 06 | 2020
Projektleitung: Vom Stadtumbauschwerpunkt zum Einwandererquartier?
Neue Perspektiven für periphere Großwohnsiedlungen (StadtumMig)
- 3 | **Dr. Manfred Kühn**
stellvertretender Abteilungsleiter
Leitprojektleitung: Zuwanderung: Governance-Dilemmata von Städten
Zuwanderungsstrategien – Planungspolitiken der Regenerierung von Städten
- 4 | **Dr. Anne Volkmann**
Similar but Different: Neighbourhood Change in Halle and Łódź (SimDiff)
- 5 | **Dr. Laura Calbet**
bis 9 | 2020
Projektleitung: Städtische Ko-Produktion von Teilhabe und Gemeinwohl Aushandlungsprozesse zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren und städtischen Verwaltungen (KoopWohl)
(Dr. Laura Calbet hat heute eine Professur für Theorien und Methoden der Stadtplanung, Leitung des Städtebau-Instituts an der Universität Stuttgart)
- 6 | **Aya Kleine**
Städtische Ko-Produktion von Teilhabe und Gemeinwohl Aushandlungsprozesse zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren und städtischen Verwaltungen (KoopWohl)
- 7 | **Gala Nettelblatt**
Zuwanderung: Governance-Dilemmata von Städten
- 8 | **Jesko Meißel**
bis 8 | 2019
- 9 | **Dr. Madlen Pilz**
Vom Stadtumbauschwerpunkt zum Einwandererquartier? Neue Perspektiven für periphere Großwohnsiedlungen (StadtumMig)
Großwohnsiedlungen nach der Transformation (EAT)
- 10 | **Henning Boeth**
Zuwanderungsstrategien – Planungspolitiken der Regenerierung von Städten
- 11 | **Kerstin Wegel**
Projektassistenz



Historische Forschungsstelle

Die Historische Forschungsstelle befasst sich mit der Gestaltung, Planung und Aneignung von Räumen in der neueren Geschichte sowie der darauf bezogenen archivarischen und in jüngerer Zeit zunehmend digitalen Überlieferung. Gefragt wird nach den Mustern und Entwicklungspfaden der Urbanisierung und planerischen Gestaltung städtischer Räume in sozialistischen und westlichen Gesellschaften. Dabei gilt konvergenten und divergenten Tendenzen im Städtebau in verschiedenen Regionen und Gesellschaftssystemen sowie der Rolle von Architekt*innen und Planer*innen als „Experten“ im Zusammenwirken mit Akteuren aus Staat, Parteien und Zivilgesellschaft ein besonderes Interesse.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchen die Zirkulation von Planungswissen sowie dessen Adaptation zwischen der Ebene transnationaler Organisationen und lokalen Bauprojekten. Sie analysieren darüber hinaus die Biographien und Handlungsstrategien von Architekt*innen und Städtebauer*innen. In den letzten Jahren wurden verstärkt längerfristige Entwicklungen, bis zurück in die Zeit des Nationalsozialismus, sowie sozialgeschichtliche Zusammenhänge wie etwa das Wirken von Bürgerinitiativen in der Altstadterneuerung der späten DDR analysiert. Die enge Verschränkung der Forschungen mit den Wissenschaftlichen Sammlungen fördert die Auswertung, aber auch den Erwerb bislang nicht analysierter Quellenbestände. Auch beim Wissenstransfer, beispielsweise über Ausstellungen und das Online-Portal der Wissenschaftlichen Sammlungen, arbeiten die Archivar*innen und Forschenden der Abteilung eng zusammen.

In den letzten Jahren hat sich die Abteilung verstärkt Problemen der sozialen Spaltung in historischer Perspektive zugewandt. Das laufende Leitprojekt „Sozialräumliche Disparitäten und Ausgleichspolitiken in Städten der DDR und der BRD“ (2019–2021) geht von der Beobachtung aus, dass es in urbanen Räumen beiderseits der Mauer unterhalb der grundlegenden Systemunterschiede stärker als vielfach bekannt auch zu analogen Prozessen sozialräumlicher Spaltung gekommen ist, was etwa den Ausschluss von Minderheiten aus der Mehrheitsgesellschaft oder Disparitäten in der Wohnungsversorgung verschiedener Bevölkerungsschichten betrifft. Das Projektteam, bestehend aus Christoph Bernhardt (Leitung), Stefanie Brünenberg, Harald Engler und Malgorzata Popiolek-Roßkamp, arbeitet zum einen am Desiderat einer systemübergreifenden Theorie und Methodik sozialräumlicher Disparitäten in sozialistischen und westlichen Gesellschaften. Zum anderen untersucht es empirisch sozialstrukturelle Profile und Wahrnehmungsmuster von Ungleichheit sowie Strategien der Stadterneuerung und des sozialräumlichen Ausgleichs in systemvergleichender Perspektive. Erste Ergebnisse weisen auf Divergenzen bei der Verteilung sozialer Gruppen in den Stadträumen in Ost und West, auf gewisse Besonderheiten gegenüber den Disparitäten in anderen europäischen Ländern sowie auf die historischen Wurzeln heutiger gesellschaftlicher Spaltungen hin. ■



Harald Engler

Zur Geschichte der deutschen Baupolitik im Nationalsozialismus und in der SBZ/DDR

Projektleitung:
Dr. Harald Engler
Förderorganisation:
Bundesinstitut für Bau-,
Stadt- und Raumforschung
(BBSR)
Laufzeit:
01/2019 - 05/2021

2005 begann mit der Erforschung der Geschichte des Auswärtigen Amtes im Nationalsozialismus eine Reihe geschichtswissenschaftlicher Aufarbeitungen der zumeist stark belasteten Geschichte der Vorläuferministerien der heutigen Bundesrepublik im Dritten Reich. Seit 2018 untersucht ein vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt und Raumforschung (BBSR) finanziertes Forschungsprogramm zum „Bauen und Planen im Nationalsozialismus“ die zentralstaatliche Baupolitik, die seit 2018 im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat angesiedelt ist. Neben der Zeit des Dritten Reichs nimmt eines der 17 Teilprojekte die DDR-Geschichte des Ressorts in den Blick, das an die Historische Forschungsstelle vergeben wurde.

Der Auftrag und spezielle Ansatz des IRS-Projekts „Wohnungs- und städtebauliche Weichenstellungen in der SBZ und DDR bis 1955“ ist es, geschichtswissenschaftlich zu analysieren, wie das Politikfeld von Bauen und Wohnen nach dem Zweiten Weltkrieg in der unter sowjetischer Besatzung stehenden SBZ und der 1949 gegründeten DDR transformiert wurde. Untersucht

wird die Transformationsgeschichte im Bauwesen vom NS-Staat zur SBZ insbesondere im Hinblick auf Kontinuitäten und Brüche bei Akteuren (Personen), Institutionen und städtebaulichen Leitbildern. Da das Thema aus dieser Systemtransformations-Perspektive bisher kaum erforscht ist, betrieb das Team, bestehend aus Harald Engler und Frank Betker (Projektleitung) sowie Christoph Bernhardt und Tanja Scheffler, umfangreiche Recherchen im Bundesarchiv sowie regionalen und Stadtarchiven.

Welche zentralen Ergebnisse konnten ermittelt werden? Insgesamt überwogen, wenig überraschend, die Systembrüche zwischen der NS-Zeit und der frühen SBZ/DDR-Periode im Bauwesen gegenüber den Kontinuitäten ganz eindeutig. Zwar können auch Kontinuitätslinien in den Karrieren einzelner Planer und Architekten (z. B. bei Hermann Henselmann und Hans Gericke) nachgewiesen werden. In der Summe machten aber nur sehr wenige bereits während des Nationalsozialismus tätige Architekten in der DDR Karriere, vielmehr erfolgte wie auf vielen anderen Feldern ein veritabler Elitenwechsel. Allerdings gibt es zwischen beiden Systemen trotz fundamentaler Unterschiede partiell konvergente oder ähnliche zentralstaatliche Organisationsmuster, die sich auch im Bau- und Wohnungswesen niederschlugen. Dies lässt sich etwa bei Formen der Bauorganisation (Baustellenlogistik), bei der zentralen Ressourcenverteilung oder bei Bautypisierungen und Normmaßen beobachten. Auch die Inszenierung neuer staatlicher Festrituale zu architektonischen Leuchtturmprojekten wie der Stalinallee (Karl-Marx-Allee) in Berlin oder der ersten „sozialistischen Stadt auf deutschem Boden“ in Stalinstadt (später Eisenhüttenstadt) weisen Parallelen zur Inszenierung von Architektur im NS-Staat auf.

Insgesamt überwiegen aber klar die Unterschiede zwischen beiden Systemen. Obgleich auch NS-belastete Personen bald in den Staatsdienst übernommen wurden, verfolgte die DDR auf der Personalebene eine deutlich stärker antifaschistisch akzentuierte Politik als die Bundesrepublik. Die Zahl von NS-belasteten Personen im neuen Staatsapparat ist insgesamt deutlich geringer als in der Bundesrepublik, wo erheblich stärkere personelle Kontinuitäten zum Dritten Reich festgestellt werden können. So arbeiteten 1950 in dem ein Jahr zuvor gegründeten Ministerium für Aufbau der DDR insgesamt 18,9 Prozent ehemaliger NSDAP-Mitglieder vornehmlich in unteren Dienstgraden. In westdeutschen Ministerien betrug der Anteil zeitweise 66 Prozent. Entscheidend ist aber, dass in der DDR ein im Gegensatz zur Bundesrepublik völlig neues Politik-, Gesellschafts- und Wirtschaftssystem etabliert wurde. Dazu gehörte im Bauwesen in einer staatlich-zentral gelenkten Planwirtschaft bei weitgehender Ausschaltung privatwirtschaftlicher Betätigung die (zu) einseitige Betonung des industriellen Bauens (in Plattenbauweise). Eklatant waren die abrupt erfolgten und von oben diktierten Kurswechsel in den staatlichen Leitlinien des Bauens (vom modernen Bauen über die „nationale Tradition“ zum industriellen Bauen) und die in den Akten gut nachvollziehbaren großen Disruptionen im ministeriellen Verwaltungshandeln, die eine adäquate Wohnungspolitik in den ersten Jahren quasi unmöglich machte.

Die Historische Forschungsstelle des IRS ist mit einem weiteren Teilprojekt, „Städtebau und Bestandspolitik 1933-1945“, geleitet von Christoph Bernhardt, in dem Forschungsprogramm vertreten. Die monografischen Beiträge aus beiden Projekten werden in einem umfangreichen vierbändigen Sammelband des gesamten Projektverbunds erscheinen und von einer Ausstellung begleitet sein, die voraussichtlich 2023 in der Akademie der Künste am Brandenburger Tor in Berlin gezeigt werden soll. ■



Sarah Day, Harald Engler, Julia Wigger

Stadtwende – Bürgergruppen gegen Altstadtverfall in der DDR

Projektleitung:
Dr. Harald Engler
Projektteam:
Dr. Andreas Butter
Julia Wigger
Sarah Day

Verbundpartner:
Technische Universität
Kaiserslautern (Koordination)
Bauhaus-Universität Weimar
Universität Kassel
Förderorganisation:
Bundesministerium für Bildung
und Forschung (BMBF)

Laufzeit:
01/2019 – 12/2022

In der DDR verfielen in den 1980er Jahren immer mehr Häuser im Altbaubestand der Städte – eine billigend in Kauf genommene Folge der einseitigen Prioritätensetzung der SED-Führung auf das industrielle Bauen in Plattenbauweise. Gegen den städtischen Verfall wehrten sich im Verlauf des letzten DDR-Jahrzehnts immer mehr Stadtbewohner*innen, die in Bürgergruppen für den Erhalt der Bausubstanz kämpften.

Diesem Protest widmet sich der Forschungsverbund „Stadtwende“, zu dem neben dem IRS die Universitäten in Kaiserslautern (Verbundkoordination), Kassel und Weimar gehören und der vom BMBF finanziert wird. Der besondere Ansatz des Projektes besteht darin, nicht nur die Bürgergruppen, sondern gerade auch weitere Reformkräfte in Institutionen wie Stadtplanungsämtern oder der Bauakademie in den Blick zu nehmen, die bisher eher unbekannt und kaum erforscht sind. Das Projekt gibt neben dem Abfassen wissenschaftlicher Publikationen einem umfassenden Wissenstransfer besondere Bedeutung, zu dem vor allem eine Wanderausstellung und eine elaborierte Website gehören, die zu weiterer Forschung anregen sollen. Harald Engler (Leitung des IRS-Teilprojekts) und Julia Wigger von der Historischen Forschungsstelle zeichnen für die Erforschung der Bürgergruppen verantwortlich, Sarah Day betreut als Dokumentarin die Projektwebseite.

Eine wenig bekannte Protestbewegung

Anders als über die unabhängigen Umwelt-, Friedens- und Menschenrechtsbewegungen in der DDR ist nur wenig bekannt zu den Einzelpersonen und Zusammenschlüssen von Bürger*innen, die

sich in der DDR gegen den sichtbaren Verfall der historischen Innenstädte und gegen geplante Abrisse engagierten. Doch mit der internationalen Wiederentdeckung der Altstädte in den 1960er und 1970er Jahren fanden sich auch in der DDR Stadtbewohner*innen zusammen, um sich für den Erhalt der alten Bausubstanz zu engagieren. Dabei nutzten sie jedoch nur selten das Dach der Kirche, sondern integrierten sich in staatliche Strukturen, um einer Kriminalisierung zu entgehen und ihre Handlungsspielräume zu erweitern. Auffällig ist, dass es sich hierbei keineswegs um ein marginales Phänomen handelte. Ende der 1980er Jahre lassen sich nach jetzigem Recherchestand Gruppen in fast 40 Städten nachweisen, von Schwerin über Potsdam bis nach Erfurt und Meißen.

Im Herbst 1989 nahm die Zahl der Initiativen sprunghaft zu. Ihr Engagement ging zum Teil in den Massendemonstrationen der Friedlichen Revolution auf, bildete aber auch neue, eigene Strukturen aus. Bereits 1990/91 stellte jedoch ein Großteil der Bürgergruppen ihre Arbeit bereits wieder ein. Neue, private Herausforderungen und Regelungen wie „Rückgabe vor Entschädigung“ und eine Anpassung der Mieten verschoben den Fokus der Beteiligten.

Die Stadtwende-Internetseite: Ein interaktives Forschungswerkzeug

Die Stadtwende-Webseite als Forschungsressource stellt ein interaktives Werkzeug zur Vertiefung in die Stadtwende-Thematik dar. Sie zeigt auf der ersten Ebene eine Karte mit sogenannten „Stadtwendepunkten“ in unterschiedlichen Kategorien wie Bürgergruppen, Einrichtungen, Personen und Orten. Diese Kategorien verhelfen den Nutzer*innen zu einem explorativen Einstieg und zeigen zum einen Meta-informationen und zum anderen ausführliche Erläuterungen in Textform, ergänzt durch Fotografien zum jeweiligen Thema. Die einzelnen „Stadtwendepunkte“ werden von den Wissenschaftler*innen des Verbundprojekts zu ihren Themenschwerpunkten formuliert und fortwährend angereichert. Mit dieser interaktiven Karte bietet die Website eine Wissensressource, mit der zu den Themen zivilgesellschaftliche Aneignungen von städtischen Räumen, Protest sowie zur Zeit-, Stadt- und Baugeschichte in der

DDR weitergeforscht werden kann. In Texten werden die unterschiedlichen Themenschwerpunkte der Teilprojekte wissenschaftlich inhaltlich vertieft. Die Internetpräsenz bietet darüber hinaus weitere Informationen rund um das Projekt, etwa zu Veranstaltungen und Publikationen. Sie wurde in Zusammenarbeit mit der Webdesign-Firma KNICK Design aus Leipzig von Sarah Day (IRS) gestaltet und programmiert.



► stadtwende.de

Der Verfall großer Altstadtviertel und Phänomene wie das Schwarzwohnen trugen mit dazu bei, dass das politische System der DDR in den 1980er Jahren immer mehr seine Legitimationsbasis verlor. Das Stadtwende-Projekt liefert einen Beitrag zu dieser Transformationsgeschichte der DDR. Der Kampf von Stadtbürger*innen und anderen Akteuren gegen diese Verfallserscheinungen ist zudem ein bisher zu wenig bekanntes Phänomen und kann Teil eines neuen Narrativs für viele DDR-Biografien jenseits der herrschenden, teils stereotypisierenden Erzählungen zur DDR-Geschichte werden. Die Frage, wie Stadtbürger*innen sich in die Stadtpolitik einmischen und wer eigentlich welches Recht auf die Stadt einfordert, ist außerdem bis heute von hoher gesellschaftlicher Relevanz. ■



Daniel Hadwiger

Urban Authenticity

Zum Umgang mit den „steinernen Zeitzeugen der Vergangenheit“

Projektleitung:
Prof. Dr. Christoph Bernhardt

Projektteam:
Dr. des. Daniel Hadwiger

Verbundpartner:
Zentrum für Zeithistorische
Forschung Potsdam e.V. (ZZF)
Institut für Zeitgeschichte,
München-Berlin (IfZ)
Herder-Institut für historische
Ostmitteleuropaforschung –
Institut der
Leibniz-Gemeinschaft
Museumsverband des Landes
Brandenburg e.V.
Förderorganisation:
Leibniz-Gemeinschaft
Laufzeit: 06/2020 – 05/2023

Wie gehen wir mit dem Bauerbe europäischer Städte um? Was sagen etwa die Vorliebe für Bauten aus der Barockzeit und der weit verbreitete Abriss von Nachkriegsarchitektur in vielen deutschen Städten über die Leitvorstellungen zur räumlichen Gestaltung in Politik und Gesellschaft aus?

Das aus dem Leibniz-Wettbewerb geförderte Projekt „Urban Authenticity: Creating, Contesting, and Visualising the Built Heritage in European Cities since the 1970s“ (2020–2023) untersucht unter der Leitung von Christoph Bernhardt, wie seit dem Zweiten Weltkrieg in europäischen Stadtgesellschaften Teile des Bauerbes in Wert gesetzt wurden und welche Rolle dabei die „Authentisierung“ spielt. Die Frage der „Authentizität“ als die sozial ausgehandelte „echte“, „reine“ und „wahre“ Eigenschaft von Dingen und Gebäuden ist in den letzten Jahrzehnten zu einem wichtigen Thema im öffentlichen Diskurs geworden. Sie löste zahlreiche Debatten über den Umgang mit dem kulturellen Erbe und kulturellem Wandel aus und wurde zu einem zentralen Forschungsfeld in den Geisteswissenschaften.

Vor allem an der Rekonstruktion von Gebäuden und Stadtvierteln entzündeten sich in vielen europäischen Städten politische Konflikte und städtebauliche Diskussionen. Dieses Forschungsprojekt ist das erste, das systematisch die Muster solcher Diskurse in einer transnationalen historiographischen Perspektive analysiert. Im Zentrum der Untersuchung stehen öffentliche Debatten und Praktiken von Bürgerinitiativen, Stadtverwaltungen und weiteren Akteuren im Spannungsfeld von Baupolitik, Tourismus und Migration seit den 1970er Jahren. Die Debatten um ein „authentisches“ Bauerbe werden im Projektverbund anhand von vier Fallbeispielen in Städten der Bundesrepublik, der DDR, Polens und Frankreichs untersucht: Nürnberg, Potsdam, Szczecin und Marseille. Das Teilprojekt zu Marseille wird von Daniel Hadwiger am IRS durchgeführt.

Besondere Aufmerksamkeit erhalten Bildquellen als visuelles Gedächtnis. Rund 200 Darstellungen (Fotographien, Gemälde, Broschüren) der Region Berlin-Brandenburg werden daher auf einer eigenen Website ab 2022 vorgestellt und mit ausgewählten visuellen Quellen aus den vier untersuchten Städten in Bezug gesetzt. ■



Team

- | | | |
|----|---|--|
| 1 | Prof. Dr. Christoph Bernhardt | Abteilungsleiter
Leitprojektleitung: Sozialräumliche Disparitäten und Ausgleichspolitiken in Städten der DDR und der BRD |
| 2 | Dr. Harald Engler | stellvertretender Abteilungsleiter
Projektleitung: Stadterneuerung am Wendepunkt – die Bedeutung der Bürgerinitiativen gegen den Altstadtzerfall für die Wende in der DDR |
| 3 | Stefanie Brünenberg | Leitprojekt: Sozialräumliche Disparitäten und Ausgleichspolitiken in Städten der DDR und der BRD |
| 4 | Dr. Małgorzata Popiołek-Roßkamp | |
| 5 | Dr. Monika Motylinska | Nachwuchsgruppenleiterin: Conquering (with) Concrete. German Construction Companies as Global Players in Local Contexts. |
| 6 | Paul Lennart Sprute | Conquering (with) Concrete. German Construction Companies as Global Players in Local Contexts. |
| 7 | Dr. Andreas Butter | Stadterneuerung am Wendepunkt – die Bedeutung der Bürgerinitiativen gegen den Altstadtzerfall für die Wende in der DDR |
| 8 | Sarah Lisa Day | |
| 9 | Julia Wigger | |
| 10 | Carla Aßmann
bis 3 2019 | Konfliktfeld „autogerechte Stadt“. Innerstädtische Freiraumgestaltung als Urbanisierungsstrategie seit 1945 in Ost und West |
| 11 | Dr. Frank Betker
bis 8 2020 | Bauen und Planen im Nationalsozialismus. Voraussetzungen, Institutionen, Wirkungen: Wohnungs- und städtebauliche Weichenstellungen in SBZ und DDR bis 1955 |
| 12 | Dr. des. Daniel Michael Hadwiger | Urban Authenticity: Creating, Contesting, and Visualising the Built Heritage in European Cities since the 1970s (UrbAuth) |
| 13 | Kathrin Meißner | Mediatisierungsprozesse in der städtebaulichen Planung und Veränderungen der öffentlichen Sphäre (MedPlan) |
| 14 | Dr. Rita Gudermann | Projektmanagerin Sondertatbestand „Digitale Infrastruktur“ |
| 15 | Dr. Kai Drewes | Leiter der Wissenschaftlichen Sammlungen |
| 16 | Alexander Obeth | Sonderbeauftragter für Vor- und Nachlässe Wissenschaftliche Sammlungen |
| 17 | Anja Pienkny | Archiv Wissenschaftliche Sammlungen |
| 18 | Petra Geral | Projektassistentin |



Innovation
Hub 13
fast track to transfer



InnoSalon
GEMEINSAM POTENTIALE HEBEN



Ariane Sept, Suntje Schmidt, Peter Ulrich

Probleme zu Innovationen

IRS-Wissenstransfer in Brandenburg und darüber hinaus

Nicht nur technischer Erfindungsgeist, sondern auch alltägliche Herausforderungen und Problemlagen treiben Innovationsprozesse voran. Die besonderen Bedingungen überwiegend ländlich geprägter Räume bilden hierbei einen Kontext, der innovative Lösungen hervorbringen kann und doch erst nach und nach als Raum für Innovationen entdeckt wird. Das IRS erforscht solche Innovationen und unterstützt sie durch Transferaktivitäten. Beispielfähig stehen dafür drei Projekte, die alle einen Bezug zu ländlichen Räumen in Brandenburg haben.

Um problemgetriebene Innovationen zu verstehen und zu unterstützen, muss die Forschung Prozesse in den Blick nehmen, in denen es engagierten Einzelpersonen, Initiativen oder Netzwerken gelingt, ein Problem als Chance umzudeuten und Ressourcen für einen neuen Umgang damit zu mobilisieren. Dabei kann es um Geld gehen, um Technik und Technologiekompetenz oder um andere Arten von Expertise. Wie kommt es zu einer solchen initialen Umdeutung? Wie bringen Menschen ihr eigenes lokales Wissen mit anderen Wissensquellen zusammen? Wie organisieren sie Expertise aus anderen, oftmals auch entfernten Quellen? Jeder dieser Aspekte kann ein Ansatzpunkt für gezielten Wissenstransfer bieten.

Digital unterstützte Lösungen in Dörfern

Das Leitprojekt „Smart Villagers. Digitalisierungen und soziale Innovationen in ländlichen Räumen“ (siehe S. 29) nahm unter anderem das Dorf Barsikow im Landkreis Ostprignitz-Ruppin unter die Lupe. Hier bauten die Bürger*innen den leerstehenden Dorfkonzern zum Treffpunkt mit WLAN-Hotspot aus, richteten ein Elektro-Dorfauto ein, das digital gebucht und abgerechnet werden kann und organisierten Digitalisierungskurse für die Dorfgemeinschaft. Neben dem unmittelbaren Nutzen für Mobilität und Internet-Konnektivität bewirken solche und ähnliche digitale Lösungen (andere Beispiele sind etwa Telemedizin- und Liefer-Apps) auch eine Wiederbelebung der oftmals eingeschlafenen Kommunikation im Dorf. Auffallend ist, dass gerade die Älteren im Dorf regelmäßig zu digitalen Innovationstreibern werden. Das Projektteam konnte zeigen, dass neben der flächendeckenden Bereitstellung öffentlicher Leistungen wie Bildungs- und Netzinfrastrukturen auch aktivierende und partizipative Maßnahmen für die Engagierten benötigt werden (etwa Schulung, Coaching, Kontakte zu externen Fachleuten und Technologieanbietern), um Innovationen zu fördern. Auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene speisten die Forschenden ihre Erkenntnisse in politiknahe Fachdiskussionen ein.

Wissenschaftliche und lokale Expertise

Andere Projekte arbeiten an konkreten Lösungen vor Ort, so etwa das Projekt „Open Region: Regionale Problemlagen als Ausgangspunkte von Innovationen“. Als Teil des „Innohub13“-Verbunds der Tech-

nischen Hochschule Wildau und der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg, gefördert aus dem BMBF-Programm „Innovative Hochschule“, will es dabei helfen, dass regionale Gelegenheiten für problem- und nutzer*innenzentrierte Innovationsprozesse in Brandenburg erkannt und genutzt werden. Dazu wird die Expertise von Bürger*innen zusammengebracht mit wissenschaftlicher Expertise der TH Wildau und der BTU Cottbus-Senftenberg. Als Instrument werden hierfür Innovation Salons eingesetzt. In diesem interaktiven Veranstaltungsformat wird im ersten Durchgang eine regionale Problemlage gemeinschaftlich definiert und konkretisiert. In einem folgenden Salon im überwiegend gleichen Kreis wird dann zusätzlich weitere Expertise ergänzend einbezogen, um beispielsweise durch Methoden wie Design Thinking oder Rapid Prototyping bzw. Protowriting modellhafte Problemlösungen zu erarbeiten. Das erste Salon-Tandem, das 2020 vorbereitet wurde, adressiert Lösungen für die medizinische Versorgung ländlicher Räume mit Hilfe eines Gesundheitshauses. So werden nicht nur innovative Problemlösungen unterstützt, sondern gleichzeitig auch der Wissenstransfer zwischen der Region und ihren Hochschulen ausgebaut.

Coworking und Fachkräftesicherung

Das aus dem WIR!-Programm (Wandel durch Innovation in der Region) des BMBF finanzierte Innovationsbündnis „region 4.0“ setzt auf problemzentrierte Innovationen in der Umsetzungsregion Barnim und Uckermark in Brandenburg und im Altkreis Uecker-Randow in Mecklenburg-Vorpommern in den Handlungsfeldern Landwirtschaft und Ernährung, Daseinsvorsorge und Infrastrukturen sowie naturnaher Tourismus. Unter Koordination der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde werden dabei auch zivilgesellschaftliche Partizipationsformate in der Region durchgeführt: Auf einem „Machbarschaftstag“ ging es um die Etablierung von Coworking im ländlichen Raum. Ein „Zukunftstag“ mit Jugendlichen thematisierte Möglichkeiten der Fachkräftesicherung. Und ein deutsch-polnischer „Regio-Hack“ suchte nach Lösungen für verschiedene Herausforderungen in der deutsch-polnischen Grenzregion zwischen Eberswalde und Szczecin (Stettin) – etwa in den Bereichen Wohnen, Arbeiten und Unternehmertum. Diese Formate wurden aus der Region problemzentriert entwickelt und durch Einbezug von Wissen von außen, etwa von Hochschulen, umgesetzt. Im Anschluss an den „Machbarschaftstag“ wurde tatsächlich ein Coworking Space in Pasewalk gegründet. Andere Ergebnisse wurden in Ideenwerkstätten weiterentwickelt. Lokale Verantwortliche (z.B. Bürgermeister*innen) brachten ihre Erfahrungen auf einer virtuellen Fokusgruppendifkussion zu Chancen, Erfahrungen und Barrieren von regionalen Innovations- und Entwicklungsprozessen in die Analyse des Innovationsumfelds ein. So wurden erste Lösungsansätze entwickelt und auf Anschlussmöglichkeiten der Ergebnisse hingewiesen. Durch das virtuelle Format der Fokusgruppe wurden Partizipationsbarrieren abgebaut und die Teilhabe erleichtert. ■



Matthias Bernt, Madlen Pilz

Ankunftsquartiere als Chance in ostdeutschen Städten

Großwohnsiedlungen in Ostdeutschland werden seit 2015 zunehmend zu „Ankunftsquartieren“ der Einwanderung – ein Begriff, den der kanadische Journalist Doug Saunders in die Debatte einführte, um die Chancen migrationsgeprägter Quartiere zu betonen. Das 48. Brandenburger Regionalgespräch fragte, was dies für die Städte praktisch bedeutet.



Im Juli 2020 diskutierten Dr. Stefanie Kaygusuz-Schurmann (Leiterin des Servicebereichs Bildung und Integration der Cottbuser Stadtverwaltung), Dr. Madlen Pilz von der Forschungsabteilung „Regenerierung von Städten“, und René Wilke, Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt (Oder) über kommunale Gestaltungsmöglichkeiten in einer Einwanderungsgesellschaft. Sie thematisierten dabei auch die Schwierigkeiten mit dem Begriff des Ankunftsquartiers, der trotz wachsender Beliebtheit bislang weder wissenschaftlich noch politisch abschließend ausbuchstabiert ist. Die Bedingungen für die kommunale

Integrationsarbeit in Cottbus und Frankfurt (Oder) unterscheiden sich zudem von den bei Doug Saunders beschriebenen Ankunftsquartieren: Beide Kommunen können mit Hilfe des brandenburgischen Landesfonds für die kommunale Migrationssozialarbeit zahlreiche Projekte, Anlaufstellen und auch Arbeitsmöglichkeiten finanzieren. Der große Bestand an kommunalem Eigentum an Wohnraum öffnet den Kommunen breitere Handlungsräume bei der stadtweiten Unterbringung Zugewanderter.

Im Gespräch wurde auch deutlich, dass der Begriff Ankunftsquartier neue Perspektiven eröffnet. Er lenkt den Fokus auf die Kreativität und den hohen Einsatz der Zugewanderten, ihre neuen Alltage zu organisieren, neue Kontakte und Netzwerke aufzubauen oder in der Arbeitswelt Fuß zu fassen. Dadurch öffnet er auch den Blick für neue kommunale Handlungsfelder zur Unterstützung der Ankunft. Sowohl Kaygusuz-Schurmann als auch Wilke stellten abschließend fest, dass ihr Kontakt mit der wissenschaftlichen Debatte zu Ankunftsquartieren, konkret auch in Vorbereitung des Regionalgesprächs, Impulse zum Umdenken in ihren kommunalpolitischen Kontexten setzte.



Manfred Kühn

Klein- und Mittelstädte – Anker im ländlichen Raum?

Mit dem wachsenden Interesse an „abgehängten“ Räumen rücken Klein- und Mittelstädte auf die Agenda: Können sie als „Anker“ dabei helfen, besonders strukturschwache ländliche Räume zu stabilisieren? Das Raumwissenschaftliche Kolloquium 2019 nahm sich dieser Frage an und führte wichtige Erkenntnisse aus Forschung und Praxis zusammen.

Das Raumwissenschaftliche Kolloquium ist die zweijährig stattfindende Transferkonferenz des ehemaligen 5R-Netzwerks, die auch durch das vom Präsidium der Leibniz-Gemeinschaft neu eingerichtete Leibniz-Forschungsnetzwerk R – Räumliches Wissen für Gesellschaft und Umwelt (kurz: „Leibniz R“) fortgeführt wird. Im Februar 2019 veranstaltete das IRS gemeinsam mit dem Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) und der Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL) in Berlin das Kolloquium „Anker im Raum? Klein- und Mittelstädte in strukturschwachen Regionen“. Zeitlich korrespondierend mit einer intensiven politisch-fachlichen Debatte um gleichwertige Lebensverhältnisse traf es auf große Resonanz und erfreute sich einer hoch interessierten, diskussionsfreudigen Teilnehmerschaft.

Wie bedeutend das Thema aus Sicht der Bundesregierung ist, betonte Monika Thomas, Leiterin der Abteilung Stadtentwicklung, Wohnen und öffentliches Baurecht im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) in ihrer Keynote. Torsten Pötzsch, Oberbürgermeister der Stadt Weißwasser in der Oberlausitz (Sachsen), zeigte wiederum, was eine engagierte Kommune in einer von Schrumpfung geplagten ländlichen Region zu leisten vermag. Aus allen Instituten des 5R-Netzwerks präsentierten Forschende aktuelle Erkenntnisse zur Rolle ländlicher Kleinstädte für eine auf Ausgleich bedachte Raumentwicklung. Aus dem IRS stellte etwa Manfred Kühn, stellvertretender Leiter der Abteilung „Regenerierung von Städten“, das Konzept der Peripherisierung vor. Annett Steinführer vom Thünen-Institut in Braunschweig rief abschließend zu verstärkten Anstrengungen für eine genuine Kleinstadtforschung auf und stellte zugleich einen entsprechenden Ad-hoc-Arbeitskreis der ARL vor. ■



Felix Müller

Im Dialog mit der Gesellschaft – neue Publikationsreihe des IRS

Im Jahr 2020 etablierte das IRS die Publikationsreihe „IRS Dialog“ als Dachformat für die Publikation von Ergebnissen der IRS-Forschung jenseits von Fachjournalen und Büchern. Auf diesem Weg macht das IRS seine Erkenntnisse der Öffentlichkeit direkt und unkompliziert zugänglich.

Die neue Reihe umfasst die Subkategorien Forschungsberichte, Policy Papers und Working Papers. Sie wird online auf der Website des IRS sowie im Repositorium EconStor veröffentlicht. Bis Ende 2020 erschienen sechs Ausgaben von IRS Dialog. In ihrem Forschungsbericht „Logistik und Mobilität in der Stadt von morgen. Eine Expert*innenstudie über letzte Meile, Sharing-Konzepte und urbane Produktion“ (Juni 2020) legen beispielsweise Ralph Richter, Max Söding und Gabriela Christmann Forschungsergebnisse zur Umsetzbarkeit alternativer Konzepte in der Stadtlogistik vor. Die Daten waren im Rahmen des BMBF-Projekts „Stadtquartier 4.0“ erhoben worden. Im Policy Paper „Gute Bedingungen für lokale Wertschöpfung aus Windkraftanlagen. Erfahrungen und Empfehlungen“ (September 2020) beschreiben Eva Eichenauer und Ludger Gailing Erfolgsfaktoren für die Beteiligung von Gemeinden an Windkraftanlagen, die in ihrem Gebiet errichtet werden (siehe S. 22). Sie geben Umsetzungsempfehlungen zur Novellierung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) und bereiten Praxiserfahrungen zum 2016 beschlossenen Bürger- und Gemeindenbeteiligungsgesetz des Landes Mecklenburg-Vorpommern (BüGembeteilG M-V) auf. In einem weiteren Policy Paper mit dem Titel „Wie man soziale Innovationen in strukturschwachen ländlichen Räumen befördern kann“ schlägt Gabriela Christmann einen Politikansatz für ländliche Räume vor, der Unterstützungsmaßnahmen für sozial-innovative Initiativen differenziert nach den Entwicklungsphasen sozialer Innovationen zum Einsatz bringt. So ließen sich sowohl die Effizienz als auch die Effektivität der Förderung strukturschwacher ländlicher Räume steigern. Das Papier basiert auf Erkenntnissen aus dem EU-Projekt „RurAction“ (siehe S. 33). ■



Rita Gudermann

Ein zukunftssträchtiges Projekt: Der Ausbau der digitalen Infrastruktur der Wissenschaftlichen Sammlungen

Im Januar 2020 startete ein auf vier Jahre angelegter, institutsfinanzierter „Sondertatbestand“ unter Leitung von Rita Gudermann. Hinter dem kriminologisch anmutenden Titel verbirgt sich ein zukunftsweisendes Projekt: Große Teile der Bestände der Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS sollen digital zugänglich gemacht, vorhandene Datenbanken und Digitalisate zusammengeführt, die digitale Infrastruktur ausgebaut werden. Geplant ist unter anderem auch, die Bestände in einem neuen Sammlungsportal online zu präsentieren und sie auf großen Portalen wie der Deutschen Digitalen Bibliothek zur Verfügung zu stellen.

Mit seinen Wissenschaftlichen Sammlungen zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR verfügt das IRS über ein bedeutendes und intensiv genutztes Spezialarchiv. Doch so erhellend der Umgang mit den physischen Materialien ist, müssen Unterlagen in Zukunft doch vermehrt in digitaler Form für ein breites Publikum zur Verfügung gestellt werden. Nicht nur in Zeiten der COVID-19-Pandemie schätzen Nutzende den Service, Archivbestände vom eigenen Rechner aus durchsuchen und anschauen zu können. Die umfassende Digitalisierung verfolgt auch konservatorische Ziele: Brüchiges Papier und verblassende Farben auf Filmstreifen und Dias machen es immer häufiger notwendig, Unterlagen und Bildbestände zu digitalisieren und sie so vor dem Verlust zu bewahren. Immerhin etwa zehn Prozent des Bestandes der Sammlungen sind bereits digitalisiert. Und ein wachsender Anteil der Bestände kommt bereits „born digital“ ins Archiv, hat seinen Ursprung also in einer digitalen Kamera, in einem CAD-Programm, entstand gar als Webseite oder Datenbank.

Zielgruppen

Wer nutzt die Sammlungen und aus welchem Bedürfnis heraus? Bei der Bestandsaufnahme und Anforderungsanalyse für das Projekt wurde schnell deutlich, dass die Anwendungsfälle höchst unterschiedlich sind: Da ist der Lehrer, der ein Projekt zur Geschichte des Holländischen Viertels in Potsdam macht und dafür historische Fotos benötigt. Die Ingenieurin, die nach einem alten Katalog von Bauteilen sucht. Das Ausstellungsteam, das Entwurfszeichnungen und Bilder zur Ost-Berliner Baugeschichte benötigt. Oder die IRS-Doktorandin, die nach Unterlagen zum Zerfall der DDR-Altstädte fahndet. Und so weiter. Am intensivsten aber werden die Bestände von den Mitarbeitenden des Archivs selbst genutzt, die die Materialien erfassen, verschlagworten und für die Nutzung aufbereiten und vielfältige Anfragen bearbeiten. Sie alle benötigen sehr unterschiedliche Zugriffe auf die Bestände: Während die einen schnell ein paar Fotos anschauen wollen, sind die anderen an einem ganzen Nachlass in seinem Zusammenhang interessiert. Nicht jedem darf jedoch uneingeschränkt Zugriff auf alle Materialien gewährt werden, denn es sind Schutzfristen, Urheber- und Persönlichkeitsrechte zu beachten.



Umsetzung

Schnell stellte sich heraus, dass die vielfältigen Ansprüche an die künftige digitale Infrastruktur der Wissenschaftlichen Sammlungen nicht von einem einzigen Programm erfüllt werden können. Zu unterschiedlich sind die Zugänge zu den zugrundeliegenden Datenbanken, zu unterschiedlich die Bedürfnisse: Während den Archivbeschäftigten an einem präzisen Blick auf die Bestände, ihre Tektonik und Lagerungs-orte gelegen ist, ist es für die meisten Nutzer*innen unerheblich, wo genau eine Archivalie liegt und unter welchen Umständen sie ins Archiv gelangt ist. Während das Archivteam den Bearbeitungszustand eines Bestandes nachvollziehen sowie rechtliche Aspekte verzeichnen will, haben die Nutzenden ein Interesse daran, mit Hilfe von Keywords und Onlinekatalogen ohne viel Aufwand durch große Mengen an Material browsen zu können. Alle möchten schnell und intuitiv fündig werden und benötigen dazu starke Such-funktionen. Doch während im Archiv Findmittel erstellt, Useranfragen beantwortet, Archivbesuche und Reproaufträge verwaltet werden, wünschen viele Nutzer*innen die Möglichkeit, Gefundenes in eigenen Sammlungen ansehen und im Idealfall sogar unkompliziert herunterladen zu können.

Beschaffungen

Vor diesem Hintergrund fiel nach ausgiebigen Marktstudien und Softwaretests die Entscheidung für die Beschaffung zweier unterschiedlicher Programme: eines Archivinformations-Systems (AIS) und eines Digital-Asset-Management-Systems (DAM). Ersteres stellt das wichtigste Arbeitsmittel im Archivalltag dar. Es ersetzt das in den Wissenschaftlichen Sammlungen bislang verwendete MidosaxML und ermöglicht es, zukünftig auch verschiedene, bislang separat geführte, Bestandsübersichten zu verwalten, die derzeit beispielsweise in Form von Office-Dateien vorliegen. In einem AIS werden auch nicht-digitalisierte Bestände verwaltet. Ein DAM-System dagegen ermöglicht den Zugriff auf das einzelne Digitalisat – ein Foto, ein Brief oder eine Zeitungsseite.

Doch während die meisten Programme die wichtigsten Anforderungen erfüllen, tun sie das doch im Detail sehr unterschiedlich. Auch galt es, die Möglichkeit zu haben, spezifische Anpassungen zu programmieren, um für die Zukunft gerüstet zu sein. Des Weiteren sollten die neuen Systeme die Langzeitarchivierung der Daten ermöglichen und auf Zuwachs angelegt sein – auch diese Features wurden in sehr unterschiedlicher Qualität und Bepreisung angeboten. Es folgte somit die erste große Herausforderung des Projekts: eine aufwändige mehrstufige Ausschreibung nach den Vorgaben für öffentliche Beschaffungsaufträge. Um den aktuellen und zukünftigen Anforderungen gerecht zu werden, musste auch die zugehörige Hardware um mehrere Server und viele Terabyte Speicher erweitert werden. Im Dezember 2020 konnten die Aufträge für Soft- und Hardware vergeben werden, so dass die Implementierung 2021 erfolgen kann.

Gegenwart

Dr. Rita Gudermann



Rita Gudermann betreut seit Januar 2020 als Projektmanagerin den Sondertatbestand „Digitale Infrastruktur“ der Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS. Die Historikerin arbeitete viele Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin an den wirtschaftshistorischen Instituten der Freien Universität Berlin sowie der Humboldt-Universität zu Berlin. 2010 gründete sie im Rahmen eines Exist-Stipendiums des Bundesministeriums für Bildung und Forschung eine bis heute existierende historische Bilddatenbank.

Mit der Installation der neuen digitalen Infrastruktur ist es noch nicht getan, denn nun folgt die zweite große Herausforderung: die Migration der Altdaten – bei über Jahrzehnte gewachsenen Unterlagen ein kompliziertes Unterfangen, das die Vereinheitlichung von Bezeichnungen, das Mappen von Datenfeldern und die Anpassung an neue technische Vorgaben erfordert. So zeichnet sich die aktuelle Arbeit durch die Vermehrung und Anreicherung der vorhandenen Bestände aus – die Fortsetzung und Erleichterung der Digitalisierungsarbeiten, die Anreicherung der Digitalisate mit Metadaten (u.a. GPS-Informationen) und die Schaffung neuer Ordnungsstrukturen (virtuelle Ordner, Kategorien, Ontologien). Auch gibt es erste Versuche mit der Archivierung ganzer Webseiten, wie sie mittlerweile in größerer Zahl im IRS, aber auch bei verschiedenen Nachlassgeber*innen entstehen. Doch auch damit ist die neue digitale Infrastruktur noch nicht vollendet: Denn das, was fein säuberlich erfasst ist, muss auch angemessen präsentiert werden. Hierzu gilt es, ein neues Portal zu konzipieren und umzusetzen. Es ist zu erwarten, dass die Nutzung mit der Etablierung der neuen digitalen Infrastruktur weiter zunehmen wird.

Zukunftsweisendes

Bereits jetzt zeigt sich, dass sich mit der Realisierung der neuen digitalen Infrastruktur ganz neue Potenziale für Forschung und Wissenstransfer ergeben: So eröffnet die Präsentation der Bestände auf einem Onlineportal prinzipiell die Möglichkeit, Nutzende an der Erschließung zu beteiligen. Sobald Fotos mit GPS-Daten gekennzeichnet sind, ermöglichen sie die Präsentation von Beständen mit kartographischen Methoden und Verfahren des Deep Mapping. Auch die Verwaltung zukünftig ins Archiv gelangender digitaler Architektennachlässe wird ermöglicht. Schließlich rücken auch 4D-Darstellungen in das Blickfeld, also die Präsentation der gebauten Umwelt und ihrer zeit-

Fund des Monats

Der Hut des bekannten Architekten und Bauhaus-Mitarbeiters Richard Paulick, der den Sammlungen vom Leipziger Stadtarchitekten Horst Siegel übergeben wurde, ist der erste „Fund des Monats“. Er wurde im April 2020 auf der Website ddr-planungsgeschichte.de präsentiert, zusammen mit einem Begleittext der IRS-Architekturhistorikerin Stefanie Brünenberg.



lichen Veränderungen. Damit gelingt der Anschluss an einen lebhaften Zweig der Geschichtswissenschaften, die Digital Humanities. Und schließlich können die Wissenschaftlichen Sammlungen eine Vorreiterrolle für kleinere Archive einnehmen.

Weitere digitale Aktivitäten im ersten Corona-Jahr

Das Jahr 2020 war auch für Archive besonders und schwierig, machte aber kreative Lösungen möglich. In den Wissenschaftlichen Sammlungen konnten Ressourcen nicht zuletzt in weitere digitale Aktivitäten gelenkt werden. So wurde im April mit dem „Fund des Monats“ auf dem Internetportal zur DDR-Planungsgeschichte ein digitales Schaufenster eröffnet. Bis Ende 2020 erschienen bereits acht Blogbeiträge, die anhand eines Objekts aus den Sammlungen die Geschichte dazu erzählen. Im Corona-Jahr 2020 spielte auch das Scannen Tausender Fotos und Dias samt Anreicherung durch Schlagworte eine große Rolle – über Monate hinweg überwiegend von zu Hause aus. Es erwies sich als sehr fruchtbar für das Archivteam, sich in Videokonferenzen über die dabei gemachten Erfahrungen auszutauschen und daraus Schlüsse für die weitere Arbeit zu ziehen.

Hinzu kamen 2020 zwei Pilotprojekte mit externen Partnern. Mit Hilfe der Deutschen Fotothek konnten die über 1.700 IRS-Datensätze zu und digitalisierten Porträtfotos von DDR-Architektinnen und -Architekten im Rahmen von DigiPortA (digiporta.net), eines Portals von Leibniz-Archiven, in die Deutsche Digitale Bibliothek eingebracht werden. Zum anderen wurde ein Auftrag an den Fotorestaurator Lutz Matschke vergeben, um erstmals in größerer Zahl Farbnegative von Dias scannen zu lassen. Fotonegative spielen in Archiven vermehrt eine Rolle, wie die ebenfalls seit 2020 bestehende digitale Gesprächsrunde mit den anderen Archiven in Berlin-Brandenburger Leibniz-Einrichtungen deutlich gemacht hat. ■

Kai Drewes

Trotz schwieriger Umstände: Hybride Ausstellung zum Thälmann-Park



Youtube

Der Ernst-Thälmann-Park.
Komplexe Planungen für ein
Prestigeobjekt

Die Kulturfritzen. Der Kulturpodcast aus Berlin

35 Jahre Ernst-Thälmann-
Park. Im Gespräch mit dem
Stadthistoriker Paul Perschke

► thaelmann-park.berlin

Unterstützt durch Partner, darunter die Stiftungen Neue Kultur und Planetarium Berlin, wurde im IRS eine umfangreiche Ausstellung über die Planungsgeschichte des Ernst-Thälmann-Parks in Berlin Prenzlauer Berg erarbeitet. Der Park war ein Prestigeobjekt der späten DDR und erfährt aktuell große Aufmerksamkeit. Die Ausstellung stand auf Grund der COVID-19-Pandemie auf der Kippe, konnte aber umgesetzt werden.

Das Vorhaben, für das fast ausschließlich auf IRS-Bestände zurückgegriffen werden konnte, wurde von der Berliner Landeszentrale für politische Bildung gefördert. Mit Paul Perschke wurde ein Kurator gewonnen, der kurz zuvor seine Masterarbeit zum selben Thema abgeschlossen hatte und die Wissenschaftlichen Sammlungen als studentischer Mitarbeiter bereits gut kannte. Die Projektleitung lag bei Kai Drewes. Die durchgängige deutsch- und englischsprachige Ausstellung besteht aus sieben großen, beidseitig bedruckten Fahnen mit Texten und Abbildungen, ergänzt um originale Entwurfszeichnungen.

Die Durchführung fast aller Projektphasen unter Corona-Bedingungen war herausfordernd, gelang aber mit viel Einsatz. Nur fiel die Erstpräsentation der Ausstellung von Dezember 2020 bis Februar 2021 im Foyer des Zeiss-Großplanetariums an der Prenzlauer Allee komplett dem zweiten Lock-down zum Opfer. Kurzerhand erarbeitete das Ausstellungsteam einen Webauftritt und stellte alle Texte und Bilder schon Anfang Dezember unter thaelmann-park.berlin online, ergänzt um einen virtuellen Rundgang auf YouTube. Diese „tolle Online-Ausstellung“ (taz) gibt es nun dauerhaft. ■



Interview mit Séverine Marguin, Jamie Baxter und Vivien Sommer über die Arbeitsgruppe „Hybrid Mapping Methods“

„Wir zeichnen mehr mit der Hand“

Dieser Beitrag wurde erstmals veröffentlicht in IRS aktuell 1/2020 „Digitale Tools und visuelle Medien“.

Karten sind Orientierungshelfer im Alltag. Täglich navigieren uns Karten-Apps auf dem Smartphone durch den Verkehr. Karten sind auch das Mittel der Wahl, um zahllose Phänomene, von Wahlergebnissen bis zur Austrocknung der Böden, in ihrer Räumlichkeit visuell und sehr eingängig aufzubereiten. Wir sind daran gewöhnt, in Print- und Onlinemedien – im letzten Fall oft interaktiv oder animiert – die vertrauten Konturen unserer Stadt und ihrer Untereinheiten zu erkennen, in immer wiederkehrenden Farbabstufungen, die mal Gutes und mal Schlechtes verkünden. Doch wie viele bewusste oder unbewusste Entscheidungen, wie viele unhinterfragte Annahmen fließen in solch eine Karte im Prozess ihres Entstehens ein? Was ließe sich herausfinden, indem man sich vom fertigen Produkt Karte ab- und der großen Vielfalt möglicher Kartierungen zuwendet? Ließe sich „Mapping“, also der Prozess des Kartierens, nicht viel umfassender als Forschungsmethode und als Reflexionsgegenstand aller Disziplinen der raumbezogenen Forschung verstehen?

Der DFG-Sonderforschungsbereich „Re-Figuration von Räumen“ (SFB 1265) an der Technischen Universität Berlin, an dem auch das IRS beteiligt ist, erforscht die umfassenden räumlichen Neuordnungen, die unter anderem von der Globalisierung und der Verbreitung digitaler Kommunikationstechnologien verursacht wurden. Hier ist auch die Arbeitsgruppe „Hybrid Mapping Methods“ angesiedelt. Sie will Mapping als disziplinübergreifende Forschungsmethode entwickeln und widmet sich den genannten Fragen. In der Gruppe sind alle Disziplinen vertreten, die auch den SFB ausmachen: Soziologie, Architektur und Stadtplanung. Sie hat sechs ständige Mitglieder, von denen fünf am IRS beschäftigt sind. Im Interview spricht die Soziologin Séverine Marguin gemeinsam mit dem Architekten Jamie Baxter und der Soziologin Vivien Sommer darüber, was die Gruppe erreichen will.

Wie ist die Arbeitsgruppe „Hybrid Mapping Methods“ entstanden?

Marguin: Der Begriff „Hybrid Mapping“ stand als Idee schon im Antrag für den Sonderforschungsbereich, er ist also dort entstanden. Ich leite im SFB das Methoden-Lab und habe mich entschieden, das Thema visuelle Methoden, speziell Mapping, mit hoher Priorität zu verfolgen. Über Martin Schinagl und Sophie Melix, das Team des SFB-Projekts „Digitale städtebauliche Planungen“, das am IRS angesiedelt ist, entstand dann der Kontakt zu weiteren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern am IRS, die sich für das Thema interessiert haben. 2018 hatten wir unser erstes Treffen in Berlin-Mitte.

Baxter: Wir treffen uns seitdem regelmäßig. Obwohl wir anfangs nicht wussten, was eine Hybrid Map genau ist, gab es eine gute Energie in der Gruppe. Es entstanden schnell Diskussionen, die wir sehr fruchtbar fanden. Wir hatten von Anfang an das Gefühl, dass wir aus verschiedenen Perspektiven über ein gemeinsames Problem reden, das wir adressieren wollen, auch wenn wir es noch nicht genau definie-



ren konnten. Das hat die Gruppe bisher getragen und uns genug Gesprächsstoff gegeben, um uns einmal, manchmal zweimal im Monat an einen Tisch zu bekommen.

Marguin: Außerdem haben wir unvergessliche Partys (lacht).

Was bedeutet denn „Hybrid Mapping“?

Was ist daran hybrid?

Baxter: Ganz allgemein gesagt gibt es ein neues Forschungsgebiet, das sich mit Karten als einer Form von raumbezogenen Forschungswerkzeugen beschäftigt und das im SFB entfaltet werden soll. Dort kommen Architektur, Planung und Sozialwissenschaften zusammen. Dieses Feld muss künftig weiter ausgearbeitet werden – theoretisch-konzeptionell und methodisch. Das ist unsere Herausforderung. Wir wollen wissen, ob Hybrid Mapping ein gemeinsamer, interdisziplinärer Forschungsansatz sein kann, der in unseren Fachdisziplinen Anwendung finden kann.

Sommer: Das Wort „hybrid“ bedeutet, dass wir beim Thema Mapping verschiedene Datenarten zusammenbringen: geographische Karten, ver-

schiedene Formen von Visualisierungen, z.B. visualisierte Bewegungsmuster, Texte, Zahlen und durchaus auch Audio-Daten. Außerdem bedeutet das Wort, dass wir auch gegensätzliche Perspektiven verbinden wollen. Karten haben für uns beispielsweise verschiedene Funktionen. Sie dienen nicht nur dazu, Daten zu erheben, Daten systematisch aufzubereiten und zu visualisieren, sondern auch dazu, die auf diese Weise zusammengebrachten unterschiedlichen Datenarten, die bestimmte Räume charakterisieren, zu analysieren und zu interpretieren. Es geht uns auch nicht nur um das Produkt Karte, sondern genauso um den methodischen Prozess des Kartierens.

Marguin: Es gibt noch mehr Dimensionen von Hybridität. Interdisziplinäre Zusammenarbeit gehört wie gesagt auch dazu. Wir bringen die sozialwissenschaftliche Perspektive auf Mapping mit der architektur- und designorientierten zusammen. Gerade in der Architektur spielt auch die Ästhetik von Karten eine Rolle. Wir wollen außerdem unterschiedliche Arten von Daten integrieren – qualitative und quantitative Daten. Für all das steht Hybrid Mapping.

Warum ist das wichtig? Und inwiefern füllt es in den angesprochenen Disziplinen eine Lücke?

Sommer: In der Soziologie spielt Mapping bisher eigentlich keine Rolle, abgesehen von einigen Ansätzen zum Mental Mapping*. Weil aber der Raum auch in den Sozialwissenschaften als Analysekategorie immer wichtiger wird, müssen wir uns intensiver mit der Frage beschäftigen, wie Raum und Räumlichkeit bisher repräsentiert wurden – eben in Karten, durch Mapping, aber auch wie sie künftig repräsentiert werden können, und zwar nicht nur für den Alltagsgebrauch (z.B. wie das bei einem Stadtplan der

* Mental Maps oder kognitive Karten sind Vorstellungen, die Menschen sich von ihrer räumlichen Umgebung machen. In der raumbezogenen Forschung werden Personen manchmal gebeten, ihre räumliche Umgebung, so wie sie sie wahrnehmen, zu zeichnen. So können Raumwahrnehmungen erforscht werden.

Dr. Vivien Sommer



Vivien Sommer ist Soziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Soziologie der TU Berlin. Bis Februar 2020 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsabteilung „Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum“ des IRS im DFG-Projekt „Socio-spatial Transformations in German-Polish 'Interstices'. Practices of Debordering and Rebordering“ tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. Wissenssoziologie, Mediensoziologie sowie Stadt- und Regionalsoziologie.

Fall ist), sondern auch für die wissenschaftliche Forschung und für die Visualisierung von raumwissenschaftlichen Forschungsergebnissen.

Baxter: In der Architektur ist das Produzieren von Karten sehr wichtig. Natürlich haben wir ein fluides Verständnis von Karten. Sie können jederzeit geändert werden. Manche würden das, was wir machen, daher eher „Pläne“ nennen. Für mich ist dabei das Zeichnen und das Erfassen verschiedener Dimensionen als Arbeitsmethode sehr zentral. Aus meiner Sicht als Architekt geht es im Hybrid Mapping aber auch um die Frage, wie unterschiedliche Raumkategorien, wie „relationale Räume“ oder „Containerräume“, die in der raumbezogenen Sozialforschung unterschieden und als etwas Gegenständliches betrachtet werden, dennoch zusammen gedacht werden können.

Wenn man den Begriff ganz traditionell versteht, ist eine Karte ja eine zweidimensionale Abbildung des Erdraums mit Hilfe einer mathematischen Projektionsregel. In dieser Abbildung werden dann bestimmte Inhalte aufbereitet. Inwiefern unterscheidet sich Hybrid Mapping von dieser Definition?

Sommer: Das Problem mit dieser Definition ist, dass es die räumliche Realität als etwas objektiv Gegebenes ansieht, das man abbilden kann. Wenn man die Realität und ihre Räumlichkeit aber als etwas sozial Konstruiertes versteht und den Prozessen der Konstruktion auf den Grund gehen will, kann man damit nicht arbeiten. Dazu muss man die soziale Wirklichkeit und ihre

Raumdimensionen re-konstruieren, also nachvollziehen, wie es zu bestimmten Raumrepräsentationen (z.B. Karten) kam.

Marguin: Ich würde auch sagen, dass sich Hybrid Mapping von dem Ansatz unterscheidet, den man zum Beispiel in der klassischen Kartographie findet und wo es darum geht, mit quantitativen Methoden Raumausschnitte voneinander abzugrenzen.

Gibt es denn Kartographen in der Gruppe?

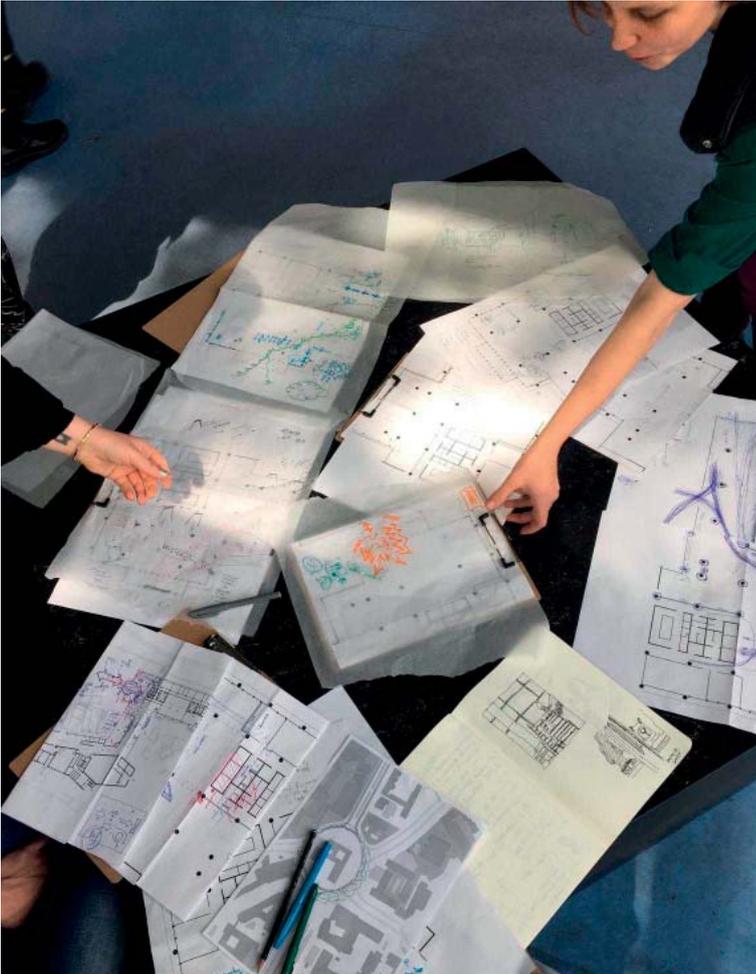
Marguin: Nein. Wir haben ein etwas ambivalentes Verhältnis zur Kartographie.

** GIS steht für Geographische Informationssysteme.

Baxter: Aber wir hatten neulich einen GIS-Kurs**.

Sommer: Wir haben jetzt ein GIS-Zertifikat erhalten! (Alle lachen) Es war wirklich interessant. Ein Kartograph hat den Kurs geleitet. Er hat uns gezeigt, wo wir Geodaten herunterladen und sie in GIS verarbeiten können. Aber alle Daten, die wir für unsere GIS-Karte verwendet haben, kamen aus externen Quellen. Wir haben keine eigenen Daten erhoben.

Baxter: Ja, und die Interpretation der Daten gehörte nicht zum Programm. Wir haben den Eindruck gewonnen, dass generell viel Arbeit in die Visualisierung von Daten und in das Endprodukt Karte investiert wird und viel weniger Arbeit in die Erhebung und Interpretation von Daten mit Hilfe von Karten.



Wenn es nicht um die Arbeit mit GIS geht, woran und womit arbeitet die Gruppe dann?

Marguin: Wir haben bisher mehr über das Zeichnen mit der Hand gesprochen als über GIS.

Baxter: Ja, wir haben uns gefragt, was es bedeutet zu zeichnen. Welche Prozesse laufen ab, wenn man zeichnet? Welche sind eher analytisch und welche sind eher praktisch? Wie entsteht daraus eine Karte, eine Form von Wissen? Ein paar Mal sind wir in den Park oder in die Stadt oder auf den TU-Campus gegangen und haben Kartierungsübungen gemacht. In unserem ersten Jahr ging es hauptsächlich darum, unser Wissen zu teilen, eine gemeinsame Sprache und gemeinsame Kompetenzen zu entwickeln. Und natürlich stecken die Prozesse, die wir von Hand einüben, auch in einer Kartierung mit GIS, nur dass es eben der Computer ist, der zeichnet. Uns geht es darum, die Annahmen aufzudecken, die in Kartierungsprozessen stecken. Zum Beispiel, dass der Raum statisch ist, und man eine soziale Realität, die im Fluss ist, vor dem Hintergrund eines statischen Raums abbildet. In der Gruppe lesen wir sehr viel, wir haben Literatur-Sessions.

Wir diskutieren unsere jeweiligen Projekte, aber

wir laden auch interessante Gäste zu unseren Treffen ein. Manche haben ihre Arbeit präsentiert, andere haben ganz handfeste Workshops mit uns gemacht. Über unsere WhatsApp-Gruppe sind wir ständig in Verbindung darüber, was gerade in Berlin los ist, beispielsweise wo ein interessanter Vortrag stattfindet. Wir profitieren von dem, was um uns herum passiert.

Sommer: Diese Treffen mit externen Gästen sind sehr inspirierend. Sie kommen aus der Soziologie, der Planung, der Architektur. Sie erweitern unseren Horizont, was Mapping in unterschiedlichen Fachgebieten bedeutet.

Gibt es denn so etwas wie eine hybride Karte?

Sommer: Wenn man von der Definition von Hybrid Mapping als Prozess ausgeht, dann kann dadurch auch eine hybride Karte entstehen.

Marguin: Es gibt einige Beispiele, die unsere Gäste uns gezeigt haben. Dagmar Pelger und Emily Kelling von der TU Berlin haben beispielsweise eine Karte über Informalität in der Berliner Hostel-Ökonomie erstellt, die ganz unterschiedliche Arten von Daten und Informationen zusammenführt. Diese Karte würde ich als eine Hybrid Map sehen.

Jamie Baxter



Der Architekt und Raumwissenschaftler Jamie Baxter ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsabteilung „Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum“. Er ist als Doktorand im EU-Projekt „Social Entrepreneurship in Structurally Weak Rural Regions – Analysing Innovative Troubleshooters in Action“ (RurAction) tätig, welches vom IRS koordiniert wird. Er befasst sich schwerpunktmäßig mit der Dynamik von sozialen Innovationen.

Dr. Séverine Marguin



Séverine Marguin ist Soziologin und leitet das Methoden-Lab des SFB „Re-Figuration von Räumen“ an der TU Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. Wissenschaftsforschung und visuelle Untersuchungsmethoden. Zurzeit führt sie im Rahmen ihrer Habilitation eine Wissenschaftsethnographie interdisziplinärer Zusammenarbeit in den Raumwissenschaften durch.

Arbeitet die Gruppe auf ein konkretes Ziel hin?

Sommer: Wir wollen eine Forschungsmethode entwickeln. Wir wollen zeigen, wie man Hybrid Mapping macht. Bei der Frage, wie wir unsere Ergebnisse publizieren, tendieren wir zu Kommunikationskanälen abseits des klassischen Handbuchs. Das ist aber noch offen. Aktuell arbeiten wir an einem Artikel für eine Fachzeitschrift. Damit wir etwas haben, auf das wir verweisen können. Und wir wollen uns von einer Arbeitsgruppe zu einem größeren Netzwerk entwickeln.

Marguin: Wir wollen weiterhin das tun, was wir ohnehin tun, aber in einem erweiterten Kreis. In Berlin gibt es so viele Leute, die zum Thema Mapping arbeiten, und die wir in unsere Arbeit integrieren können. Wir wollen mehr Sichtbarkeit für das Thema und wir wollen mehr sein als eine inoffizielle Arbeitsgruppe zwischen zwei Instituten. Um ein richtiges, formalisiertes Netzwerk zu werden, müssen wir Förderung beantragen. Das bereiten wir gerade vor.

Gibt es auch einen praktischen Nutzen von Hybrid Mapping?

Baxter: Es gibt eine große praktische Seite. Etwa die Hälfte unserer Gruppe arbeitet nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Praxis. Ich forsche im Moment, sehe mich aber auch als Architekt und Praktiker. Ein Grund, warum ich mich in dieser Gruppe engagiere, ist, dass Mapping in der Architektur schon sehr lange praktiziert wird, dass es dabei aber viele Unzulänglichkeiten gibt. Mit einer soziologischen Perspektive können wir diese Unzulänglichkeiten angehen. Unhinterfragte Annahmen, Bias und Subjektivität in Planungs- und Designprozessen müssen reflektiert werden. Das hat eine große praktische Bedeutung. Denn wenn Akteure die städtische Umgebung kartieren und nicht darüber nachdenken, wie sie etwas auswählen und welche Entscheidungen sie dabei treffen, und wenn dann auf dieser Basis Gebäude oder ganze Städte geplant und gebaut werden, dann kann dies weitreichende Konsequenzen haben. ■

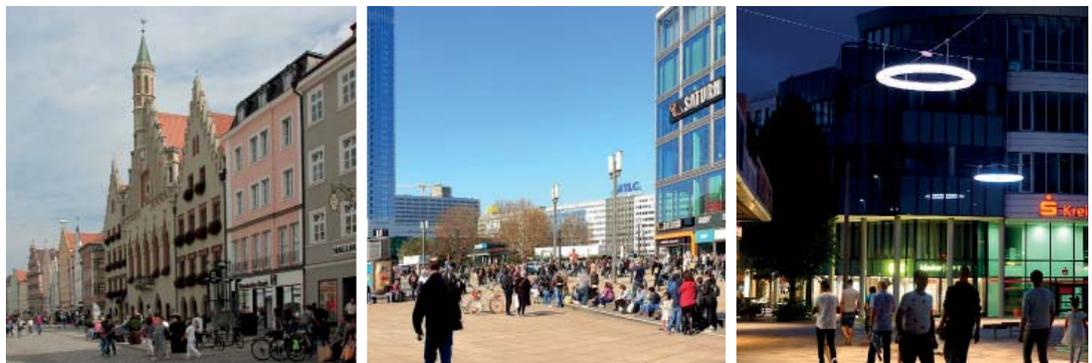
► www.sfb1265.de/forschung/methoden-lab/arbeitsgruppe-hybrid-mapping-methods



Hennig Boeth

Von Berlin nach Bamberg

Auf dem ersten Blick haben mittelgroße Städte wie Landshut, Böblingen oder Kleve nicht viel mit Großstädten wie Berlin, Hamburg oder München gemeinsam. Erst bei genauerer Betrachtung wird deutlich, was diese unterschiedlichen Stadttypen miteinander verbindet: Sie alle haben in den letzten Jahren ein von Zuzügen getragenes Wachstum verzeichnet.



Eine solche Reurbanisierung wurde wissenschaftlich bisher jedoch hauptsächlich in Großstädten untersucht. Zu Mittelstädten liegen dagegen kaum Studien vor, die – über die Darstellungen der steigenden Wanderungssalden und Einwohnerzahlen hinaus – systematisch analysieren, welche Ursachen und Wanderungsgruppen zu den positiven Entwicklungstrends geführt haben und welche Möglichkeiten Politik und Planung in den Kommunen haben, solche Entwicklungen zu steuern. Diese offenen Fragen versuche ich in meinem Dissertationsprojekt zu beantworten.

Hennig Boeth



Hennig Boeth ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsabteilung „Regenerierung von Städten“. Er promoviert im Bereich der Angewandten Geographie und Raumplanung an der Humboldt-Universität zu Berlin zum Thema „Möglichkeiten der kommunalen Steuerung von Reurbanisierung in Mittelstädten: Eine vergleichende Analyse von Planungspolitiken und Governance-Formen“. Die Arbeit wird von Prof. Dr. Henning Nuissl betreut.

Ich untersuche Bamberg und Brandenburg/Havel in Form von Fallstudien, die in das von der DFG geförderte Projekt „Zuwanderungsstrategien – Planungspolitiken der Regenerierung von Städten“ (2018–2021) eingebunden sind. Durch die enge Verknüpfung des Dissertations- und DFG-Projekts entstanden zahlreiche Synergien, wie beispielsweise bei der Durchführung von Experteninterviews und der Auswertung statistischer Daten. In der raum- und planungswissenschaftlichen Forschung werden meist die Entwicklungsbedingungen städtischer und ländlicher Räume erforscht und gegenübergestellt. Ich finde besonders die Auseinandersetzung mit den Besonderheiten in der politisch-administrativen Steuerung von Mittelstädten, gewissermaßen als Verbindungselement, spannend und wichtig. Da die Arbeit Strategien und Instrumente der Stadtentwicklungspolitik analysiert, ist sie auch (planungs-)praktisch orientiert. Mir hat sie außerdem einen kritischen Blick auf Theorien und Planungspraxen eröffnet, die ausschließlich auf Wachstum setzen. ■

Felicitas Klemp

Schutz oder Resilienz?

Felicitas Klemp



Felicitas Klemp ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“. Sie promoviert in Humangeographie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn zum Thema „Politische Konstruktion Kritischer Infrastrukturen am empirischen Beispiel von Smart Cities“. Die Arbeit wird von Prof. Dr. Nadine Marquardt betreut.

Seit etwa zwanzig Jahren wird explizit von kritischen Infrastrukturen gesprochen, wenn es beispielsweise um die Strom-, Wasser - oder Gesundheitsversorgung geht. Das Wort „kritisch“ bezieht sich dabei auf die Bedeutung, die eine Infrastruktur für das staatliche Gemeinwesen hat. Nationalstaaten legen Sektoren fest, die als kritisch gelten und formulieren Definitionen.

Als kritische Infrastruktur eingeordnet zu werden, bedeutet für die Betreiber, dass sie striktere Sicherheitsmaßnahmen umsetzen müssen. Mit kritischen Infrastrukturen wird in Deutschland das Konzept „Schutz“ verbunden. Dieses Konzept verfolgt das Ziel, Schadensereignisse, die zu großen Versorgungsausfällen führen, zu verhindern.

Zwei Fragestellungen scheinen mir zentral: Wie beeinflussen öffentliche Diskurse die Politikgestaltung und -umsetzung? Und wie werden kritische Infrastrukturen auf der lokalen Ebene wahrgenommen, etwa in Städten? Für die erste Frage untersuche ich mit einer Diskursanalyse, welche Diskursstränge dominant sind und welche wenig Aufmerksamkeit bekommen. Dabei hat sich gezeigt, dass das Thema Cyberangriffe in den letzten Jahren immer dominanter geworden ist. Die zweite Frage untersuche ich anhand des Beispiels „Smart Cities“. So werden digital besonders vernetzte Städte mit „intelligenten“ Systemen bezeichnet. Auch sie sind potenziell von Gefahrenereignissen betroffen. In Deutschland wird drauf typischerweise mit der Idee von Schutz reagiert. Ein anderes Konzept, nämlich Resilienz, gerät dadurch in den Hintergrund. Die Idee von Resilienz setzt weniger auf Verhinderung und mehr auf die Robustheit von Infrastrukturen, um Schadensereignisse zu überstehen. Schweden und andere nordische Staaten setzen mit Blick auf ihre kritischen Infrastrukturen bereits seit längerem auf Resilienzkonzepte. Deshalb untersuche ich in meinen Fallstädten in Deutschland und Schweden, welche Konzepte relevant sind.

Schweden und andere nordische Staaten setzen mit Blick auf ihre kritischen Infrastrukturen bereits seit längerem auf Resilienzkonzepte. Deshalb untersuche ich in meinen Fallstädten in Deutschland und Schweden, welche Konzepte relevant sind.

Ich verfolge meine Forschung im Rahmen des Abteilungsleitprojekts „Kritische Infrastrukturen. Die politische Konstruktion, Räumlichkeit und Governance von Kritikalität“. Das ermöglicht es mir, mein Dissertationsprojekt in einen größeren Zusammenhang einzubetten und von einem interdisziplinären Team erfahrener Wissenschaftler*innen konstruktives Feedback zu bekommen. ■



Interview mit Jana Kleibert und Monika Motylinska

„Trotz Unsicherheit hoffnungsvoll“

Frau Kleibert, Frau Motylinska, Sie haben beide jeweils eine Nachwuchsgruppe eingeworben. Was heißt das für Ihre wissenschaftlichen Karrieren?

Kleibert: Das bedeutet einen großen Sprung: die Möglichkeit über fünf Jahre ein umfangreicheres Projekt durchzuführen und ein größeres Forschungsthema anzugehen. Ich habe mehr Freiheit, mehr Verantwortung und auch mehr Sichtbarkeit.

Motylinska: Ein Freigeist-Fellow zu werden war mein Ziel und Traum, seitdem ich während meiner Promotion von diesem Programm erfahren habe. Für die aktuellen Phase in meiner wissenschaftlichen Laufbahn ist es das beste Szenario, das ich mir ausmalen könnte.

Woran haben Sie in dieser Funktion Freude und was ist schwierig?

Motylinska: Für mich ist es sehr spannend und erfreulich zu beobachten, wie die Ideen aus dem Projektantrag umgesetzt und im Team ausgearbeitet werden. Der ständige Austausch im Team motiviert mich auch in den Monaten der Unsicherheit, die uns die Pandemie gebracht hat.

Kleibert: Mir macht die Arbeit im Team großen Spaß. Mir fällt spontan nichts ein, was keine Freude bereitet. Schwierigkeiten bringt allerdings die COVID-19-Pandemie mit sich, die unsere Pläne über den Haufen geworfen hat.

Welche Rolle spielt das IRS?

Motylinska: Eine entscheidende, sowohl für die Einwerbung als auch für die Durchführung des Projektes. Es gibt nicht viele Orte, an denen eine wirklich interdisziplinäre Forschung zwischen diversen raumbezogenen, historischen und sozialwissenschaftlichen Bereichen möglich ist. Wir profitieren auch von den Erfahrungen von Jana Kleiberts Nachwuchsgruppe.

Kleibert: Das IRS bietet ein gutes Umfeld und Unterstützung. Den PhDs im Projekt bieten sich viele Austauschmöglichkeiten, etwa durch die IRS-Doktorandengruppe oder auch die IRS Spring Academy. Auch haben Nachwuchsgruppen im IRS viel Eigenständigkeit. Ich freue mich, wenn Monika Motylinskas Gruppe komplett ist und anfängt!

Dr. Jana Kleibert



Die Stadt- und Wirtschaftsgeographin Jana Kleibert erforscht mit ihrer Leibniz Junior Research Group „Constructing Transnational Spaces of Higher Education“ (TRANSEDU) (2018–2023), wie in internationalen „Branch Campuses“ Hochschulbildung vermarktet wird. Zur Gruppe gehören die Promovierenden Alice Bobée, Tim Rottleb und Marc Schulze.

Was ist das Besondere an Ihren jeweiligen Förderprogrammen?

Motylinska: Das Freigeist-Programm fördert risikobehaftete und innovative Projekte, die sonst durch das Raster disziplinärer Grenzen fallen würden. Außerdem fördert es die Wissenschaftskommunikation, etwa durch Fortbildungen.

Kleibert: Die Leibniz Junior Research Group ist eine klassische Nachwuchsgruppe ähnlich dem Emmy-Noether-Programm der DFG. Allerdings ist das Format neu in der Leibniz-Gemeinschaft. Die erste Kohorte startete 2018 mit acht Gruppen, einschließlich unserer. Ein Pilotprojekt!

Wo stehen Ihre Forschungsgruppen gerade?

Motylinska: Im Januar 2021 haben zwei neue Doktorandinnen, Sadia Amin und Maria Jeldes, das Team vervollständigt – somit konnten wir mit der Ausgestaltung der Einzelprojekte, aber auch der gemeinsamen Vorhaben beginnen.

Kleibert: Zweieinhalb Jahre nach Beginn. Wir haben die Datenerhebung abgeschlossen und bereits eine Anzahl von Artikeln in Fachzeitschriften veröffentlicht und Daten in einem Report für Stakeholder aufbereitet.

Dr. Monika Motylinska



Die Architekturstorikerin Monika Motylinska untersucht mit ihrer im Freigeist-Programm der VolkswagenStiftung geförderten Nachwuchsgruppe „Conquering (with) Concrete“ (2020 – 2024), was deutsche Bauunternehmen im 20. Jahrhundert zur Globalisierung der Architektur beigetragen haben. Zur Gruppe gehören die Promovierenden Sadia Amin, Maria Jeldes und Paul Sprute.

Was hat Sie im bisherigen Verlauf Ihrer Projekte überrascht?

Kleibert: Auf was für eine spannende Forschungslücke wir da gestoßen sind! Wir erforschen als einzige Gruppe aus wirtschafts- und stadtgeographischer Perspektive internationale Hochschulbildung. Auch dass Europa so ein wichtiger Standort für Bildungsinvestitionen ist, teils Brexit-bedingt, war neu für mich. Ebenso, wie selbstverständlich Hochschulbildung zu einer Handelsware gemacht wird und Universitäten als Unternehmen agieren.

Motylinska: Aus historischer Sicht besonders überraschend ist die mannigfaltige Aktivität deutscher Baufirmen in Lateinamerika in der Zwischenkriegszeit. Ich habe auch nicht erwartet, dass so viele Architekten und Ingenieure in den 1930er Jahren sich für das Thema Tropenbau interessierten und ihre Pläne tatsächlich umsetzten. Dennoch bin ich mir sicher, dass die größten Überraschungen uns erst während der Feldforschung erwarten.

In Ihren Forschungsprojekten sollen zahlreiche Forschungsreisen unternommen werden – nach Afrika, Südamerika und Asien. Wie hat sich die COVID-19-Pandemie auf Ihre Forschung ausgewirkt?

Kleibert: Zwei aus dem Team waren gerade unterwegs und mussten zurückgefliegen, weitere Reisen abgesagt werden. Das war bitter, die Interviews waren alle nach wochenlanger Anbahnung geplant, die Reisen organisiert, wir vor Ort. Wir hatten insofern Glück, dass wir unsere erste Datenerhebungsphase bereits absolviert hatten. Auch haben wir zu der Frage, wie Corona unser Forschungsfeld verändert, ein neues Forschungsprojekt eingeworben.

Motylinska: Der erste Lockdown begann im dritten Projektmonat (März 2020), insofern ist es keine Übertreibung zu sagen, dass die Folgen der Pandemie verheerend sind, denn nicht alle Forschungsreisen kann man beliebig verschieben. Wir haben uns bisher auf die Archivforschung in Deutschland konzentriert, solange die Archive offen waren.

Wie schauen Sie in die Zukunft? Was wünschen Sie sich?

Motylinska: Trotz der Unsicherheit hoffnungsvoll, denn selbst in den schwierigsten Monaten des Lockdowns waren wir in der Lage, weiterhin intensiv zu forschen. Mein größter Wunsch ist jedoch, mit der Feldforschung in den Zielregionen des Projektes zu beginnen.

Kleibert: Positiv. Ich freue mich einfach darauf, wieder mit meinem Team persönlich zusammenkommen zu können und nicht über nur über kleine Bildschirmkacheln.

Was empfehlen Sie Postdocs, die ihre wissenschaftliche Karriere vorantreiben wollen?

Motylinska: Es gibt viele Ziele und viele Wege in der Wissenschaft. Es gibt keinen idealen Karriereverlauf. Wer Spaß an Teamarbeit und Forschung außerhalb der Komfortzone hat, ist sicherlich in der Rolle einer Nachwuchsgruppenleitung gut aufgehoben.

Kleibert: Intrinsische Motivation und Durchhaltevermögen. Alles andere wird überbewertet. ■

Tobias Federwisch

Exzellente Forschung und gelingender Transfer

Ich interessiere mich für die Vielfalt der ländlichen Räume in Deutschland. Und für lebendige Dörfer, die sich erfolgreich der viel beschworenen Abwärts-spirale entziehen. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter am IRS konnte ich diesem Interesse nachgehen und erforschen, was manche Orte so besonders macht.

Dr. Tobias Federwisch



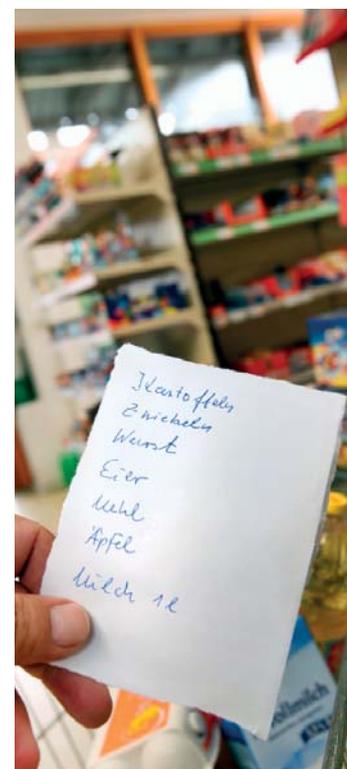
Tobias Federwisch war von 2015 bis 2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsabteilung „Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum“. Er wechselte ans Kompetenzzentrum Ländliche Entwicklung (KomLE) der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE).

Konkret ging es um Innovationen in Landgemeinden und um die Bedingungen, Akteure und Prozesse einer kreativen Gemeindeentwicklung. Dabei hatten wir vor allem soziale Innovationen im Blick. Gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen am IRS konnte ich erforschen, wie derartige Innovationen in ländlichen Räumen funktionieren – und welche Akteure sie vorantreiben.

Mit der Ausrichtung unserer Forschung auf soziale Innovationen in ländlichen Räumen hatten wir einen Nerv getroffen. In der Wissenschaft und der Praxis. Ein Beispiel: Mit unseren Forschungsergebnissen haben wir uns mehrfach beim „Zukunftsforum Ländliche Entwicklung“ – dem jährlichen Branchentreff im Rahmen der „Grünen Woche“ – einen Namen gemacht. Die hohen Teilnehmerzahlen in unseren eigenen Fachforen und die positiven Reaktionen auf unsere Beiträge haben das große Interesse an unseren Themen immer wieder verdeutlicht.

Mittlerweile arbeite ich im Kompetenzzentrum Ländliche Entwicklung der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE). Hier stehen die ländlichen Räume, innovative Projekte sowie kreative Köpfe ebenfalls im Fokus. Zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen in Bonn und Berlin setze ich das Bundesprogramm Ländliche Entwicklung (BULE) um. Ich selbst kümmere mich im Rahmen des Modellvorhabens Smarte.Land.Regionen nunmehr um die Digitalisierung ländlicher Räume.

In der BLE kennt und schätzt man das IRS. Für seine exzellente Forschung und für den gelingenden Transfer in die Praxis. Für mich selbst war das IRS eine wichtige Station auf dem Weg in die Bundesverwaltung. Ich bin dem IRS dankbar für sehr spannende Jahre in einem inspirierenden Umfeld am Puls der Zeit. ■





IRS Spring Academy 2019



Sarah Brechmann

Ein sichtbarer Ort

Gemeinsam mit dem Design Research Lab der Universität der Künste Berlin richtete das IRS im Juni 2019 die dritte IRS Spring Academy aus. Dieses Format bringt jedes Jahr unter einem bestimmten Themenfokus internationale Promovierende und Postdocs nach Erkner, die sich untereinander vernetzen, Unterstützung von renommierten Wissenschaftler*innen bekommen und das IRS kennenlernen. 2019 lautete das Thema der Academy „Topologies“.

Seit 2017 gibt es jährlich eine Ausgabe der IRS Spring Academy „Investigating Space(s): Current Theoretical and Methodological Approaches“. Sie wurde von 2017 bis 2019 von der VolkswagenStiftung gefördert. Seitdem wird das Format vom IRS selbst fortgeführt. Es wird in der raumbezogenen Forschung mittlerweile weithin wahrgenommen und stärkt die internationale Sichtbarkeit des IRS. Die erste Ausgabe 2017 zu „Temporality and Procedurality“, gemeinsam ausgerichtet mit dem Fachbereich Soziologie der Technischen Universität Berlin, thematisierte die Prozesshaftigkeit räumlicher und sozialer Phänomene. Die folgende Ausgabe 2018 zu „Virtuality and Socio-Materiality“, ausgerichtet gemeinsam mit dem Weizenbaum-Institut für die Vernetzte Gesellschaft, thematisierte die Schnittstelle zwischen virtuellen und nicht-virtuellen Räumen.

2019 diente der Blick auf konkrete Orte – Städte, Quartiere, lokale Einrichtungen – als analytischer Fokus zur Erforschung der Gesellschaft. 38 Teilnehmende von Forschungsinstitutionen in zehn Ländern kamen in Erkner und Berlin zusammen. Die Vielfalt ihrer Perspektiven zeigt sich in den drei Keynote Lectures. Ruel Rutten (Universität Tilburg) fragte nach der Rolle von Orten und überörtlichen Beziehungen bei der Kreation von neuem Wissen. Richard Rodger (University of Edinburgh, Emeritus) setzte sich mit der Frage auseinander, wie Informationssysteme und administrative Grenzziehungen die Möglichkeiten beeinflussen, Orte in einer Stadt wirtschaftlich in Wert zu setzen. Merje Kuus (University of British Columbia) zeigte am Beispiel diplomatischer Aushandlungsprozesse in der EU-Bürokratie in Brüssel, wie Machtbeziehungen durch lokale Praktiken etabliert werden. Das Berlin Open Lab, wo ein Teil der IRS Spring Academy abgehalten wurde, stand selbst als Beispiel für gesellschaftlich wirksame Orte, wie Design-Professorin Gesche Joost erklärte: ein offenes Experimentierlabor, eingerichtet in einer umgenutzten Fabrikhalle, das nun zum DRLab gehört, einem Netzwerk für digitale Emanzipation, zu dem auch Einrichtungen wie das Weizenbaum-Institut und das Einstein Center Digital Future gehören.

Ein besonderes Format der Spring Academy 2019 waren die „Doing-Research Workshops“: Hier ging es darum, sich über ganz konkrete forschungspraktische Probleme auszutauschen. Jana Kleibert vom IRS leitete gemeinsam mit Cristina Temenos von der University of Manchester einen solchen Workshop. Darin wurde „multi-site research“ diskutiert, also wie man einem Untersuchungsgegenstand an mehreren Orten gewissermaßen durch den Raum hinterherforscht. Die vierte IRS Spring Academy zum Thema „Spaces of Crisis“ im Jahr 2020 musste auf Grund der COVID-19-Pandemie entfallen. Sie wird im Mai 2021 in virtueller Form nachgeholt.

Oliver Ibert

„Edge“ – die schöpferische Kraft der Peripherie

Städtische Zentren, so heißt es, sind innovativ, ländliche Peripherien bringen dagegen keine Erneuerungsimpulse hervor. Die internationale, DFG-finanzierte Konferenz „Edge – Creation and Valuation of Novelty at the Margins“ brachte im November 2019 führende Expert*innen in Berlin zusammen, um diese auch – in der Innovations- und Kreativitätsforschung lange vorherrschende – Zuschreibung herauszufordern.



Das IRS richtete die Konferenz mit der HafenCity Universität Hamburg in der Hamburgischen Landesvertretung in Berlin aus. Maßgeblich dafür war die langjährige Forschungskoooperation zwischen IRS-Direktor Oliver Ibert und Gernot Grabher, Professor für Stadt- und Regionalökonomie an der HCU. Die Konferenz vereinte vielfältige Perspektiven auf das Thema; Beiträge etwa zu radikal-utopischen Lebensentwürfen in amerikanischen Suburbs (Amanda Kolson Hurley, Journalistin, Washington, DC), zur Frage warum Innovationen außerhalb von Zentren leichter übersehen werden (Richard Shearmur, McGill University, Montreal) und zur Radikalisierung von Ideen auf dem Weg vom Zentrum zur Peripherie (Stoyan Sgourev, ESSEC Business School, Paris). Der Soziologe David Stark von der Columbia University in New York fasste abschließend zentrale Motive und Erkenntnisse der Konferenz zusammen.

Gemeinsam mit der Konferenz fand die 15. IRS International Lecture on Society and Space statt – ein Format, das zweimal im Jahr herausragende Forscherpersönlichkeiten zu einem Gastvortrag ans IRS bringt. Chris Gibson, Professor für Humangeographie an der University of Wollongong (Australien), thematisierte darin die Bedeutung des Experimentierens an den Peripherien von Produktionsnetzwerken. Am Beispiel

der Gitarrenproduktion, die auf sehr alte, langsam wachsende Gehölze angewiesen ist und durch fortschreitende Entwaldung zunehmend in Rohstoffnot gerät, zeigte er, mit welchem Ausmaß an individuellem Erfahrungswissen, Kreativität und kultureller Sensibilität daran gearbeitet wird, alternative forstwirtschaftliche Praktiken zu etablieren. ■

Szymon Marcińczak

Deutsch-polnische Forschungs Kooperation zu städtischem Wandel

Im Rahmen eines Humboldt-Forschungsstipendiums für erfahrene Forscher*innen verbrachte ich knapp zwei Jahre am IRS. Der Aufenthalt brachte meine Forschung in vielerlei Hinsicht voran.

Prof. Dr. Szymon Marcińczak



Szymon Marcińczak ist Lecturer am Institut für Stadtgeographie und Tourismusforschung der Universität Łódź (Polen). Sein Forschungsschwerpunkt ist der sozialräumliche Wandel in postsozialistischen Städten.

Von September 2017 bis Juni 2019 arbeitete ich in der Forschungsabteilung „Regenerierung von Städten“ eng mit Matthias Bernt zusammen, meinem Gastgeber am IRS. Als Teil meines Forschungsprojekts „Public Housing Reforms and their Effects on Urban Change: Lessons from Berlin and Warsaw“ untersuchte ich die Auswirkungen der Stadtstruktur und der Wohnungspolitik auf die Entwicklung der Segregationsmuster zwischen Zugewanderten und Einheimischen in Berlin in den 2010er Jahren. Darüber hinaus warben Matthias Bernt und ich gemeinsam ein neues Drittmittelprojekt zum sozialräumlichen Wandel in schrumpfenden Städten ein. Es wird aus dem Beethoven II-Programm gemeinsam von der DFG und deren polnischem Äquivalent NCN (Narodowe Centrum Nauki/Nationales Forschungszentrum) finanziert. Das Projekt läuft von 2018 bis 2022 und nimmt zwei schrumpfende Städte in den Blick: Łódź (Polen) und Halle/Saale (Deutschland).

Der Aufenthalt in Erkner war für meine professionelle Entwicklung sehr ergiebig. Dank der Diskussionen mit meinen Kolleginnen und Kollegen vom IRS begann ich mich für das Thema Großwohnsiedlungen zu interessieren. Außerdem hatte ich die einmalige Gelegenheit, mehr über das institutionelle System des öffentlichen Wohnungsbaus, der Raumplanung und der Stadtentwicklung in Deutschland und insbesondere in Berlin zu erfahren. Natürlich erkundete ich auch Berlin gründlich, was ich für die Forschung an einem so interessanten Fall als entscheidend erachte. Die Unterstützung von Matthias Bernt und anderen Forschenden des IRS hat mir sehr geholfen, die Entwicklung der sozialen und ethnischen Zusammensetzung der Berliner Stadtteile zu verstehen.

Aus meiner Arbeit am IRS entstand ein Artikel in der Fachzeitschrift *Urban Geography* 2019. Weitere Ergebnisse werden 2021 in der Fachzeitschrift *Cities* veröffentlicht. Über unser gemeinsames Forschungsprojekt stehe ich weiterhin in Kontakt mit Matthias Bernt. Auch für die Zukunft planen wir gemeinsame Forschungsarbeiten und -anträge. ■

Jamie Baxter

Ländliche Entwicklung in Europa erforscht und erlebt

Von Herbst 2017 bis Anfang 2021 gehörte ich, als Doktorand am IRS, dem Innovative Training Network „RurAction“ an. Dieses international ausgerichtete Programm zielte darauf ab, Promovierende auszubilden und ihnen Arbeitserfahrung im Ausland zu ermöglichen. Meine Erfahrungen in Portugal waren für mich unschätzbar wertvoll.

Jamie Baxter



Jamie Baxter ist Doktorand im Projekt RurAction. Er promoviert zu sozialen Innovationen in ländlichen Räumen.

Ich bin Brite und habe vor dem Programm und dem Umzug nach Deutschland in London in der räumlichen Planung und Forschung gearbeitet. Im Projekt RurAction (siehe S. 33) war ich einer von zehn Forschenden, die auf sieben europäische Regionen verteilt, entweder an einer Forschungseinrichtung oder einem Sozialunternehmen angesiedelt waren. Unser Ziel: soziale Innovation und soziales Unternehmertum in ländlichen Räumen zu erforschen. Neben regelmäßigen Konferenz-, Workshop- und Seminarbesuchen absolvierten wir Forschungsaufenthalte in anderen EU-Ländern. Ich verbrachte jeweils sechs Wochen in Österreich und Portugal. In dieser Zeit konnte ich tief in das Feld eintauchen. Nach Moura, einer Kleinstadt im Süden Portugals, begleitete mich meine Familie einschließlich zweier kleiner Kinder. Die Kinder besuchten den örtlichen Kindergarten, und wir alle wohnten am Stadtrand von Moura in einem kleinen Haus auf einem Familienbauernhof, der einem herzlichen und großzügigen Bauern im Halbruhestand namens José gehörte. José war vor kurzem aus der Schweiz nach Moura zurückgekehrt, wo er einen Großteil seines Lebens im Postdienst gearbeitet hatte. Seine Geschichte war in gewisser Weise typisch für viele Männer seiner Generation, die mangels Beschäftigungsmöglichkeiten in der Region in den 1970er Jahren in andere Teile Europas ausgewandert waren.

Tagsüber verbrachte ich viel Zeit mit dem Führungsteam von ADCMoura, einer lokalen Entwicklungsagentur, die seit 25 Jahren im gesamten Alentejo Basisarbeit für ländliche Entwicklung betreibt. Ich wurde eingeladen, an den durchdachten und zutiefst einfühlsamen Arbeitspraktiken von ADCMoura teilzunehmen, sie zu beobachten und kennenzulernen. Von hier aus unternahm ich Exkursionen, um junge Landwirt*innen und Sozialunternehmer*innen zu treffen, die in der noch neuen Kräuteranbau-Branche arbeiten, und ließ dabei die weite, majestätische Landschaft der Region auf mich wirken. Mit einigen der Menschen, die ich während meiner Aufenthalte in Portugal und Österreich kennengelernt habe, bin ich weiter in Kontakt. Zusammen mit den anderen RurAction-Forschenden begannen wir, zukünftige Projekte zu ländlicher Entwicklung und sozialer Gleichheit in ländlichen Gebieten zu planen. ■

Mikkel Høghøj

Stadtgeschichte und Urban Studies am IRS: „Ein echtes interdisziplinäres Umfeld“

Im Herbst 2020 – zwischen zwei Lockdowns – hatte ich die Freude, einen einmonatigen Forschungsaufenthalt am IRS zu verbringen. Ich wollte Anschluss an die florierende Forschungsszene zu Urban Studies und Stadtgeschichte in Berlin finden. Mit seinem starken interdisziplinären Profil bot das IRS einen idealen Raum für einen solchen wissenschaftlichen Austausch.

Dr. Mikkel Høghøj



Mikkel Høghøj ist Postdoktorand an der Universität Aarhus, Dänemark. Sein Forschungsthema ist die Stadt-, Planungs- und Wohlfahrtsgeschichte der nordischen Länder.

Während meines Aufenthalts war ich in der Nachwuchsgruppe „Conquering (with) Concrete“ unter der Leitung von Monika Motylinska angesiedelt, mit der ich seit 2016 zusammenarbeite. 2018 leiteten wir gemeinsam eine Session auf der Konferenz der European Association for Urban History (EAUH) in Rom, aus der die von uns mit herausgegebene 2020er-Ausgabe von *Moderne Stadtgeschichte (MSG)* über Räume der Angst im urbanen Europa des 20. Jahrhunderts hervorging. Daher möchte ich Monika Motylinska und Sarah Brechmann meine tiefe Dankbarkeit dafür ausdrücken, dass sie meinen Besuch koordiniert und dafür gesorgt haben, dass ich mich während meines gesamten Aufenthaltes am Institut sehr willkommen fühlte.

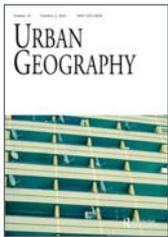
Das IRS bietet aus meiner Sicht ein echtes interdisziplinäres Umfeld und ist ein idealer Ort für Forschende, die sich mit verschiedenen Aspekten der gebauten Umwelt von Städten beschäftigen. Ich profitierte sehr vom Austausch mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern am Institut. In zwei Seminaren präsentierte ich verschiedene Aspekte meiner Forschung und erhielt hochqualifiziertes Feedback, das mir half, meine Forschung weiter voranzutreiben. In einem kombinierten Präsenz- und Online-Seminar im Oktober präsentierte ich vorläufige Ergebnisse aus meinem aktuellen Postdoc-Projekt zur Stadtgeschichte des Wassers im Dänemark des 20. Jahrhunderts. Tags darauf präsentierte ich in einem kleineren und informelleren Seminar ein Papier, das den städtischen Aktivismus im Kontext des dänischen Massenwohnungsbaus in den 1970er Jahren untersucht und aus meinem Promotionsprojekt stammt. Das IRS bot mir mit seiner äußerst anregenden und gastfreundlichen Umgebung eine ideale Plattform für die Entwicklung meiner Forschung. Ich hoffe, dass mein Besuch der Ausgangspunkt für künftige Zusammenarbeit ist. ■



20 ausgewählte IRS-Publikationen

aus den Jahren 2019 und 2020

Richtig geschrumpft?



Dass Städte schrumpfen, ist kein neues Phänomen. Dass Politik und Planung sich mit Schrumpfung und „Rightsizing“ als dezidiertem Handlungsfeld beschäftigen, dagegen schon. Die Stadtforschung steht vor der Aufgabe, individuelle städtische Entwicklungspfade und Zukunftsentwürfe zu würdigen und zugleich die kritische Dis-

tanz zu den dahinter wirkenden Macht- und Verwertungslogiken zu behalten. So etwa beim Bundesprogramm „Stadtumbau Ost“, das, unter Lobby-Druck geboren, in Bedrängnis geratenen großen Wohnungsunternehmen finanziell zur Seite zu sprang, das aber auch eine ernsthafte Agenda für nachhaltige Stadtentwicklung generierte. Manuel Aalbers und Matthias Bernt haben in ihrem Sonderheft „The Political Economy of Managing Decline and Rightsizing“ in der Fachzeitschrift *Urban Geography* fünf internationale Beiträge zusammengeführt, die Beispiele, unterschiedliche räumliche Ebenen, Agenden und Akteure des städtischen Rightsizings in den Blick nehmen.

Aalbers, Manuel B.; Bernt, Matthias (2019) (eds.): *The Political Economy of Managing Decline and Rightsizing*. *Urban Geography*, Special Issue, Volume 40, Issue 2

Mobilitätslabor Berlin



Vom Berliner Mobilitätsgesetz über die Tesla-Gigafactory zu Pop-up-Radwegen und der Initiative „Berlin autofrei“ werden in der Bundeshauptstadt die Auseinandersetzungen um die Mobilität der Zukunft geführt. Diese Pionierposition nahm die Stadt schon früher ein – als Metropole des öffentlichen Personennahverkehrs in den

1920er Jahren und als Labor der „autogerechten Stadt“ in der Zeit der Teilung nach 1945. Mit einem Blick in beide Hälften der geteilten Stadt beleuchten die Autor*innen des von Christoph Bernhardt herausgegebenen Sonderhefts „Urban Automobility in Cold War Berlin: a Transnational Perspective“ im *Journal of Transport History* Aufstieg und Herausforderungen autozentrierter Mobilitätsplanung im Berlin des 20. Jahrhunderts. Sie zeigen, dass die Stadt gerade in ihrer Besonderheit allgemeinere Entwicklungslinien spiegelt: Der autogerechte Stadtausbau als gemeinsames Erbe europäischer Städte im 20. Jahrhundert, im Osten wie im Westen.

Bernhardt, Christoph (2020) (ed.): *Urban Automobility in Cold War Berlin: A Transnational Perspective*. *The Journal of Transport History*, Special Issue, Volume 41, Issue 3

Windkraft-Widerstand



Woran liegt es, ob sich gegen neue Windkraftanlagen Widerstand formiert und wie Konflikte ausgetragen werden? Das politisch-administrative System hat einen starken Einfluss, hat Andrea Bues in ihrem Dissertationsprojekt am IRS herausgefunden, in dem sie Anti-Windkraft-Bewegungen in der kanadischen Provinz Ontario und im

Land Brandenburg miteinander verglich. Beide Regionen sind Vorreiter der Energiewende, in beiden gibt es aber auch starken Widerstand gegen neue Anlagen. In Brandenburg überwiegt dabei trotz allem eine positive Sicht auf die Energiewende. Bues erklärt den Unterschied mit einem stärker partizipativ angelegten Planungssystem in Deutschland und mit der Macht der in der jeweiligen Gesellschaft herrschenden Diskurse.

Bues, Andrea (2020): *Social Movements against Wind Power in Canada and Germany: Energy Policy and Contention*. Routledge, Abingdon

Ringen um Innovationen



Sozial oder innovativ? Auf diese Formel ließe sich sehr knapp die Spannung zwischen verschiedenen Sichten auf den Begriff der sozialen Innovation bringen: Einerseits beschreibt er solidarische Selbstorganisation in Nachbarschaften und lokalen Netzwerken, andererseits bezeichnet er auch die Entstehung und Ausbreitung

gesellschaftlicher Neuerungen – mit Gewinnern und Verlierern. In ihrem Themenheft „Struggling with Innovations“ in der Fachzeitschrift *European Planning Studies* versammelt Gabriela Christmann sieben Beiträge von namhaften Autor*innen, die soziale Innovation konzeptionell und empirisch beleuchten; speziell ihre Rolle in der Quartiers-, Stadt- und Regionalentwicklung sowie der Planung. In all diesen Bereichen entstehen kreative, innovative Ansätze, breiten sich aus, werden imitiert, aber auch bekämpft, passen sich an, überwinden Widerstände und verändern dabei Räume; oft zum besseren, für manche mitunter auch zum Schlechteren.

Christmann, Gabriela (2020) (ed.): *Struggling with Innovations*. *European Planning Studies*. Themed Issue, Volume 28, Issue 3

Zeigen ist Handeln



Digitale Visualisierungen sind aus der Stadtplanung nicht mehr wegzudenken. Doch funktioniert Planung deshalb grundsätzlich anders? Mit dieser Frage beschäftigt sich das von Gabriela Christmann, Christoph Bernhardt und Jörg Stollmann herausgegebene Sonderheft „Visual Communication in Urban Design and Planning“ in der

Fachzeitschrift *Urban Planning*. Die acht Beiträge darin greifen Debatten um Digitalisierung und Mediatisierung in Architektur, Geschichte, Stadtplanung, Soziologie und Humangeografie auf. Sie verstehen den technisch vermittelten Akt des Visualisierens nicht als neutrales Darstellen von Fakten, sondern als wirkungsvolle Art des Planungshandelns. Beispiele aus Ägypten, Deutschland, dem Vereinigten Königreich, den Niederlanden, Schweden und Südafrika untermauern diesen Anspruch. Sie reichen von Neubauplanungen ganzer Hauptstädte, Vororte oder Wohngebiete bis hin zur Rekonstruktion historischer Baubestände. Visualisierungen reproduzieren darin einerseits historische Strukturen und produzieren andererseits interessengeleitete Visionen urbaner Zukünfte.

Christmann, Gabriela; Bernhardt, Christoph; Stollmann, Jörg (2020) (eds.): *Visual Communication in Urban Design and Planning: The Impact of Mediatisation(s) on the Construction of Urban Futures*. *Urban Planning*, Special Issue, Volume 5, Issue 2

Geschichte eines Sammlers



Über mehrere Jahrzehnte, vor allem seit den 1960er Jahren, gab es in der DDR Bemühungen, ein DDR-Architekturmuseum einzurichten und dazu Architektennachlässe zu akquirieren. In seinem Aufsatz „Museumsrhetorik?“ zeichnet Kai Drewes diese Geschichte nach, die auch eine Vorgeschichte für die von Drewes geleiteten

Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS ist. Im Mittelpunkt steht dabei Kurt Junghanns (1908–2006), Bauhistoriker an der Bauakademie in Ost-Berlin, kommunistischer Intellektueller und passionierter Sammler. Die Wissenschaftlichen Sammlungen archivieren Briefwechsel zwischen Junghanns und potenziellen Nachlassgeber*innen, so etwa mit Lena Meyer-Bergner (1906–1981), der in Basel lebenden Witwe des zweiten Bauhausdirektors Hannes Meyer (1889–1954). Junghanns suchte dessen Nachlass zu gewinnen. Drewes zeigt anhand des Materials die Wendungen, Widersprüche und individuellen Ambivalenzen auf der Suche nach einer architekturhistorischen Identität der DDR.

Drewes, Kai (2021): *Museumsrhetorik? Der Bauhistoriker Kurt Junghanns und der Aufbau einer Architektursammlung an der Bauakademie in Ost-Berlin*. In Farrenkopf, Michael; Ludwig, Andreas; Saupe, Achim (Hrsg.): *Logik und Lücke: Die Konstruktion des Authentischen in Archiven und Sammlungen*, Wallenstein, Göttingen, 215-235

Die anderen Ankunftsquartiere

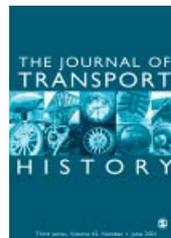


In der Migrationsforschung gibt es ein etabliertes Bild von Stadtvierteln, die Neuanrücklingen als Sprungbrett in eine Ankunftsgesellschaft dienen: Sie haben lange Migrationsgeschichten und hohe Bevölkerungsanteile von Migrant*innen sowie etablierte migrantische Netzwerke, sind dicht bebaut und funktional

gemischt (urban), weisen eine fluktuierende Bewohnerschaft auf und verfügen über relativ günstigen Wohnraum. Könnten auch ganz andere Quartiere ähnliches leisten – etwa die Großwohnsiedlungen an ostdeutschen Stadträndern, die im Zuge des Zuzugs von Geflüchteten ab 2015 zu Einwanderungs-Hotspots wurden? Nihad El-Kayed und ihre Ko-Autor*innen arbeiten die Unterschiede zwischen den klassischen und den neuen Ankunftsquartieren heraus und identifizieren die kritischen Fragen für künftige Forschung.

El-Kayed, Nihad; Bernt, Matthias; Hamann, Ulrike; Pilz, Madlen (2020): *Peripheral Estates as Arrival Spaces? Conceptualising Research on Arrival Functions of New Immigrant Destinations*. *Urban Planning*, 5 (3), 103-114

Verhinderte Stadtautobahnen



Das Ideal der autofreundlichen Stadt geht scheinbar seinem Ende entgegen. Der Kampf ums Auto hat dabei einen langen historischen Vorlauf. Harald Engler hat soziale Bewegungen gegen Stadtautobahnplanungen in Ost- und West-Berlin ab 1970 verglichen. Die Fallstudien zeigen eine systemübergreifende, zeitlich

versetzte Parallelentwicklung: eine automobilen Moderne, die von einer erstarkenden Umweltbewegung herausgefordert wird. War in West-Berlin die Zivilgesellschaft – hier die Initiative „Westtangente“ – machtvoller, so gab es in Ost-Berlin professionellen Widerstand im Planungssystem, etwa dagegen, den Jüdischen Friedhof Weißensee zu überbauen. In beiden Systemen konnten wesentliche Projekte der autogerechten Stadt letztlich verhindert werden.

Engler, Harald (2020): *Social Movement and the Failure of Car-Friendly City Projects: East and West Berlin (1970s and 1980s)*. *The Journal of Transport History*, 41 (3), 353-380

Transformation und Macht



Energienetze prägen den Raum schon durch ihre Materialität: Einmal aufwendig angelegt, schaffen sie Produktions-, Transit- und Konsumräume, Zentren und Peripherien. In solchen Strukturen drückt sich Macht aus und wird zugleich reproduziert. Auch Kapital wird akkumuliert, dort, wo

Versorger sich gewissermaßen als Spinne im Netz etablieren. In ihrem Themenheft „New Energy Spaces“ der Fachzeitschrift *Environment and Planning A* entwerfen Ludger Gailing und Gavin Bridge eine geographische Forschungsperspektive, die solche Wechselwirkungen abzubilden vermag. Sie versammeln dazu Beiträge, die speziell die Transformation hin zu postfossilen Energiesystemen beleuchten – denn auch in der Energiewende wirken Machtungleichgewichte und kapitalistische Verwertungslogiken.

Gailing, Ludger; Bridge, Gavin (eds.) (2020): Theme Issue: New Energy Spaces. *Environment and Planning A: Economy and Space*, Volume 52, Issue 6

Angst und Raum



In ihrem Themenschwerpunkt „Spaces of Fear – Angsträume“ in der vom Deutschen Institut für Urbanistik (DifU) herausgegebenen Zeitschrift *Moderne Stadtgeschichte* (MSG) untersuchen Mikkel Høghøj und Monika Motylinska die dialektische Beziehung zwischen der Räumlichkeit der europäischen Städte des 20.

Jahrhunderts und einer bestimmten Emotion – der Angst: von der körperlich spürbaren Angst vor Bombenangriffen während des Zweiten Weltkriegs über die in städtebaulichen Diskussionen präsente Angst vor Verkehrsunfällen bis hin zu diffuseren Ängsten, die mit Bahnhöfen oder Unterführungen assoziiert sind. Der Schwerpunkt umfasst sechs internationale Beiträge. Sie thematisieren verschiedene Aspekte, Wurzeln und Schattierungen des Spannungsverhältnisses zwischen Angst und städtischem Raum und geben so Einblicke in die emotionale Geschichte des urbanen Europas des 20. Jahrhunderts.

Høghøj, Mikkel; Motylinska, Monika (2020) (Hrsg.): *Spaces of Fear – Angsträume*. *Moderne Stadtgeschichte*, Themenschwerpunkt, Ausgabe 1/2020

Städte als Klimapioniere



Schon lange gehören Städte zu den politischen Vorreitern des Klimaschutzes. Meist sind es wohlhabende Metropolen, oft in Nord- und Westeuropa, die sich anspruchsvolle Klimaschutzprogramme geben, miteinander netzwerken und voneinander lernen. Doch dieses „horizontal upscaling“ taugt nicht, um das Gros der Mittel- und

Kleinstädte abzuholen, von denen viele im Klimaschutz hinterherhinken und einige gänzlich abgehängt sind. In ihrem Paper „Cities as Leaders in EU Multilevel Climate Governance“ erkundet Kristine Kern Steuerungsarrangements, die das Aufholen ermöglichen, ohne die Pioniere in ihrem Ehrgeiz auszubremsen. Ein gelungenes Beispiel: Die EU-Initiative „Covenant of Mayors“, die verpflichtende Standards mit Vernetzungs- und Unterstützungsangeboten verbindet.

Kern, Kristine (2019): *Cities as Leaders in EU Multilevel Climate Governance: Embedded Upscaling of Local Experiments in Europe*, *Environmental Politics*, 28 (1), 125-145

Kontroverse Pelzmode



Konsumgüter entstehen in globalen Produktionsnetzwerken. Um sich zu verkaufen, müssen sie den richtigen „Look and Feel“ haben und die richtige Geschichte erzählen – oft eine moralische. Wenn für Modeprodukte Tiere getötet und verarbeitet werden, wie etwa für Pelzkleidung, öffnen sich Räume für Herausforderung. Angriffe

(verbal, medial, auch physisch) und Gegenwehr gehören zur Realität dieser Produktionsnetzwerke. Jana Kleibert und Felix Müller haben die „Sites of Contestation“ der Pelzindustrie besucht: Farm und Auktionshaus, Messe und Großhandel, Atelier und Kürschnerei, Shopping Mall und Kampagnenbüro. Gemeinsam mit Martin Hess skizzieren sie die Landkarte einer Kontroverse, die in einer aufmerksamkeitsbasierten Ökonomie selbst Wert stiftet.

Kleibert, Jana; Hess, Martin; Müller, Felix (2020): *Sites of Contestation in Global Fur Networks*. *Geoforum*, 108, 39-48

Offene Ökosysteme



Unternehmerische Ökosysteme („Entrepreneurial Ecosystems“) gelten als Erfolgsfaktoren für Start-up-Gründungen. Diese Systeme bestehen aus regionalen Wissensnetzwerken und Unterstützungsstrukturen. Doch sind unternehmerische Ökosysteme wirklich regional begrenzt? Basierend auf qualitativen Fallstudien von Seed Accelerators in Amsterdam, Berlin, Detroit und Hamburg zeigen Andreas Kuebart und Oliver Ibert, wie die untersuchten Organisationen auf Ressourcen außerhalb der Region zurückgreifen. Insbesondere Start-ups in digitalen Feldern teilen Wissen über Geschäftsmodelle, welches in herkömmlichen, regionalen Clustern nicht verfügbar ist. Die Autoren folgern, dass unternehmerische Ökosysteme nicht in erster Linie regionale Entitäten sind.

Kuebart, Andreas; Ibert, Oliver (2019): Beyond Territorial Conceptions of Entrepreneurial Ecosystems: The Dynamic Spatiality of Knowledge Brokering in Seed Accelerators. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, 63 (2-4), 118-133

Im Dilemma



Wie wird das Thema Migration in Stadtentwicklungsstrategien behandelt? Welche Zielgruppen nehmen die Städte in den Blick? Überwiegt die Wahrnehmung von Migration als Chance oder als Problem? Manfred Kühn und Matthias Bernt haben die Strategien von Leipzig und Bremen unter die Lupe genommen. In ihrem Artikel „Wachsen durch wen?“ zeigen sie, dass die Städte in erster Linie Hochqualifizierte anziehen wollen, was aber weder den städtischen Arbeitsmärkten noch dem realen Migrationsgeschehen gerecht wird. Der Einfluss der Städte auf letzteres ist gering – ein Dilemma. Dort, wo koordiniertes Handeln möglich wäre, bei Stadtentwicklung und städtischer Integrationsarbeit, bleiben die Sphären weitgehend getrennt.

Kühn, Manfred; Bernt, Matthias (2019): Wachsen durch wen? Stadtentwicklungsstrategien in Bremen und Leipzig im Umgang mit Migration. *Raumforschung und Raumordnung*, 77 (5), 403-509

Kühn, Manfred; Bernt, Matthias (2019): Wachsen durch wen? Stadtentwicklungsstrategien in Bremen und Leipzig im Umgang mit Migration. *Raumforschung und Raumordnung*, 77 (5), 403-509

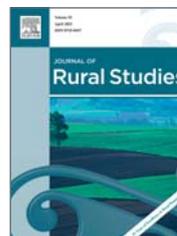
Zuwanderung lokal steuern?



Die Steuerung von Migration ist eigentlich Sache der Nationalstaaten. Doch ein „Local Turn“ der Migrationsforschung lenkt den Blick zunehmend auf Städte. Wie also kann Stadtpolitik mit Zuwanderung umgehen? Das von Manfred Kühn und Sybille Münch herausgegebene Themenheft „Zuwanderung und Stadtpolitik“ in der Fachzeitschrift *disP – The Planning Review* fragt danach, welche Handlungsspielräume Städte zur Steuerung von Zuwanderung haben und welche treibenden Kräfte, aber auch Widerstände gegen Zuwanderung es in der Kommunalpolitik gibt. Neben der Diskussion kommunaler Instrumente und Politikfelder versammelt das Heft auch Beispiele. Oliver Schmidtke etwa vergleicht die lokalen Steuerungsmöglichkeiten im klassischen Einwanderungsland Kanada mit denen in Europa.

Kühn, Manfred; Münch, Sybille (2019) (Hrsg.): *Zuwanderung und Stadtpolitik*. *disP – The Planning Review*, Themenheft, Jahrgang 55, Heft 3

Doppelt vernetzt



Die Probleme strukturschwacher ländlicher Räume unternehmerisch und innovativ angehen – das ist der Ansatz von Sozialunternehmen, also Unternehmen mit einer am Gemeinwohl orientierten Mission. Aber inwiefern wirken Sozialunternehmen innovativ? Ralph Richter charakterisiert Sozialunternehmen als „Embedded Intermediaries“, die doppelt vernetzt sind – lokal im Dorf und weit darüber hinaus. Sie importieren Ideen, passen sie an lokale Umstände an und schaffen dadurch etwas Neues. Richter stützt sich auf Fallstudien aus Österreich (ein Sozialunternehmen, das mit Hilfe offener Technologielabore Kreative auf das Land zieht) und Polen (ein Regionalentwicklungsunternehmen, das in einem Museumsdorf Bildungsarbeit, Tourismus und die Ausbildung behinderter Menschen verbindet).

Richter, Ralph (2019): Rural Social Enterprises as Embedded Intermediaries: The Innovative Power of Connecting Rural Communities with Supra-Regional Networks. *Journal of Rural Studies*, 70, 179-187

Energiewende regional

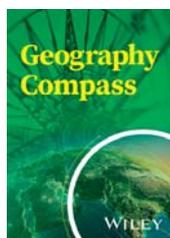


Ob die Energiewende gelingt, hängt auch davon ab, ob Akteure auf regionaler Ebene sie sich als Projekt aneignen. Das erklären Ludger Gailing und Andreas Röhrling in ihrem Policy Paper „Energiewende dezentral!“. Die Energiewende ist per se ein Dezentralisierungsprojekt: Vielfältige Formen verteilter Energieerzeugung ersetzen

große Kraftwerke mit zentralisierten Versorgungsnetzen. Wenn Kommunen mit ähnlich gelagerten Herausforderungen sich zu Energieregionen zusammenschließen, wenn sie sich Visionen und Managementstrukturen geben, können sie zu Handlungsräumen der Energiewende werden und von ihr profitieren, statt als „Installationsräume“ lediglich Flächen für Solar- oder Windkraftanlagen bereitzustellen.

Röhrling, Andreas; Gailing, Ludger (2019): Energiewende dezentral! Regionale Handlungsräume der Energiewende und des Klimaschutzes. Policy Paper. IRS Dialog, 1/2019

Ländliche Labs



Nicht nur in urbanen Zentren, sondern zunehmend auch in ländlichen Regionen gibt es mehr und mehr offene Experimentierorte wie FabLabs, Maker Spaces oder Coworking Spaces. Sie ermöglichen kreatives Zusammenarbeiten in Projektgruppen oder sozialen Initiativen, individuelles Tüfteln mit neuen Technologien, und

auch wirtschaftliche Betätigungen. Diese kollaborativen Arbeitsorte haben großes Interesse aus vielen sozialwissenschaftlichen Disziplinen auf sich gezogen – aber erstaunlich wenig aus der Geographie. In ihrem Review-Paper „In the Making“ strukturiert Suntje Schmidt die interdisziplinären Diskurse zu kollaborativen Arbeitsorten und arbeitet Anknüpfungspunkte für dezidiert (wirtschafts-)geographische Perspektiven heraus.

Schmidt, Suntje (2019): In the Making: Open Creative Labs as an Emerging Topic in Economic Geography? Geography Compass, 13(9), 1-16

Dynamik statt Balance



Kreativität ist eine wichtige Ressource für Organisationen. Um Kreativität zu erzeugen und zu erhalten, lautet ein gängiger Ratschlag aus der Organisationswissenschaft: Findet eine Balance zwischen Freiheit und Einschränkungen! Lukas Vogelgsang hat kreative Entwicklungsprozesse in der pharmazeutischen Industrie beobachtet und denkt diesen Ratschlag nun neu: Freiheit versteht er nicht als die Abwesenheit von Einschränkung, sondern als den Raum kreativer Möglichkeiten, den eine bestimmte, partielle Einschränkung eröffnet. Kreativprozesse brauchen phasenweise Wechsel zwischen solchen Settings. Um Kreativität zu fördern, empfiehlt Vogelgsang deshalb, die Arten von Einschränkungen im Lauf eines Entwicklungsprozesses regelmäßig zu ändern.

Vogelgsang, Lukas (2020): Transition rather than Balance: Organizing Constraints for Collective Creativity in Pharmaceutical Development. Creativity and Innovation Management, 29 (3), 413-423

Smarte Dorf-Initiativen



In Dörfern, die unter mangelnder Infrastrukturversorgung leiden, können digital unterstützte soziale Innovationen Teil von Lösungen sein: ein per Smartphone buchbares Dorfauto etwa, eine digitale Kommunikations- und Austauschplattform oder eine digitale Notfall-Nachbarschaftshilfe. Diese Innovationen entstehen bottom-up, aus dem Dorf heraus. Nicole Zerrer und Ariane Sept haben diese Prozesse in Fallstudien nachvollzogen und verschiedene Akteursrollen herausgearbeitet, von denen jede spezifische Potenziale und Motivationen mitbringt: „Driver“, „Supporter“ und „User“. „Smart Villagers“ – ein Begriff für die digital engagierten Akteur*innen vor Ort – organisieren sich lokal und mobilisieren zugleich die zwingend benötigte Expertise von außen.

Zerrer, Nicole; Sept, Ariane (2020): Smart Villagers as Actors of Digital Social Innovation in Rural Areas. Urban Planning, 5 (4), 78-88



Flakenstraße 29 - 31
15537 Erkner
Germany

T +49 3362 793 0
kontakt@leibniz-irs.de
www.leibniz-irs.de

Mitglied der

Leibniz
Leibniz
Gemeinschaft